



[for:schen]

katho
Nordrhein-Westfalen

FORSCHUNGSBERICHT 2016 · 2020

EDITORIAL

Liebe Leserinnen, liebe Leser,

innovativ, anwendungsorientiert, regional verankert – das zurückliegende Jubiläumsjahr zum 50-jährigen Bestehen der Hochschulen für Angewandte Wissenschaften in Nordrhein-Westfalen hat deutlich gemacht, wie „Unglaublich wichtig“ die einstigen Fachhochschulen sind. Auch uns als Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) fällt eine Schlüsselrolle zu: Wir sind ein verlässlicher regionaler Partner, der berufsbezogene und praxisnahe Studiengänge anbietet, und garantieren gleichzeitig anwendungsorientierte Forschung mit externen Partner_innen, die durch den Transfer aus der Hochschule in die Region für beide Seiten eine Win-win-Situation darstellt. Transfer weiter- und neu zu denken wird an der Hochschule seit 2018 auch durch die Förderinitiative des Bundesministeriums für Bildung und Forschung im Exzellenzprogramm „Innovative Hochschule“ ermöglicht – das erste Programm des Bundes, das gezielt den Wissens- und Technologietransfer an (Fach-)Hochschulen fördert.

Die katho konnte in den vergangenen Jahren mit Blick auf ihre Forschungsanstrengungen beeindruckende Fortschritte erzielen. Das belegen beispielsweise die Drittmittelausgaben, die kontinuierlich gestiegen sind, sowie die innovativen Forschungsprojekte, die unsere Wissenschaftler_innen in den fünf Kompetenzfeldern Gesundheit und Pflege, Teilhabe und Inklusion, Bildung und Diversität, Integration & Migration und Antisemi-

tismus & Rassismus sowie Angewandte Theologie realisiert haben. Ihre Arbeit spiegelt sich in acht Forschungsinstituten und einem Forschungsschwerpunkt wider. Drei von ihnen feierten sogar ihr 20-jähriges Bestehen – das ist zugleich Ausdruck ihrer festen Verankerung in der Forschungslandschaft.

Ich freue mich, Ihnen die Vielfalt unserer Forschungsprojekte exemplarisch vorzustellen. Sie belegen die Bandbreite der exzellenten Forschung mit und für die Region. Zu Wort kommen auch die Leitungspersonen der Institute mit einem Rückblick, vor allem auch mit einem Blick nach vorn auf die nächsten herausfordernden Jahre. „Hochschule duldet keinen Stillstand“, bringt es Ralph Laurs, unser Dezernent für Forschungsförderung und Weiterbildung, treffend auf den Punkt. In diesem Sinne freuen wir uns auf viele weitere Projekte und Kooperationen mit unseren Partner_innen.

Viel Spaß beim Lesen und Entdecken von Schnittmengen und Entwickeln neuer Projektideen!

Ihre



Prof. Dr. Barbara Schermaier-Stöckl
Prorektorin der Katholischen Hochschule
Nordrhein-Westfalen

INHALT

EDITORIAL	3	FORSCHUNGSPROJEKTE	
FORSCHEN AN DER KATHO	6	KOMPETENZFELD TEILHABE UND INKLUSION	
FORSCHUNGSPROJEKTE		Inklusion im Sport – Gemeinsam stark für Aachen! Wissenschaftliche Begleitung	19
KOMPETENZFELD GESUNDHEIT UND PFLEGE		OShI-PA – Online-Selbsthilfe-Initiativen für pflegende Angehörige.....	20
Bestandsaufnahme von Interventionen (Modelle guter Praxis) zur Gesundheitsförderung und Prävention bei Kindern aus psychisch belasteten Familien.....	9	PiCarDi – Palliative Care und hospizliche Begleitung von Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung	21
Kultursensibilität im Gesundheitswesen. Entwicklung eines Modulhandbuchs für eine kompetenzorientierte, wissenschaftsbasierte und multiprofessionelle Aus-, Fort- und Weiterbildung in den therapeutischen und pflegerischen Gesundheitsfachberufen	10	ReWiKs – Reflexion, Wissen, Können – Qualifizierung von Mitarbeitenden und Bewohner_innen zur Erweiterung der sexuellen Selbstbestimmung für erwachsene Menschen mit Behinderung in Wohneinrichtungen	22
BePrepared: Entwicklung und Evaluation einer kultur- sensiblen digitalen Kurzintervention für junge Geflüchtete zur Reduktion von problematischem Alkohol- und Cannabiskonsum	11	UTE – Unterstützte Teilhabe evaluieren	23
PROCHILD – Protection and support of abused children through multidisciplinary intervention	12	HOCHSCHULE KOMPAKT	
SHIFT PLUS – Weiterentwicklung und Evaluation des Sucht-Hilfe-Familientrainings für drogenabhängige Eltern	13	MENSCHEN	24
SubFan – Beratung und Begleitung von substanzkonsumierenden Fußballfans	14	FORSCHUNGSPROJEKTE	
SUBSEX – Lust und Rausch: Kontext von Substanzkonsum und Sexualität	15	KOMPETENZFELD BILDUNG UND DIVERSITÄT	
HOCHSCHULE KOMPAKT		Anwendungsorientierte Wissenschaft und Berufsorientierung – zur Geschichte der Akademisierung und Hochschulkultur Sozialer Arbeit (1971 – 2016).....	27
STRUKTUR	16	FluDiKuBi – Flucht – Diversität – Kulturelle Bildung: Eine rassismuskritische und diversitätssensible Diskursanalyse kultureller Bildungsangebote im Kontext von Flucht	28
		Kinder schützen durch Stärkung der Eltern. Kindeswohlgefährdungsprävention bei psychisch-, suchtkranken und armen Eltern	29
		Kinderrechtsbasierte Kriterien für das familiengerichtliche Verfahren – eine qualitative Erhebung	29
		NaBiKo – Mach's möglich – Teilhabe am Naturerleben ermöglichen. Biodiversität schützen. Kompetenzentwicklung im Bereich einer Bildung für nachhaltige Entwicklung fördern ...	30

Perspektiven zur Optimierung der berufspraktischen Professionalisierung von Schüler_innen und Studierenden an Fachschulen für Sozialpädagogik in NRW 31

ReVoKi – Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts „Resilienzförderung von Vorschulkindern in Kindertageseinrichtungen“ 32

FORSCHUNGSPROJEKTE-DATENBANK 33

**HOCHSCHULE KOMPAKT
FORSCHUNGSKENNZAHLEN** 34

**FORSCHUNGSPROJEKTE
KOMPETENZFELD INTEGRATION & MIGRATION
UND ANTISEMITISMUS & RASSISMUS**

Evaluationsstudie: Was fördert die Integration? Befragung der Besucher_innen und Mitwirkenden des Tages der Integration in Aachen im Jahr 2018 – zur Geschichte der Akademisierung und Hochschulkultur Sozialer Arbeit (1971 – 2016)..... 37

ReMigAS NRW – Religiöse Migrantengemeinden als Kooperationspartner von Altenhilfe und Seniorenarbeit in Nordrhein-Westfalen 38

**FORSCHUNGSPROJEKTE
KOMPETENZFELD ANGEWANDTE THEOLOGIE**

BOU – Bibelorientierte Unternehmenskultur 40

Bibelpastorale Begleitung und Konzeptentwicklung 41

TRANSFERNETZWERK (S_INN)

FIGEST – First-Generation-Studierende begleiten: Teilhabe durch Kompetenzstärkung 43

Versorgungsbrücken statt Versorgungslücken – Potenziale und Limitierungen einer ambulante und stationäre Sektoren verbindenden Begleitung und Seelsorge..... 44

Sozial-Wissenschaftsladen 45

INTERVIEWS

Institut für Gesundheitsforschung und soziale Psychiatrie (igsp)
Prof. Dr. Johannes Jungbauer
Prof. Dr. Dr. Martin Hörning 48

Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung (dip)
Prof. Dr. Michael Isfort 49

Institut für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung
Prof. Dr. Verena Kломann 50

Institut für pastorale Praxisforschung und bibelorientierte Praxisbegleitung (IbiP)
Prof. Dr. Christiane Koch
Prof. Dr. Hans Hobelsberger 51

Institut für Teilhabeforschung
Prof. Dr. Friedrich Dieckmann 52

Institut für Forschung und Transfer in Kindheit und Familie (foki)
Prof. Dr. Michael Obermaier 53

Zentrum für Antisemitismus- und Rassismusforschung (CARS)
Prof. Dr. Martin Spetsmann-Kunkel 54

Forschungsschwerpunkt Netzwerkforschung der Sozialen Arbeit
Prof. Dr. Eva Christina Stuckstätte
Prof. Dr. Heiko Löwenstein 55

Deutsches Institut für Sucht- und Präventionsforschung (DISuP)
Prof. Dr. Michael Klein
Prof. Dr. Thorsten Köhler 56

Rektor Prof. Dr. Hans Hobelsberger 57

Prorektorin für Forschung und Weiterbildung
Prof. Dr. Barbara Schermaier-Stöckl 58

Dezernent Forschungsförderung und Weiterbildung
Dipl.-Kfm. Ralph Laurs 59

PUBLIKATIONEN 61

KONTAKTE 62

IMPRESSUM 63

FORSCHEN AN DER KATHO

Die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) beschäftigt sich an ihren Standorten Aachen, Köln, Münster und Paderborn in den Fachbereichen Sozialwesen, Gesundheitswesen und Theologie mit aktuellen sozialen, gesundheitsbezogenen, pflegerischen und pastoralen Fragestellungen sowie Herausforderungen. Eine zentrale Aufgabe der katho besteht darin, Lösungsansätze für diese Herausforderungen zu entwickeln und so einen Beitrag zur Verbesserung von Wohlstand und Wohlergehen der Menschen zu leisten. In der Grundlagenforschung befassen sich die Wissenschaftler_innen mit methodischen und systematischen Voraussetzungen sowie der Weiterentwicklung der an der katho vertretenen Disziplinen und tragen somit zu deren Theorieentwicklung bei.

ZUR GUTEN WISSENSCHAFTLICHEN PRAXIS VERPFLICHTET

Die Wissenschaftler_innen der katho verpflichten sich, die Prinzipien guter wissenschaftlicher Praxis einzuhalten und Studierende entsprechend anzuleiten. Forschungsdatenschutz und der Umgang mit Forschungsdaten entsprechend den FAIR-Prinzipien gehören zum Standard der wissenschaftlichen Arbeit. Der Ethik-kodex der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) wurde in der „Ordnung zur guten wissenschaftlichen Praxis“ umgesetzt. Zudem verfügt die Hochschule über eine Kommission zur Begutachtung ethischer Forschungsfragen, die die Wissenschaftler_innen zu forschungsethischen Aspekten berät.

PRAXISPARTNER_INNEN IN DIE FORSCHUNG EINGEBUNDEN

Die Forschung an der katho zeichnet sich durch Praxisnähe, Vernetzung und Transfer aus. Wichtiges Ziel der Hochschule ist, Lösungsansätze für die politische und professionelle Praxis zu entwickeln sowie Entscheidungsträger_innen aus Politik, Wirtschaft und Zivilgesellschaft zu unterstützen und zu beraten. Dabei arbeitet die katho mit Kooperationspartner_innen auf lokaler Ebene (Sozial- und Jugendämter, Schulen, Beratungsstellen, kommunale Einrichtungen, Unternehmen), auf Landes- und Bundesebene (Hochschulen, Verbände, Organisationen in kirchlicher und nichtkirchlicher Trägerschaft) und auf internationaler Ebene (Hochschulen, Forschungs- und Praxiseinrichtungen im Ausland) zusammen.

TRANSFER ZWISCHEN WISSENSCHAFT UND PRAXIS

Ziel ist, ein hohes Maß an Transferleistungen zwischen Wissenschaft und Praxis zu gewährleisten. Während die Ergebnisse aus der Wissenschaft zu Qualitätssicherung, einer Verbesserung von Handlungskompetenzen von Fachkräften und zu Lösungen für Herausforderungen der Gesellschaft beitragen, führen die Fragestellungen der Praxis zu einer Überprüfung und Weiterentwicklung des Standes der Wissenschaft. Die Wissenschaftler_innen der katho gestalten ihre Lehre und alle Maßnahmen der Fort- und Weiterbildung basierend auf dem neuesten Stand der Forschung und ihren Ergebnissen, um den Studierenden und potenziell künftigen Entscheidungsträger_innen eine qualitativ hochwertige wissenschaftliche Grundlage bereitzustellen.

INTERDISZIPLINÄRE ZUSAMMENARBEIT IN FORSCHUNGSINSTITUTEN UND IM FORSCHUNGSSCHWERPUNKT

Grundlegend für alle Forschungstätigkeiten ist eine fachbereichsübergreifende Zusammenarbeit, die eine umfassende Herangehensweise an Fragestellungen gewährleistet. Diese Zusammenarbeit und die Forschungskompetenz der katho zeigen sich auf struktureller Ebene in den aktuell acht Forschungsinstituten und einem Forschungsschwerpunkt: Deutsches Institut für Sucht- und Präventionsforschung (DISuP), Institut für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung, Institut für Forschung und Transfer in Kindheit und Familie (foki), Institut für Gesundheitsforschung und Soziale Psychiatrie (igsp), Institut für pastorale Praxisforschung und bibelorientierte Praxisbegleitung (IbiP), Institut für Teilhabeforschung, Zentrum für Antisemitismus- und Rassismusforschung (CARS), Deutsches Institut für angewandte Pflegeforschung e.V. (DIP) als An-Institut und dem Forschungsschwerpunkt „Netzwerkforschung in der Sozialen Arbeit“.

KOMPETENZFELDER ALS QUALITÄTSNACHWEIS FÜR FORSCHUNGSKOMPETENZ

In der Vielzahl der Forschungsprojekte werden die Kompetenzfelder deutlich, die ein besonderer Qualitätsausweis für die Forschungskompetenz der katho sind:

Gesundheit und Pflege

Wissenschaftler_innen an der katho forschen inter- und transdisziplinär im Bereich Pflege- und Pflegebildung, Gesundheits- und Versorgungsforschung, Sucht- und Präventionsforschung sowie Soziale Psychiatrie zu aktuellen sozialen Fragestellungen wie Gesundheit über die Lebensspanne, Krankheit, Beeinträchtigungen, Sucht und Pflege.

Teilhabe und Inklusion

Wissenschaftler_innen der katho forschen zu Fragen von chancengerechter Teilhabe an der Gesellschaft von Menschen mit Behinderung und im Alter, zu heilpädagogischen Fragestellungen und der Gestaltung einer inklusiven Gesellschaft.

Bildung und Diversität

Wissenschaftler_innen der katho forschen zu bildungs- und professionsbezogenen Fragestellungen. Transformationsprozesse brauchen in unserer durch kulturelle Diversität und sozialen Wandel geprägten Gesellschaft eine soziale und ethische Begleitung und Reflexion. Dabei wird der Fokus besonders auf Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit gerichtet.

Integration & Migration und Antisemitismus & Rassismus

Wissenschaftler_innen an der katho forschen auf der Basis eines transkulturellen und interreligiösen Verständnisses zu Antisemitismus, Rassismus und Extremismus. Sie beschäftigen sich u. a. mit Fragen zu gelingender Integration und den Herausforderungen von Flucht und Migration.

Angewandte Theologie

Wissenschaftler_innen der katho unterstützen mit ihrer Forschungsexpertise in pastoraler Praxisforschung pastorale und kirchliche Transformationsprozesse auf den unterschiedlichsten Ebenen.

The image features a clear blue sky with several strings of colorful triangular bunting flags. The flags are in various colors including red, green, yellow, purple, and blue. The strings of flags are arranged in a series of parallel lines that recede into the distance, creating a sense of depth. The word "VIELFALT" is centered in the middle of the image in a white, sans-serif font.

VIELFALT

FORSCHUNGSPROJEKTE

Kompetenzfeld
Gesundheit und Pflege

**LEITUNG:**

Prof. Dr. Michael Obermaier
Prof. Dr. Thorsten Köhler

FACHBEREICH:

Sozialwesen (Köln)

LAUFZEIT:

Juli 2017 – Mai 2018

AUFTRAG DURCH:

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung

AUFTRAGSSUMME:

35.631 €

Bestandsaufnahme von Interventionen (Modelle guter Praxis) zur Gesundheitsförderung und Prävention bei Kindern aus psychisch belasteten Familien

Nahezu ein Drittel der Bevölkerung in Deutschland ist innerhalb eines Jahres von mindestens einer psychischen Erkrankung betroffen und wiederum ein Drittel aller psychisch erkrankten Personen haben minderjährige Kinder. Vor allem präventive Angebote und Programme für Kinder aus psychisch belasteten Familien, so die empirische Datenlage, können betroffene Kinder im Sinne von Resilienz stärken und so einen positiven Entwicklungsverlauf begünstigen. Insbesondere vor dem Hintergrund des 2015 verabschiedeten Präventionsgesetzes (SGB V § 20ff.) erhalten präventive Programme – besonders in den Settings Tagesstätten für Kinder, (Grund-)Schulen und Kommunen – auch ökonomische Unterstützung und gewinnen somit an politischer und pädagogischer Bedeutung für präventive und gesundheitsorientierte Maßnahmen. Andererseits attestiert etwa der 15. Kinder- und Jugendbericht (2009, 235), dass die „überwiegende Anzahl der Unterstützungsangebote (...) in Form von Projekten organisiert, d. h. zeitlich befristet und nicht im Regelangebot vor Ort verankert“ ist. Vor diesem Hintergrund analysiert die vorliegende von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BzgA) beauftragte Bestandsaufnahme die in einschlägigen Datenbanken gelisteten Interventionen zur Prävention und Gesundheitsförderung bei Kindern aus psychisch belasteten Familien, bewertet diese anhand der Kriterien aus dem Leitfaden „Prävention“ des GKV-Spitzenverbandes, der Good-Practice-Kriterien des

Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit sowie entlang erziehungswissenschaftlicher Qualitätskriterien. Die Rechercheergebnisse, die sowohl in Form schriftlicher und telefonischer Interviews reflektiert als auch im Rahmen eines Expert_innenworkshops kommunikativ validiert wurden, wurden abschließend in zentrale Empfehlungen verdichtet:

Es konnten wenige verhältnispräventive Angebote durch die Recherche identifiziert werden. Bei den verhältnispräventiven Maßnahmen steht vor allem

Die Vernetzung mit anderen Einrichtungen ist aus Sicht der Projekte bei den verhältnispräventiven Maßnahmen besonders wichtig.

die Vernetzung mit anderen Einrichtungen aus Sicht der Projekte im Vordergrund. Zudem zeigt sich bei vielen gefundenen Projekten ein deutlicher Mangel an Evidenzbasierung, methodischer Klarheit, konzeptioneller Nachvollziehbarkeit und der Orientierung an den Qualitätskriterien des Leitfadens „Prävention“, Good-Practice-Kriterien des Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit und des Setting-Ansatzes.

Empfohlen werden auf Basis der Bestandsaufnahme und der Befragung von Expert_innen eine bessere Informationsbereitstellung von Projekten in einer zentralen Datenbank, die Relativierung von Quali-

tätsstandards aufgrund regionaler Besonderheiten, die breite Qualifizierung des pädagogischen Fachpersonals sowie die Kombination von universellen und spezifischen Präventionsangeboten im Sinne der Verbesserung der Familienresilienz. Um die Ziele und Vorgaben aus dem Leitfaden „Prävention“, des Setting-Ansatzes und der Good-Practice-Kriterien des Kooperationsverbundes Gesundheitliche Chancengleichheit zur Prävention und Gesundheitsförderung bei Kindern aus psychisch belasteten Familien umzusetzen, empfiehlt es sich, bewährte Projekte im Sinne des Setting-Ansatzes zu kombinieren, anzubieten und die Wirkung im Zeitverlauf in den Kommunen und Lebenswelten der Kinder zu überprüfen. Trotz der hohen Epidemiologie und einer Vielzahl von Projekten ist die Wirksamkeit dieser Interventionen zumeist vermutet, sodass sich hier eine große Forschungslücke zeigt.

Das iterativ-agil angelegte Design inkludiert folgende Methoden: strukturierte Datenbankrecherche, Metaanalyse (Sekundäranalyse), schriftliche und telefonische Interviews, Forschungsdelphi Expert_innenworkshops und Kommunikative Validierung.

Die Studie finden Sie hier:

<https://www.gkv-buendnis.de/publikationen/>

<https://bit.ly/3BV5Ud5>

LEITUNG:

Prof. Gertrud Hundenborn
Prof. Dr. Guido Heuel
Prof. Dr. Renate Zwicker-Pelzer

LAUFZEIT:

Februar 2017 – Januar 2018

AUFTRAG DURCH:

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales
des Landes Nordrhein-Westfalen

AUFTRAGSSUMME:

95.271 €



Kultursensibilität im Gesundheitswesen. Entwicklung eines Modulhandbuchs für eine kompetenzorientierte, wissenschaftsbasierte und multiprofessionelle Aus-, Fort- und Weiterbildung in den therapeutischen und pflegerischen Gesundheitsfachberufen

Hintergrund und Ziele:

Heterogenität und Diversität kennzeichnen das Zusammenleben der Menschen und gehen mit veränderten Anforderungen an die therapeutischen und pflegerischen Gesundheitsfachberufe einher. Menschen aus anderen Kulturen und mit anderen Lebenshintergründen, aus gesellschaftlich benachteiligten Gruppen, mit verschiedenen Lebensentwürfen, mit unterschiedlicher geschlechtlicher Identität und sexueller Orientierung sowie mit vielfältigen Vorstellungen vom Zusammenleben fordern von den Professionellen im Gesundheits- und Pflegewesen eine veränderte Einstellung und Haltung: Vielfalt und Unterschiede sollen in der Begleitung und in einer individuellen Gestaltung von pflegerischen und therapeutischen Prozessen wertschätzend und anerkennend integriert werden. In den therapeutischen und pflegerischen Gesundheitsfachberufen bezeichnet der Begriff „Kultursensibilität“ eine solche an der individuellen Lebenswelt und Lebensgeschichte ausgerichtete Beziehungsgestaltung.

Die zunehmende Bedeutung interkultureller Kompetenz in diesen Berufen hat das zuständige Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen veranlasst, den Auftrag zur Entwicklung eines Modulhandbuchs zur „Kultursensibilität im Gesundheitswesen“ zu vergeben: Gemein-

same interdisziplinäre Lernprozesse verschiedener Berufsgruppen sollen den Umgang mit Vielfalt und Verschiedenheit zusätzlich fördern.

Methoden:

Die Konzeption des Modulhandbuchs wurde von einem sieben Personen umfassenden Projektteam erarbeitet und mit Expert_innen diskutiert. Lehrer-fahrene Pflegepädagog_innen beteiligten sich an der Erprobung ausgewählter Methoden des interkulturellen Lernens und gaben wichtige Impulse für die

Lehrerfahrene Pflegepädagog_innen gaben wichtige Impulse für die Weiterentwicklung ausgewählter Methoden des interkulturellen Lernens.

Weiterentwicklung. Die Gesamtkonzeption des Modulhandbuchs wurde in einer Vorab-Evaluation mit einer kleinen interdisziplinären Expertengruppe aus verschiedenen Berufsgruppen und Handlungsfeldern konsensorientiert beraten.

Auf der Grundlage von Kultur- und Diversitätsmodellen entwickelte die Projektgruppe in einem mehrphasigen Curriculumkonstruktionsprozess ein Modulhandbuch für die Berufsgruppen der Pflegenden (Altenpflege, Gesundheits- und Krankenpflege, Gesundheits- und Kinderkrankenpflege), der Hebammen sowie der therapeutischen Berufe der Physio-/

Ergotherapie sowie der Logopädie. Ein im Projekt konzipiertes „Multiaxiales Modell der pflegerischen und therapeutischen Gesundheitsfachberufe“ (Zwicker-Pelzer, 2017) unterstützte die interdisziplinäre Konstruktion von insgesamt neun Modulen, die auf verschiedene Systemebenen bezogen sind. So fokussieren die Module sowohl kultursensible Kompetenzen in der Interaktion zwischen Professionellen und Klient_innen als auch in der Zusammenarbeit von Teams und in Organisationen sowie in zivilgesellschaftlichen Prozessen.

Ergebnis:

Das 277 Seiten umfassende Modulhandbuch beinhaltet fünf Teile: neben einem einführenden Teil einen ausführlichen curricularen Begründungsrahmen, die Beschreibung des curricularen Konstruktionsprozesses, die Beschreibung der entwickelten Module nach einem einheitlichen Darlegungsmuster und einen umfangreichen Anlagenteil mit Methodenkoffer, Literaturverzeichnis und Glossar.

Das Modulhandbuch steht als kostenloser Download auf den Internetseiten des MAGS NRW zur Verfügung:

https://www.mags.nrw/sites/default/files/asset/document/modulhandbuch_kultursensibilitaet_im_gesundheitswesen.pdf




Be Prepared



LEITUNG: Prof. Dr. Michael Klein
INSTITUT: Deutsches Institut für Sucht- und Präventionsforschung
PROJEKTPARTNER_INNEN:
 Stadt Köln (Wohnungswesen)
 Sozialdienst katholischer Männer (SKM) Köln e. V.
 Deutsches Rotes Kreuz (DRK) Betreuungs gGmbH Köln,
 Bonner Institut für Migrationsforschung und Interkulturelles Lernen (BIM) e. V.
 Evangelische Jugendhilfe Godesheim gGmbH
LAUFZEIT: Februar 2019 – Januar 2024
FÖRDERUNG DURCH:
 Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF)
FÖRDERSUMME: 331.263 €

BePrepared: Entwicklung und Evaluation einer kultursensiblen digitalen Kurzintervention für junge Geflüchtete zur Reduktion von problematischem Alkohol- und Cannabiskonsum

Teilprojekt von PREPARE – Prävention und Behandlung von Suchterkrankungen bei Geflüchteten

Im Rahmen der BePrepared-Studie wurde eine kultursensible, digitale Kurzintervention für junge Geflüchtete mit problematischem Alkohol- und/oder Cannabiskonsum entwickelt, die aktuell evaluiert wird. Ziel ist es, mit dem niedrigschwelligen, digitalen Ansatz die vulnerable Zielgruppe junger Geflüchteter mit einem Angebot zu erreichen, das motiviert und akzeptiert wird. So ist die BePrepared-App, anders als viele bestehende Angebote der Suchtprävention, in fünf Sprachen verfügbar (Arabisch, Deutsch, Englisch, Farsi, Paschtu) und an jedem Ort, zu jeder Zeit, unabhängig, anonym und kostenlos nutzbar.

Darüber hinaus arbeitete das Projektteam, bestehend aus Psycholog_innen der katho und Informatiker_innen der TU Berlin, im Rahmen der Interventions- und App-Entwicklung intensiv mit jungen Geflüchteten, Kulturmittlern und Fachkräften aus der Sucht- und Geflüchtetenhilfe zusammen. So wurden Elemente der digitalen Intervention nach Bernal und Sáez-Santiago's (2006) Framework für kulturzentrierte psychologische Interventionen

kulturell adaptiert und in einem iterativen Prozess stetig verbessert.

Inhaltlich basiert die digitale Intervention auf etablierten Methoden der kognitiven Verhaltenstherapie und der Motivierenden Gesprächsführung. Sie umfasst u. a. ein Konsumtagebuch, Übungen zur Förderung der Veränderungsmotivation, psychoedukative Inhalte zu Alkohol und Cannabis, eine Atemübung sowie Übungen zu Verhaltensweisen, Gedanken und Gefühlen in Bezug zu Substanzkonsum.

Die App ist, anders als viele bestehende Angebote der Suchtprävention, in fünf Sprachen verfügbar – an jedem Ort, zu jeder Zeit, anonym und kostenlos.

Im Rahmen der Entwicklung gab es bereits positives Feedback zur App von jungen Geflüchteten. So sagte ein Nutzer über das Ablehnungstraining „Manchmal ist Nein sagen echt schwer. Ich kann das nicht. [...] Ich habe in dieser Übung gelernt, wie ich freundlicher und besser Nein sagen kann, wenn ich nicht [konsumieren] möchte.“ Ein anderer

bemerkte zu den Tipps im Umgang mit Ärger: „Ich habe in Deutschland gelernt, dass man ruhig sein muss. [...] Wenn jemand Interesse hat, die [Tipps] zu lesen, dann können sie [im Umgang mit Ärger] helfen.“

In einer laufenden Durchführbarkeitsstudie mit 150 Teilnehmenden werden nun im größeren Rahmen die Durchführbarkeit und Akzeptanz von BePrepared überprüft werden. Die direkte Zielgruppe sind junge Geflüchtete (18 – 28 Jahre) aus Syrien, Irak, Iran und Afghanistan mit problematischem Konsum von Alkohol und/oder Cannabis. Die Teilnahme erfolgt über den Download der BePrepared-App im Google Play Store und der vierwöchigen App-Nutzung. Zur Evaluation werden Fragebögen vor- und zwischengeschaltet und Nutzungsdaten anonym erhoben.

Wir freuen uns, mit der BePrepared-App Betroffenen wie auch Fachkräften aus der Sucht- und Geflüchtetenhilfe ein praxisnahes Tool an die Hand zu geben! Weitere Informationen unter www.beprepared-app.de

BePrepared ist Teil des Verbunds PREPARE (Prävention und Behandlung von substanzbezogenen Störungen bei Geflüchteten). Kooperationspartner sind das DAI-Labor der Technischen Universität Berlin, das Zentrum für Interdisziplinäre Suchtforschung des Universitätsklinikum Hamburg-Eppendorf, die Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Charité Berlin und der Fachbereich Soziale Arbeit und Gesundheit der Hochschule Emden/Leer.

LEITUNG: Prof. Dr. Michael Klein

INSTITUT:

Deutsches Institut für Sucht- und Präventionsforschung

PROJEKTPARTNER_INNEN:

Alma Mater Studiorum – Universität Bologna (IT, koordinierend), Nationales Institut für Gesundheit und Wohlfahrt (FI), La Voix De L'enfant (FR), Nationales Institut für Unabhängige Akademische Forschung (GB), Institut für Kindergesundheit (EL)

LAUFZEIT: November 2018 – Februar 2021

FÖRDERUNG DURCH:

Europäische Union im Rahmen des Programms „Rechte, Gleichstellung und Unionsbürgerschaft“ 2014 – 2020 der Generaldirektion Recht und Verbraucher

FÖRDERSUMME: 116.116 €



PROCHILD – Protection and support of abused children through multidisciplinary intervention

Kindesmisshandlung, -missbrauch und -vernachlässigung ist ein alle sozialen Schichten betreffendes vielgestaltiges Problem. Dabei handelt es sich in der Regel nicht um ein singuläres Ereignis, sondern um wiederholte Vorkommnisse. Dies führt dazu, dass rehabilitative oder psychotherapeutische Hilfsangebote die Opfer oftmals erst mit großer zeitlicher Verzögerung erreichen. Um betroffene Kinder und Jugendliche angemessen unterstützen zu können, ist es daher notwendig, dass die verschiedenen Versorgungsbereiche, bestehend aus Gesundheitswesen, Jugendhilfe, Pädagogik und Strafverfolgungsbehörden, zusammenarbeiten. Momentan bestehen einige Hindernisse, die eine gelingende Kooperation erschweren. Dies beginnt bereits bei der Einschätzung und Meldung von Kindeswohlgefährdungen und reicht über die Schutz- und Behandlungsmaßnahmen bis hin zur Strafverfolgung von Kindesmisshandlung, -missbrauch oder -vernachlässigung.

Spezifische Projektziele sind:

- der Schutz der Rechte von Kindern und Jugendlichen (Art. 19 Abs. 1 UNCRG) entsprechend dem General Comment Nr. 13 des UN-Komitees und der Implementation der 2012/29 EU-Richtlinie
- die Förderung der Früherkennung und Meldung von Kindesmisshandlung, -missbrauch und -vernachlässigung

- die Etablierung eines multiprofessionellen Modells des Schutzes und der Versorgung betroffener Kinder und Jugendlicher
- die Entwicklung ganzheitlicher und gemeinsam genutzter Vorgehensweisen für Gesundheitswesen, Jugendhilfe, pädagogische Fachkräfte, Polizei und Strafverfolgungsbehörden, um Kinder und Jugendliche gemeinsam zu schützen und Kriterien und Prioritäten hinsichtlich einer Meldung zu definieren

Mit dem Projekt wurde ein multiprofessionelles und ganzheitliches Modell der Kooperation zwischen den Beteiligten am Kinderschutzprozess entwickelt.

- Schulung von Fachkräften aus verschiedenen Versorgungsbereichen
- die Suche nach tragfähigen und angemessenen Möglichkeiten, betroffene Kinder sowie ihre Familien aktiv in die Beurteilung und Verbesserung der Schutz- und Unterstützungsangebote einzubeziehen.

Im Ergebnis wurde im Rahmen des Projekts PROCHILD ein multiprofessionelles und ganzheitliches Modell der Kooperation zwischen verschiedenen Beteiligten am Kinderschutzprozess entwickelt.

Im Projektverlauf wurde zunächst eine systematische Literaturrecherche durchgeführt und die Stakeholder des Kinderschutzes in den einzelnen Ländern befragt. Die Ergebnisse der Fachkräfte- und Betroffenenbefragungen ergaben wichtige Hinweise zur Ausgestaltung des digitalen Trainings für Fachkräfte. Aufgrund der Brisanz des Themas besteht eine große Sorge aufseiten der Fachkräfte, falsche Entscheidungen zu treffen und so Kinder nicht ausreichend schützen zu können. Im Rahmen einer Online-Lernplattform werden die berichteten Trainingsbedarfe aufgegriffen. So bietet sich allen interessierten Fachkräften die Möglichkeit, wichtige Kompetenzen zum Schutz von Kindern für ihren eigenen Berufsalltag zu erwerben und darüber hinaus mehr über die Strukturen und Möglichkeiten anderer Versorgungsbereiche zu erfahren. Ziel des digitalen Trainings ist es darüber hinaus, Vorurteile abzubauen, Schnittstellen zu erkennen und die fachübergreifende Zusammenarbeit zwischen Fachkräften zu verbessern.



SHIFT PLUS – Weiterentwicklung und Evaluation des Sucht-Hilfe-Familientrainings für drogenabhängige Eltern

Im Rahmen des Projektes „SHIFT Plus“ wurde ein Gruppenprogramm für drogenabhängige Eltern mit Kindern zwischen null und acht Jahren entwickelt, implementiert und evaluiert. „SHIFT Plus“ soll Elternkompetenzen und die Familienresilienz stärken sowie die Bereitschaft bzw. Fähigkeit der Eltern zu Abstinenz und weiterer Inanspruchnahme von Hilfen fördern.

„SHIFT Plus“ basiert auf den Ergebnissen des Vorgängerprojektes „Crystal Meth und Familie II“, in welchem das „SHIFT Elterntaining“ speziell für die Zielgruppe methamphetaminabhängiger Eltern konzipiert wurde. Das bestehende Training wurde im Rahmen des „SHIFT Plus Projektes“ für den gesamten Bereich der Abhängigkeit von illegalen Substanzen weiterentwickelt, um Module für Angehörige ergänzt und somit im Bereich Familienresilienz vertieft. Es werden dabei sowohl der Konsum von Opiaten, Cannabis und Stimulanzien als auch multipler Substanzkonsum sowie Mischkonsum berücksichtigt.

„SHIFT Plus“ ist eine modularisierte Gruppenintervention von zehn Sitzungen. Inhaltlich und didak-

tisch orientiert sich das Training an aktuellen Forschungsergebnissen und bewährten sucht- und verhaltenstherapeutischen Techniken und Programmen. Jedes Modul behandelt ein bestimmtes Thema und besitzt eine Dauer von jeweils 90 Minuten. In zwei Modulen werden Angehörige und ggf. Kinder aktiv an der Intervention beteiligt.

Die Umsetzung von „SHIFT Plus“ erfolgte bundesweit an insgesamt acht Praxisstandorten in Zusammenarbeit mit der Sucht- und Jugendhilfe. Im Rahmen eines quasi-experimentellen Forschungsdesigns wurde die Intervention in Bezug auf Akzeptanz und Wirksamkeit umfangreich überprüft.

Die Evaluation von „SHIFT Plus“ zeigte eine sehr hohe Akzeptanz durch die teilnehmenden Eltern und durchführenden Trainer_innen. Weiterhin wurde deutlich, dass Teilnehmende direkt nach Ende der Intervention weniger depressive Symptome und verbesserte Kenntnisse zum Umgang mit dem Themenbereich Familie und Sucht zeigten. Insgesamt stellt „SHIFT Plus“ damit eine wirksame, praktikable und ökonomische Intervention dar, um suchtblastete Familien systematisch zu stärken.

LEITUNG:

Prof. Dr. Michael Klein

INSTITUT:

Deutsches Institut für Sucht- und Präventionsforschung

LAUFZEIT:

Oktober 2018 – September 2021

FÖRDERUNG DURCH:

Bundesministerium für Gesundheit

FÖRDERSUMME:

217.608 €

PROJEKTPARTNER_INNEN:

- Jugend- und Drogenberatungsstelle Dresden und Radebeuler Sozialprojekte gGmbH
- Lilith e.V. Verein zur Unterstützung von Frauen mit Drogenproblematik, Nürnberg
- Suchtberatung „Die Tür“ Trier und Palais e.V. Trier
- FiZ gGmbH Hof
- Jugendberatung und Jugendhilfe e.V., Zentrum für Jugendberatung und Suchthilfe für den Hochtaunuskreis, Bad Homburg
- Caritas Beratungsstelle für Suchtfragen, Hückelhoven und Caritas Jugendhilfe, Heinsberg
- Baden-Württembergischer Landesverband für Prävention und Rehabilitation gGmbH, Fachstelle Sucht Rastatt, Fachstelle Sucht Baden-Baden und ASD des Jugendamts
- DIE BRIGG – Caritasverband Schaumberg-Blies e.V., Neunkirchen



SubFan – Beratung und Begleitung von substanzkonsumierenden Fußballfans

LEITUNG:

Prof. Dr. Daniel Deimel

INSTITUT:

Deutsches Institut für Sucht- und Präventionsforschung

PROJEKTPARTNER_INNEN:

Landesarbeitsgemeinschaft der Fanprojekte NRW sowie acht sozialpädagogische Fanprojekte in NRW

LAUFZEIT:

November 2020 – Oktober 2023

FÖRDERUNG DURCH:

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS NRW)

FÖRDERSUMME: 295.300 €

In Teilen der aktiven Fußballfanszene ist, neben Alkohol, der Konsum von psychotropen Substanzen wie Cannabis, Kokain und Amphetaminen weit verbreitet. Diese meist jugendlichen oder jungen erwachsenen Fans benennen zudem einen hohen psychosozialen Unterstützungsbedarf (Deimel et al. 2019, Deimel & Köhler 2020). Eine spezifische Beratung findet für diese Zielgruppe bisher nicht statt. Im Rahmen des Projektes „SubFan“ wird ein online-basiertes Beratungsportal für Fußballfans in Zusammenarbeit mit der LAG Fanprojekte NRW sowie Sozialarbeiter_innen aus den folgenden acht sozialpädagogischen Fanprojekten konzeptualisiert und implementiert.

Beteiligte Fanprojekte:

- AWO Fanprojekt Aachen
- Fanprojekt Leverkusen e. V.
- Fanprojekt Jugendring Düsseldorf e. V.
- Fanprojekt Duisburg
- AWO-Fanprojekt Essen
- Schalker Fanprojekt (Gelsenkirchen)
- Kölner Fanprojekt
- Fanprojekt Wuppertal

Im Rahmen der geplanten Onlineberatung sollen die Fans zu relevanten Themen wie Substanzkonsum, Schadensminderung, juristische Fragestellungen, psychische Gesundheit, Probleme mit Schule oder Arbeit oder Schulden unterstützt werden.

Die pädagogischen Fachkräfte werden hierfür in den Bereichen Onlineberatung und Motivierender Kurzintervention (MOVE) durch erfahrene Fachkräfte geschult und führen dann die Onlineberatung unter Supervision durch. Das Projekt wird im Rahmen eines qualitativen Forschungsansatzes begleitet. In diesem Zusammenhang sind Interviews, Fokusgruppen und teilnehmende Beobachtungen geplant, um biografische Aspekte, Motive und Hintergründe zum Substanzkonsum und Gewalterfahrung von Fußballfans abbilden zu können.

Eine detaillierte Projektbeschreibung ist zu finden in: Arasteh-Roodsary, L., Arnolds, P., Deimel, D. (2021). Onlinebasierte Suchtprävention und Suchtberatung mit Fußballfans: das Projekt SubFan. In: Kotthaus, J., Arnold, P. (Hrsg.) Soziale Arbeit im Fußball. Weinheim: Beltz Juventa.



LEITUNG:

Prof. Dr. Daniel Deimel

INSTITUT:

Deutsches Institut für Sucht- und Präventionsforschung

PROJEKTPARTNER_INNEN:

10 ambulante und stationäre Suchtrehabilitationseinrichtungen in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Hessen und Berlin

LAUFZEIT: März 2019 – Januar 2022

FÖRDERUNG DURCH:

Bundesministerium für Gesundheit (BMG)

FÖRDERSUMME:

216.365 €

SUBSEX – Lust und Rausch: Kontext von Substanzkonsum und Sexualität

Basierend auf den Ergebnissen vorhergehender Forschungen soll im Rahmen dieses Projektes ermittelt werden, ob sexualisierter Substanzkonsum ein relevantes Thema für Therapeut_innen und Patient_innen in der Suchtrehabilitation darstellt.

Die Studie basiert auf einem sequenziellen Mixed-Methods-Ansatz. Hierzu wurden im ersten Erhebungsschritt (n = 30) Suchttherapeut_innen zu ihren Erfahrungen im Umgang mit dem Themenkomplex Substanzkonsum und Sexualität interviewt. Das Ziel ist hier, die Beratungs- und Therapiepraxis in Bezug auf die Diagnostik, Beratung und Behandlung in der Dynamik von Substanzkonsum und Sexualität darzustellen und ggf. bestehende Konflikte und Bedarfe sowie Beispiele gelingender Praxis abzubilden. In einem nächsten Schritt wurden (n = 490) Patient_innen mit problematischem Alkohol-, Medikamenten- oder Drogenkonsum in 10 ambulanten und stationären Suchtthilfeeinrichtungen mit dem Ziel befragt, die Kontexte und Konsummotive von legalen und illegalen Suchtmitteln im Zusammenhang der Sexualität umfänglich abzubilden. Hierzu wurden Daten u. a. zu den folgenden Themenkomplexen erhoben:

- Soziodemografische Daten
- Beziehungs- und familiäre Situation

- Sexualanamnese (sexuelle Identität, sexuelle Entwicklung, sexuelle Aktivität etc.)
- Sexuelle Konflikte und Störungen
- Angaben zur Substanzabhängigkeit und komorbiden Störungsbildern
- Traumatische Erfahrungen (insbesondere sexueller Missbrauch)

Es fehlt an Konzepten, wie der sehr sensible Themenkomplex Sexualität adäquat in der Suchttherapie besprochen und bearbeitet werden kann.

- Substanzkonsum in sexuellen Settings
- Bei Konsum in sexuellen Settings: Konsummotive und Konsumkontexte
- Beratungs- oder Behandlungsbedarf im Bereich Sexualität und Substanzkonsum

Erste Ergebnisse der quantitativen Erhebung wurden auf der 11th European Society for Prevention Research Conference und dem 10. Deutsch-Österreichischen AIDS-Kongress vorgestellt. So gaben 57 Prozent der befragten Patient_innen an, öfters oder sehr oft gezielt zum oder beim Sex Drogen konsumiert zu haben. Dies betrifft sowohl Frauen als auch Männer. 17 Prozent der Patient_innen bewerten sexuelle Situationen mit einem erhöhten Rückfallrisiko des Substanzkonsums und 38 Prozent wünschen sich, dass das Thema „Sexualität“ Gegenstand der Suchttherapie sein sollte. Gleichzeitig berichten 48 Prozent der befragten Patient_innen, dass über Sexualität nie und 35 Prozent, dass nur wenig über Sexualität gesprochen wird. Diese Einschätzung

bestätigt sich aus den Einzelinterviews mit den Therapeut_innen: Aus deren Sicht bestehen Hemmschwellen, über Sexualität zu sprechen, und es fehlt an Konzepten und Techniken, wie dieser sehr sensible Themenkomplex adäquat in der Suchttherapie besprochen und bearbeitet werden kann.

bearbeitet werden kann.

In einem letzten Untersuchungsschritt werden die Ergebnisse der quantitativen Erhebung in Fokusgruppen mit den zuvor befragten Suchttherapeut_innen diskutiert und Implikationen für eine Optimierung der Suchtberatung und Suchttherapie abgeleitet.

Weitere Analysen werden bis Anfang 2022 vorliegen und veröffentlicht.

An aerial photograph of a public square. In the upper left, several groups of people are seated at small, round, green tables with matching chairs. One person is wearing a hat and appears to be taking a photo. In the lower right, a man in a blue jacket and red shirt stands with a young child, while another man with a backpack stands nearby. In the lower center, a man in a red plaid shirt and khaki pants walks with a small child. At the bottom center, a man in a black jacket is looking at his phone. The ground is a dark, paved surface.

STRUKTUR

HOCHSCHULE KOMPAKT

Die Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) ist mit über 5.200 Studierenden Deutschlands größte staatlich anerkannte Hochschule in kirchlicher Trägerschaft. Träger der 1971 gegründeten Hochschule sind die (Erz-)Bistümer Aachen, Köln, Münster, Osnabrück und Paderborn, refinanziert wird sie zum überwiegenden Teil vom Land. 123 hauptamtlich Lehrende und 279 Lehrbeauftragte unterrichten und forschen in Aachen, Köln, Münster und Paderborn in den Arbeitsgebieten Soziales, Gesundheit und Angewandte Theologie.

Deutschlandweit ist sie mit ca. 2.500 Studienplätzen die größte Anbieterin für den Studiengang Soziale Arbeit. Die katho ist renommiert in der Forschung von Pflege und Versorgung, Sucht und Suchtprävention, Gesundheit und Soziale Psychiatrie, Bildung und Diversity, Alter und Behinderung, Inklusion und Teilhabe, Netzwerkforschung in der Sozialen Arbeit sowie pastorale Praxisforschung. Die katho kooperiert mit internationalen Universitäten und Praxiseinrichtungen in 37 Ländern.

DIE ORGANISATIONSSTRUKTUR

Die Gesellschafter der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen sind die (Erz-)Bistümer Aachen, Köln, Münster, Osnabrück und Paderborn. Sie stellen die Gesellschafter der Katholischen Fachhochschule Gemeinnützige Gesellschaft mbH. Die Organe dieser Gesellschaft sind die Gesellschafterversammlung, der Verwaltungsrat sowie die Geschäftsführung.

GESELLSCHAFTERVERSAMMLUNG

Die Gesellschafterversammlung legt die Grundsätze für die Tätigkeit der Gesellschaft fest und beschließt den jährlichen Wirtschaftsplan sowie die Stellenpläne. Darüber hinaus entlastet sie den Verwaltungsrat und die Geschäftsführung und erlässt das Statut der Hochschule. Gesellschafter der katho sind das Bistum Aachen, das Erzbistum Köln, das Bistum Münster, das Bistum Osnabrück und das Erzbistum Paderborn.

VERWALTUNGSRAT

Der Verwaltungsrat stellt die Richtlinien für die Geschäftsführung der Gesellschaft auf und überwacht diese. Er beschließt über die Berufung und Anstellung der hauptamtlich Beschäftigten. Der Geschäftsführer legt ihm Rechtsgeschäfte zum Beschluss vor, die über den gewöhnlichen Rahmen des Geschäftsbetriebs hinausgehen. Der Verwaltungsrat setzt sich aus neun Personen zusammen, die ehrenamtlich drei Jahre für die Gesellschaft tätig sind. Von jedem Gesellschafter wird ein_e Vertreter_in benannt, weitere vier Vertreter_innen werden gewählt. Alle Mitglieder sollen besonders geeignete sachkundige Persönlichkeiten sein. Zum Verwaltungsrat gehören Domkapitular Hans-Bernd Köppen (Vorsitz) vom Bistum Münster, St. Lamberti, Schwester Dr. Anette Chmielorz OSF von der Katholischen Schule für Pflegeberufe Essen gGmbH, OStD i.K. Dr. Thomas Ervens vom Bischöflichen Generalvikariat Aachen, Dompropst Monsignore Joachim Göbel vom Erzbischöflichen Generalvikariat Paderborn, Prof. Dr. Ansgar Hense vom Institut für Staatskirchenrecht der Diözesen Deutschlands, Diözesan-Caritasdirektor Dr. Frank Johannes Hensel vom Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln, Ulrich Schulze vom Bischöflichen Generalvikariat Münster, Dr. Bernadette Schwarz-Boenneke vom Erzbischöflichen Generalvikariat Köln und Dr. Winfried Verbürg vom Bischöflichen Generalvikariat Osnabrück.

GESCHÄFTSFÜHRUNG

Als Kanzler und Geschäftsführer leitet Bernward Robrecht gemeinsam mit dem Verwaltungsdirektor und Prokuristen Meinolf Sprink die katho. Beide sind Angehörige der Zentralverwaltung mit Sitz in Köln.

FORSCHUNGSPROJEKTE

Kompetenzfeld
Teilhabe und Inklusion

LEITUNG:

Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich

INSTITUT:

Institut für Teilhabeforschung

PROJEKTPARTNER_INNEN:

Stadtsportbund Aachen e.V. (koordinierend),
Deutsche Sporthochschule Köln

LAUFZEIT:

Mai 2019 – Oktober 2021

FÖRDERUNG DURCH:

Aktion Mensch

FÖRDERSUMME:

25.813 €



Inklusion im Sport – Gemeinsam stark für Aachen! Wissenschaftliche Begleitung

Der organisierte Sport bietet vielfältige Möglichkeiten, die Teilhabe von Menschen mit Beeinträchtigung (MmB) am gesellschaftlichen Leben positiv zu beeinflussen. Daneben wirkt sich die präventive und rehabilitative Funktion positiv auf Lebensqualität, sensomotorische Funktionen und psychosoziale Aspekte von Menschen mit Beeinträchtigung aus. Allerdings ist eine gelungene und selbstverständliche Teilhabe am Sportsystem für viele MmB nach wie vor unzureichend möglich.

Der Stadtsportbund Aachen e.V. hat das Projekt „Inklusion im Sport – gemeinsam stark für Aachen“ initiiert, um die Teilhabechancen von Menschen mit Beeinträchtigung an Sportangeboten zu erhöhen. Das Institut für Teilhabeforschung übernimmt die wissenschaftliche Begleitung und verantwortet die Datenerhebung, inklusive der Instrumentenentwicklung sowie der computergestützten Datenauswertung.

Mithilfe eines Mixed-methods-Ansatzes wird eine fundierte Datenbasis geschaffen, die Aussagen zu Einstellungen und Einschätzungen sowie Bedarfen hinsichtlich inklusiver Sportangebote ermöglicht. Aufbauend auf den Erhebungsdaten aus der Perspektive der Menschen mit Beeinträchtigung, der Sportvereine der Stadt Aachen und öffentlicher Institutionen (zum Beispiel Kitas, Amt für Inklusion und Sozialplanung etc.), wird die Situation für Menschen mit Beeinträchtigung im Hinblick auf Sport analysiert.

Mit Blick auf die Methodik werden sowohl qualitative als auch quantitative Erhebungen durchgeführt, deren Daten in der Regel mit quantifizierenden Verfahren ausgewertet werden. Die Datenerhebung erfolgt mehrstufig, wobei für unterschiedliche Zielgruppen spezifische Instrumente entwickelt werden.

In einer ersten Stufe werden mit Vorständen der Sportvereine (n = 58), Übungsleiter_innen (n = 130) und Vereinsmitgliedern (n = 90) auf der Basis stan-

Die wissenschaftliche Begleitung ermöglicht aus der Perspektive verschiedener Akteure Aussagen zum Thema Inklusion im Sport.

dardisierter Fragebögen schriftliche Interviews durchgeführt. Um Subgruppenvergleiche zu ermöglichen, sind die Fragebögen weitgehend identisch aufgebaut und differenzieren lediglich hinsichtlich subgruppenspezifischer Fragenaspekte. Die Befragung wird online über LimeSurvey durchgeführt.

Der Ausbruch der Corona-Pandemie im Frühjahr 2020 macht eine methodische Restrukturierung erforderlich und das Forschungsdesign wird um leitfadengestützte Interviews mit den Vorständen erweitert. Ziel ist es, Einschätzungen zu den Auswirkungen der Pandemie auf das Sportgeschehen sowie mögliche Einflüsse auf die Haltungen hinsichtlich Inklusion zu erfassen.

Der zweite Schritt der Studie bindet Menschen mit Beeinträchtigung in die Untersuchung ein. Es nehmen sowohl Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung (n = 300) als auch Menschen mit körperlicher Beeinträchtigung (n = 75) an den Befragungen teil. Die Gruppe mit kognitiver Beeinträchtigung, deren Mitglieder in Wohneinrichtungen leben, erhält einen kurzen, in Leichter Sprache verfassten Fragebogen. Die Untersuchungsteilnehmenden mit körperlicher Beeinträchtigung können über einen Online-Fragebogen an der Studie teilnehmen.

In einem dritten Schritt sind qualitative Interviews mit Expert_innen öffentlicher Institutionen der Stadt Aachen geplant. Bei der Konzeption des Interviewleitfadens werden die Ergebnisse der vorangegangenen Projektphasen berücksichtigt.

Erwarteter Erkenntnisgewinn: Die wissenschaftliche Begleitung generiert eine differenzierte Datenbasis und ermöglicht aus der Perspektive verschiedener Akteure Aussagen zum Thema Inklusion im Sport. Auf dieser Grundlage können bedarfsgerechte (inklusive) Angebote konzipiert und umgesetzt sowie praxisrelevante Handlungsempfehlungen für Vereine und Politik entwickelt werden.

LEITUNG:

Prof. Dr. Liane Schirra-Weirich

INSTITUT: Institut für Teilhabeforschung

PROJEKTPARTNER_INNEN:

wir pflegen e. V. (Projekträger)

wir pflegen – Interessenvertretung u. Selbsthilfe pflegender Angehöriger in Nordrhein-Westfalen e. V.
NAKOS – Nationale Kontakt- und Informationsstelle zur Anregung und Unterstützung der Selbsthilfe

LAUFZEIT: Oktober 2017 – Oktober 2020

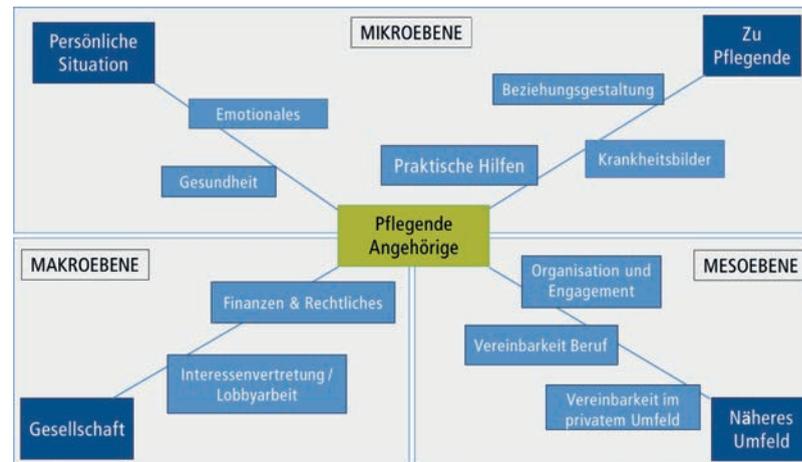
FÖRDERUNG DURCH:

Bundesministerium für Gesundheit (BMG)

FÖRDERSUMME:

139.702 €

Worüber tauschen sich pflegende Angehörige aus?



OSHI-PA – Online-Selbsthilfe-Initiativen für pflegende Angehörige

Das Projekt „Online-Selbsthilfe-Initiativen für pflegende Angehörige“ (OSHI-PA) entwickelt in einem partizipativen Ansatz eine Online-Plattform in Form einer App als Instrument der Online-Selbsthilfe für versorgende Angehörige. Ziel ist es, versorgende Angehörige in der Bewältigung der Herausforderungen der häuslichen Versorgung zu unterstützen und damit einen Beitrag zur Stabilisierung häuslicher Versorgungssettings zu leisten.

Der Prozess der technischen Entwicklung der App wird im Rahmen einer Prozessevaluation durch die Katho wissenschaftlich begleitet. Die Evaluation fokussiert den partizipatorischen Ansatz der Entwicklung des Instruments. Grundlegendes erkenntnisleitendes Interesse ist die Identifikation der Wünsche und Bedarfe der pflegenden Angehörigen hinsichtlich der Gestaltung, des Aufbaus sowie der Inhalte und Funktionen eines Online-Tools. Darüber hinaus werden im Projektverlauf die Nutzung des Instruments seitens der versorgenden Angehörigen analysiert und die Erkenntnisse in dessen Weiterentwicklung eingespeist. Auch die Frage von Zugangsbarrieren und der damit verbundenen Nichtnutzung wird untersucht.

Es wird ein Methodenmix aus qualitativen und quantitativen Verfahren gewählt. In sechs aufeinander aufbauenden Arbeitspaketen werden Fokus-gruppeninterviews mit pflegenden Angehörigen und standardisierte Befragungen sowohl über analoge als auch digitale Wege sowie Inhaltsanalysen von Chats und Gruppendiskussionen innerhalb der App durchgeführt. In einem siebten Arbeitspaket wird der Aspekt der Nicht-nutzung durch eine Befragung von Mitgliedern realer Selbsthilfegruppen in den Blick genommen.

Die App „in.kontakt“ stellt eine nachhaltige, zukunftsweisende Möglichkeit der online-basierten Selbsthilfe dar und bietet die Chance der anhaltenden Verknüpfung.

Versorgende Angehörige stellen sich in ihrem Alltag vielen Herausforderungen, bei denen sie Austausch, Information und Unterstützung wünschen. Von einer nutzungsfreundlichen Online-Plattform erhoffen sie sich hierzu einen zeit- und ortsungebundenen Kontakt zu Gleichgesinnten und Expert_innen im Sinne eines „Tor zur Welt“-Ansatzes. Die entwickelte App „in.kontakt“ erweist sich in weiten Bereichen als nutzungs-

freundlich und wird von den Nutzer_innen als ein hilfreiches Instrument wahrgenommen.

Obwohl die App „in.kontakt“ als Instrument der Online-Selbsthilfe aus Anwendungsperspektive einen persönlichen Nutzen begründet, lassen sich auch nutzungsbezogene Zugangsbarrieren identifizieren. Diese resultieren u. a. aus fehlender Offenheit gegenüber neuen Kommunikationsstrukturen und einem generationell veränderten Kommunikationsverhalten.

Resümierend lässt sich der positive Nutzen der App „in.kontakt“ für die versorgenden Angehörigen belegen. Dennoch ist bei der Etablierung eines neuen Online-Tools für versorgende Angehörige zu berücksichtigen, dass es sich aufgrund der besonderen Herausforderungen der Pflegesituation um eine schwerer zu erreichende Zielgruppe handelt. Nichtsdestotrotz stellt diese App eine nachhaltige, zukunftsweisende Möglichkeit der onlinebasierten Selbsthilfe dar. Des Weiteren bietet sie die Chance der anhaltenden Verknüpfung und konsequenten Nutzung digitaler und realer Wege bestehender Selbsthilfeangebote und schafft damit differenzierte Zugänge zu heterogenen Nutzer_innengruppen.

LEITUNG:

Förderphase 1: gemeinsame Leitung durch Prof. Dr. Barbara Ortland (katho am Standort Münster), Prof. Dr. Kathrin Römisch (EvH RWL Bochum), Prof. Dr. Sven Jennessen (HU Berlin)
Förderphase 2: Gesamtleitung Prof. Dr. Sven Jennessen (HU Berlin)

INSTITUT:

Institut für Teilhabeforschung

PROJEKTPARTNER_INNEN:

Förderphase 1:
Humboldt-Universität zu Berlin (HU Berlin)
Evangelische Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EvH RWL)
Förderphase 2:
Humboldt-Universität zu Berlin (HU Berlin)

LAUFZEIT:

November 2014 – Mai 2019 (Förderphase 1)
Juni 2019 – November 2022 (Förderphase 2)

FÖRDERUNG DURCH:

Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung (BZgA)

FÖRDERSUMME:

309.965 € (Förderphase 1)
515.259 € (Förderphase 2)

Sexuelle Selbstbestimmung und Behinderung – Reflexion, Wissen, Können als Bausteine für Veränderungen (Förderphase 2)



ReWiKs – Reflexion, Wissen, Können – Qualifizierung von Mitarbeitenden und Bewohner_innen zur Erweiterung der sexuellen Selbstbestimmung für erwachsene Menschen mit Behinderung in Wohneinrichtungen (Förderphase 1)

Förderphase 1 (2014 – 2019)

Forschungsergebnisse zeigten, dass in Wohneinrichtungen der Eingliederungshilfe Handlungsbedarf im Bereich der Realisierung sexueller Selbstbestimmung für Erwachsene mit Behinderungen bestand. Dies war Anlass für das Projekt ReWiKs, das von Forscher_innen der katho am Standort Münster (Projektschwerpunkt: Wissen) in Kooperation mit der HU Berlin (Projektschwerpunkt: Reflexion) und der EvH RWL (Projektschwerpunkt: Können) durchgeführt wurde. Durch die Formulierung von „Leitlinien gelingender sexueller Selbstbestimmung“ gab es eine gemeinsame Zielperspektive aller Aktivitäten in den Projektschwerpunkten für die verschiedenen Zielgruppen.

Unter der Leitung von Prof. Dr. Barbara Ortland war am Projektstandort Münster das Ziel, theorie- und forschungsbasiert vielfältige Materialien zur Erweiterung sexueller Selbstbestimmung zu entwickeln. Diese sollten sowohl für die Menschen mit Behinderungen als auch für die Mitarbeitenden geeignet und motivierend sein sowie eine gemeinsame Weiterentwicklung der jeweiligen Organisationen ermöglichen.

Dazu wurden auf Basis einer umfassenden Literatur- und Internetrecherche zunächst zentrale Themen zur Weiterentwicklung sexueller Selbstbestimmung identifiziert und darauf aufbauend methodisch vielfältige Materialien entwickelt. Diese wurden in verschiedenen Settings mit den Menschen mit Behinderungen und den Mitarbeitenden erprobt, diskutiert und Verbesserungsideen eingearbeitet. Forschungsmethodisch stand dabei der Ansatz der Handlungsforschung (Mayring 2016, 50 ff.) im Mittelpunkt. Gemeinsam

mit der Praxis sollten für die Praxis passende Materialien entwickelt werden.

In den vielfältigen Materialien (u. a. <https://www.forschung.sexualaufklaerung.de/rewiks/>) sind sowohl Angebote und Ideen für Menschen mit Behinderungen als auch für Mitarbeitende und für beide Personengruppen gemeinsam enthalten. Einige Materialien sind in Leichter Sprache erstellt.

Für die thematische Weiterentwicklung der Organisation mit dem ReWiKs-Material braucht es aufgrund der Komplexität eine „Anleitung“. Das Fortbildungsformat „ReWiKs-Lots*innen-Fortbildungen“ führt in die kompletten Materialien (Reflexion, Wissen, Können) ein und vermittelt Fachwissen zur Anregung von Organisationsentwicklungsprozessen.

Förderphase 2 (2019 – 2022)

Diese Erfahrungen bilden die Grundlage für die Weiterführung in der zweiten Förderphase ab Juni 2019. Jene hat vor allem die bundesweite Verbreitung der Erkenntnisse und deren Implementierung in Einrichtungen und Diensten der Eingliederungshilfe zum Ziel. Beteiligt sind daran die katho am Standort Münster und die Humboldt-Universität zu Berlin. Die Gesamtleitung des Projekts liegt bei Prof. Dr. Sven Jennessen.

Durch Forscher_innen am Projektstandort Münster werden die Fortbildungen zu ReWiKs-Lots*innen bundesweit im Blended-Learning-Format durchgeführt. Durch das Angebot der ReWiKs-Foren, die langfristig eine selbstständige Vernetzung der ReWiKs-Lots*innen ermöglichen sollen, wird eine nachhaltige Implementierung der Impulse aus den Fortbildungen angestrebt.



LEITUNG:

Prof. Dr. Friedrich Dieckmann

INSTITUT:

Institut für Teilhabeforschung

LAUFZEIT:

September 2017 – Dezember 2020

FÖRDERUNG DURCH:

Förderprogramm FH Zeit für Forschung des Ministeriums für Kultur und Wissenschaft des Landes Nordrhein-Westfalen (MKW)

FÖRDERSUMME:

243.851 €

UTE – Unterstützte Teilhabe evaluieren

Im Projekt UTE werden innovative Perspektiven für die Wohnforschung in Bezug auf Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung in Deutschland entwickelt.

Ziele sind:

1. den aktuellen Stand der internationalen Wohnforschung systematisch auszuwerten.

Auf der Basis einer Literaturanalyse für den Zeitraum von 2009 bis 2019 wurde eine Matrix mit abhängigen sowie unabhängigen Variablen erstellt, die die Vielzahl der untersuchten Zusammenhänge ordnet. Es ergibt sich ein differenziertes Bild von Faktoren, die Einfluss auf verschiedene Dimensionen der Lebensqualität haben. Die wichtigsten innerlichen und methodischen Erkenntnisse werden kritisch – auch im Hinblick auf Lücken – diskutiert.

2. die nationale Forschungsliteratur der letzten Jahrzehnte aufzubereiten.

Dafür wurde mit Dr. Monika Seifert eine führende Wohnforscherin in Deutschland in diesem Feld als projektbegleitende Expertin gewonnen.

3. Forschungsmethoden und Instrumente, die international üblich sind, für den deutschsprachigen Raum zugänglich zu machen.

International anerkannte Erhebungsinstrumente zu den ausgewählten Themenbereichen Adaptives Verhalten, Selbstbestimmung und Soziale Inklusion/Teilhabe im Sozialraum wurden recherchiert und ausgewertet. Es handelt sich um englischsprachige

Erhebungsinstrumente, weil im deutschsprachigen Raum es an vergleichbaren standardisierten Instrumenten fehlt. Der Einsatz standardisierter Erhebungsinstrumente ist wichtig für die Vergleichbarkeit von Forschungsergebnissen. Daneben können sie der Praxis zu Evaluationszwecken dienen.

4. die Übersetzung und Testung eines Messinstruments zur Organisationskultur in Wohndiensten.

Die Organisationskultur in Wohndiensten gilt als wichtiger Einflussfaktor auf die Teilhabe und Lebensqualität von Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung. Mit drei Master-Studierenden

Wohnhäuser mit ein oder zwei Wohngruppen schnitten auf den meisten Dimensionen der Organisationskultur deutlich besser ab als größere Wohnheime.

wurde die „Group Home Culture Scale“ (GHCS) in Kooperation mit Prof. Christine Bigby und Lincoln Humphreys (M.A.) vom Living with Disability Centre der La Trobe University in Melbourne (Australien) ins Deutsche übertragen. Das übersetzte Instrument wurde in Wohngruppen der Behindertenhilfe empirisch getestet. Zusätzlich fanden qualitative Interviews sowie zwei Gruppendiskussionen mit Mitarbeiter_innen statt. Die Organisationskulturen in unterschiedlich großen Wohnheimen ließen sich vergleichen: Wohnhäuser mit ein oder zwei Wohngruppen schnitten deutlich besser ab auf den meisten Dimensionen der

Organisationskultur als größere Wohnheime. Die Ergebnisse wurden auf dem Weltkongress zur Forschung zur intellektuellen Beeinträchtigung (IASSIDD) 2019 in Glasgow vorgestellt.

5. die Analyse digitaler Umfrage-Tools als Erhebungsinstrument zur Befragung von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung.

Bei der Analyse ging es in erster Linie um den Aspekt der Barrierefreiheit von Online-Umfragen. Vor dem Hintergrund (1) international anerkannter Standards zur Sicherung der Barrierefreiheit (Web Content Accessibility Guidelines), (2) der Verordnung zur Schaffung barrierefreier Informationstechnik nach dem Behindertengleichstellungsgesetz, (3) weiterer wissenschaftlicher Literatur sowie (4) eigener Erfahrungswerte aus vergangenen Projekten erfolgte eine Betrachtung beispielhafter Tools wie SurveyMonkey, QuestionPro und LimeSurvey.

Die Ergebnisse des Projekts werden ergänzt um Beiträge anderer führender Forscher_innen aus Deutschland in einem von dem Projektteam Friedrich Dieckmann, Theresia Heddergott und Antonia Thimm herausgegebenen Sammelband mit dem Arbeitstitel „Unterstütztes Wohnen und Teilhabe. Erkenntnisse und Perspektiven der Forschung zu Menschen mit intellektueller Beeinträchtigung“, der in der Forschungsreihe „Beiträge zur Teilhabeforschung“ Ende 2021 im Springer-Verlag Heidelberg erscheinen ist.

MENSCHEN

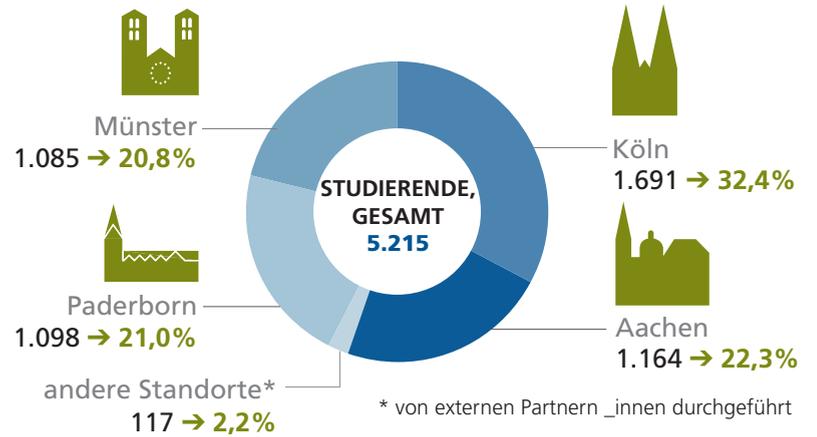
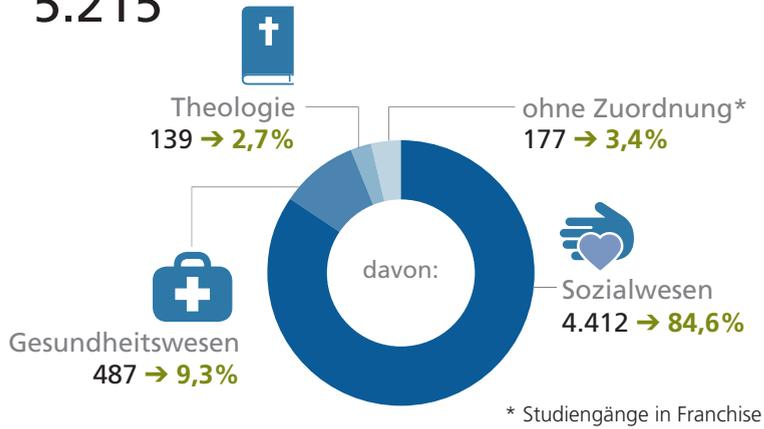


HOCHSCHULE
KOMPAKT

UNSERE STUDIERENDEN

STUDIERENDE, GESAMT

5.215

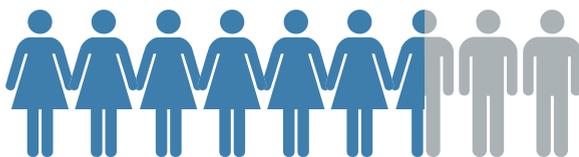


Der überwiegende Teil der 5.215 Studierenden ist in einem Studiengang des Sozialwesens eingeschrieben.

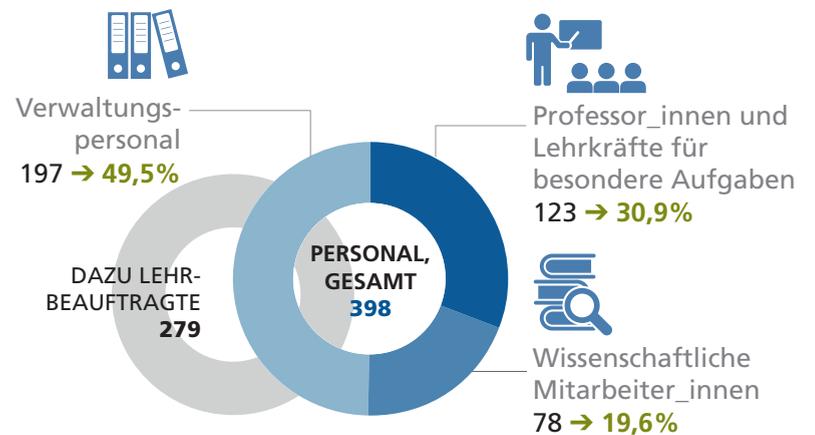
UNSERE BESCHÄFTIGTEN

PERSONAL, GESAMT

398



davon Frauen: 260 → 65,3%
davon Männer: 138 → 34,7%



FORSCHUNGSPROJEKTE

Kompetenzfeld
Bildung und Diversität



LEITUNG:
Prof. Dr. Walburga Hoff

LAUFZEIT:
Start: Juli 2017

FÖRDERUNG DURCH:
Erzbistum Köln, Bistum Münster

FÖRDESUMME:
9.164 €

Anwendungsorientierte Wissenschaft und Berufsorientierung – zur Geschichte der Akademisierung und Hochschulkultur Sozialer Arbeit (1971 – 2016)

Das Projekt greift die kaum beleuchtete Wissenschaftsgeschichte Sozialer Arbeit auf. Geklärt werden soll, wie sich Soziale Arbeit im Zuge der Akademisierung in den 1970er und beginnenden 1980er Jahren sowohl an den erstmalig gegründeten Fachhochschulen als auch an den Universitäten im Rahmen des neu eingerichteten Diplomstudiengangs Erziehungswissenschaft als Disziplin etabliert hat. Neben der Erfassung der gesellschafts- und bildungspolitischen Rahmenbedingungen zielt das Erkenntnisinteresse vor allem auf Ebene der beteiligten Akteure an den Hochschulen, die über Diskurse und Praktiken die Fachbereiche für Soziale Arbeit bzw. Sozialpädagogik an den Fachhochschulen sowie an den Universitäten in den 1970er Jahren konstituieren, stabilisieren und verändern.

Eine solche biografisch angelegte Institutionenanalyse begründet sich in kulturtheoretischen Ansätzen, die eine neue Sicht auf die Rekonstruktion des Sozialen als einer sinnkonstituierten sozialen Welt ermöglichen und den Fokus auf Bildungsinstitutionen als Sinnkonstitutionen lenken, die die beteiligten Subjekte in Auseinandersetzung mit übergreifenden bildungspolitischen Vorgaben und Strukturierungen sowie im Zusammenhang mit den jeweiligen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen entwickeln.

Dementsprechend stehen u. a. folgende Fragestellungen zur Disposition:

- Welches professionelle Selbstverständnis entwickeln Hochschullehrer_innen für Soziale Arbeit hinsichtlich ihrer Lehr- und Forschungstätigkeit und welche Modelle von Wissenschaft und Hochschule werden dabei konstruiert?

Für die Wissenschaftsgeschichte der Sozialen Arbeit wurden Hochschullehrer_innen interviewt und auch Vorlesungsverzeichnisse ausgewertet.

- Welche Bedeutung spielen dabei biografische, ethische, religiöse und politische Orientierungen?
- Welche Kommunikations- und Kooperationsnetzwerke werden von ihnen hergestellt?
- Welche gesellschaftlichen, politischen und institutionellen Bedingungsfelder befördern bzw. behindern den Akademisierungsprozess an den Hochschulen?

Für die Erhebung des Datenmaterials werden ehemalige Hochschullehrer_innen, die in den 1970er und 1980er Jahren berufen worden sind, in berufsbioграфischen Interviews befragt, die mit der Methode der objektiven Hermeneutik ausgewertet und in einem Fallvergleich kontrastierend gegen-

übergestellt werden. Darüber hinaus werden u. a. Vorlesungsverzeichnisse der betreffenden Hochschulen aus den relevanten Jahren ebenfalls mit den Methoden sozialwissenschaftlicher Hermeneutik rekonstruiert, die einen unmittelbaren Zugang zur institutionellen Ebene ermöglichen.

Ziel des Projektes ist es, den beginnenden Akademisierungsprozess Sozialer Arbeit in den 1970er und 1980er Jahren über eine biografische Institutionenanalyse nachzuziehen und damit jenen Transformationsprozess, der u. a. mit der Umwandlung der höheren Fachschulen in einen neuen Hochschultypus im Kontext gesellschaftlicher Reformbewegungen sowie des beginnenden Zeitalters der Massenuniversität eingeleitet wird.

Zugleich werden damit wichtige Zugänge zu den Entwicklungslinien der disziplinären Identität eines Faches eröffnet, das sich an zwei unterschiedlichen Hochschulorten etabliert, mit denen sich jeweils eine andere Gewichtung von Theorie und Praxis verbindet. Nicht zuletzt lässt die Studie aufschlussreiche Erkenntnisse über die Ausbildung von Hochschulkulturen in den 1970er Jahren erwarten, die sich im Zusammenhang des bundesrepublikanischen Demokratisierungsprozesses und der allgemeinen Bildungsreform ausbilden.

LEITUNG:

Prof. Dr. Norbert-Frieters-Reermann
Prof. Dr. Marion Gerards

INSTITUT:

Institut für angewandte Bildungs- und
Diversitätsforschung

LAUFZEIT: November 2016 – Juni 2020

FÖRDERUNG DURCH:

Bundesministerium für Bildung und
Forschung (BMBF)

FÖRDERSUMME:

349.299 €



FluDiKuBi – Flucht – Diversität – Kulturelle Bildung: Eine rassismuskritische und diversitätssensible Diskursanalyse kultureller Bildungsangebote im Kontext von Flucht

Das zentrale Ziel des Forschungsprojektes war es, den Diskurs der Kulturellen Bildung im Hinblick auf offene und verdeckte diskriminierende, exkludierende und rassistische Tendenzen, Wissensordnungen und Deutungsmuster zu analysieren. Den zentralen Untersuchungsgegenstand bildeten Anträge der vom Bundesministerium für Bildung und Forschung (BMBF) geförderten Programme zur Kulturellen Bildung „Kultur macht stark“ (KMS) und „Kultur macht stark plus“ (KMS+). Diese Programme gelten als die größten Förderprogramme zur Kulturellen Bildung im deutschsprachigen Raum und richten sich gezielt an bildungsbenachteiligte Kinder und Jugendliche. Im Forschungsprozess wurden 1.270 Anträge aus insgesamt ca. 14.000 KMS/ KMS+-Anträgen als relevantes Diskursmaterial ausgewählt und einem mehrstufigen diskursanalytischen Forschungsprozess unterzogen.

Drei zentrale Deutungsmuster wurden für den Diskurs der Kulturellen Bildung festgestellt:

1. Kulturelle Bildung als Integrationsmaßnahme

Integration stellt sich im untersuchten Material vor allem als eine monodirektionale Anpassungsanforderung dar, mit der ambivalente Ansprüche an Menschen mit Fluchterfahrungen formuliert werden. Integration wird dabei fast durchgängig nicht als

gleichberechtigter Prozess der Aushandlung zwischen den Mitgliedern einer Gesellschaft (Integration als Gesellschaft oder Integration als gesamtgesellschaftliche Aufgabe), sondern als ein Prozess der Assimilation verstanden, durch den die Eingliederung der „Anderen“ in die „aufnehmende Gesellschaft“ (Integration in die Gesellschaft oder Integration als Anpassungsleistung und Aufgabe der Menschen mit Fluchterfahrung) gelingen soll. Der Kulturellen Bildung wird hierbei eine zentrale Funktion und Bedeutung als Integrationsinstrument zugeschrieben.

Die Kulturelle Bildung hat bei der Integration von Menschen mit Fluchterfahrungen eine zentrale Funktion als Integrationsinstrument.

2. Kulturelle Bildung als Prozess des Othering

Im hegemonialen Diskurs Kultureller Bildung verdichtet sich deutlich eine Spaltung zwischen einer hegemonialen „Wir-Kultur“ und den „Herkunftskulturen“ der „Anderen“, der „Geflüchteten“. Dieses diskursive Othering wird insbesondere über ein statisches und geschlossenes Kulturverständnis wirksam. Die kulturelle Differenzierung wird hierbei durch stereotypisierende Sprechweisen naturalisiert, fixiert und normalisiert. Hierbei verdichten sich Konstruktionen und Repräsentationen der „Kulturen der Anderen“

(z. B. der Herkunftsländer der Menschen mit Fluchterfahrung) als rückständig, intolerant und patriarchalisch.

3. Kulturelle Bildung als Prozess der Paternalisierung

Kennzeichnend für die vielfältigen Varianten paternalistischer Sprechweisen und eines entmündigenden Paternalismus ist ein Duktus der Viktimisierung, Infantilisierung und Klientifizierung. Menschen mit Fluchterfahrung werden in dem untersuchten

Diskurs weitaus weniger als souverän und handlungsfähig, sondern vielmehr als hilfs- und förderbedürftig sowie als unmündige Subjekte konstruiert und positioniert. Weiterhin verdichten sich diagnostizierende Sprechweisen zu

Traumatisierungen, und insgesamt dominieren defizitäre Perspektiven auf Menschen mit Fluchterfahrung.

Auf der Basis der Forschungsergebnisse wurden zentrale Handlungsempfehlungen für die Bildungs-, Forschungs- und Förderpraxis der Kulturellen Bildung abgeleitet. Konkret berät das Forschungsteam zurzeit das BMBF im Hinblick auf eine stärkere diversitäts- und rassismussensible Ausrichtung der ab 2023 anstehenden dritten Förderphase von „Kultur macht stark“.

**LEITUNG:**

Prof. Dr. Albert Lenz

INSTITUT:

Institut für Gesundheitsforschung und Soziale Psychiatrie

PROJEKTPARTNER_INNEN:

Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e. V. (koordinierend)

LAUFZEIT: April 2016 – Mai 2018**FÖRDERUNG DURCH:**

Ministerium für Gesundheit, Emanzipation, Pflege und Alter des Landes Nordrhein-Westfalen (MGEPA) Landesinitiative Starke Seelen

FÖRDERSUMME: 73.386 €

Kinder schützen durch Stärkung der Eltern. Kindeswohlgefährdungsprävention bei psychisch-, suchtkranken und armen Eltern

In dem Förderzeitraum wurde das vom Projektleiter entwickelte präventive Elterngruppenprogramm „Ressourcen der Eltern stärken“ in Einrichtungen des Sozial- und Gesundheitswesens in NRW implementiert und evaluiert. Das modulare Gruppenprogramm zielt auf die Förderung der elterlichen Mentalisierungsfähigkeit, Emotionsregulation, Fähigkeit zur Stressbewältigung und der sozialen Unterstützung. Damit sollen elterliche Ressourcen gefördert werden,

die das Misshandlungsrisiko für Kinder reduzieren. Im Mittelpunkt der präventiven Intervention steht die Förderung reflexiver Kompetenzen. Das Evaluationsdesign basiert auf einer methodischen Triangulation von standardisierten Instrumenten und qualitativen Interviews mit teilnehmenden Eltern und Fachkräften, um neben den Wirkungen Aspekte zu identifizieren, die zur Entfaltung der Wirksamkeit beitragen. 160 Eltern nahmen in dem Projektzeitraum an dem

Gruppenprogramm teil. Es zeigte sich, dass sich die Eltern nach dem Gruppenprogramm signifikant weniger gestresst fühlten, mehr reflexive Kompetenzen entwickelt haben und soziale Unterstützung im Alltag wahrnehmen. Die qualitative Analyse zeigt darüber hinaus, dass es den Eltern gelungen ist, die erworbenen Kompetenzen in den Alltag zu übertragen.

Kinderrechtsbasierte Kriterien für das familiengerichtliche Verfahren – eine qualitative Erhebung

Am 2. März 2016 hat das Ministerkomitee des Europarates mit der Sofia-Strategie (2016 – 2021) Leitlinien zur Umsetzung von Kinderrechten in Europa vorgelegt. Die durch das BMFSFJ geförderte Koordinierungsstelle „Kinderrechte“ versteht sich als Schnittstelle in europäischen kinderrechtlichen Fragen. Für diese Koordinierungsstelle erheben Prof. Dr. Anja Kannegießer und Prof. Dr. Grit Höppner am katho-Standort Münster im Rahmen des Modellprojekts „Kinderrechtsbasierte Kriterien für das familiengerichtliche Verfahren“, wie die Vorgaben der UN-Kinderrechtskonvention in familiengerichtlichen Verfahren umgesetzt werden und welche Wirkung die Einführung kinderrechtsbasierter Kriterien in der familiengerichtlichen Praxis entfaltet.

In dieser prozessbegleitenden Evaluation, die auf einem dreiphasigen Forschungsdesign mit qualitativen und quantitativen Erhebungs- und Auswertungsinstrumenten basiert, erproben 15 Familienrichter_innen der Amtsgerichte Dortmund, Münster und Lübeck über sechs Monate hinweg die Anwendung der Kriterien sowie eines neu entwickelten Praxisleitfadens mithilfe eines begleitenden Evaluationsbogens in Kindschaftsverfahren. Zu Beginn und am Ende der Evaluation erfolgen darüber hinaus Expert_inneninterviews mit den teilnehmenden Familienrichter_innen zu ihren Erfahrungen und Bewertungen der kinderrechtsbasierten Kriterien und des Praxisleitfadens.

LEITUNG:

Prof. Dr. Anja Kannegießer
Prof. Dr. Grit Höppner

LAUFZEIT:

Dezember 2020 – Dezember 2021

AUFTRAG DURCH:

Deutsches Kinderhilfswerk e. V. in Kooperation mit dem Deutschen Institut für Menschenrechte

FÖRDERSUMME:

40.787 €

LEITUNG:

Prof. Dr. Norbert Frieters-Reermann

INSTITUT:

Institut für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung

LAUFZEIT: Dezember 2020 – November 2023

PROJEKTPARTNER_INNEN:

Nell-Breunig-Haus Herzogenrath (koordinierend),
Bistum Aachen

FÖRDERUNG DURCH:

Bundesamt für Naturschutz (BfN) mit Mitteln
des Bundesministeriums für Umwelt, Naturschutz
und nukleare Sicherheit (BMU)

FÖRDERSUMME:

186.775 €



NaBiKo – Mach's möglich – Teilhabe an Naturerleben ermöglichen. Biodiversität schützen. Kompetenzentwicklung im Bereich einer Bildung für nachhaltige Entwicklung fördern

Das Projekt NaBiKo reagiert auf Bedarfe im Kontext von Umweltgerechtigkeit. Es fokussiert dabei auf benachteiligte und marginalisierte Bevölkerungsgruppen sowie einkommensschwache Milieus. Diese Bevölkerungsgruppen sind in urbanen Kontexten von Umweltbelastungen am stärksten betroffen und verfügen häufig über einen nur eingeschränkten Zugang zur natürlichen Umwelt sowie zu umwelt- und naturpädagogischen Angeboten. Um dies zu ändern, bedarf es neuer niedrigschwelliger, milieuspezifischer Angebote. Das Ziel von NaBiKo ist es daher, Fachkräfte der Sozialen Arbeit zu qualifizieren und zu begleiten, entsprechende Angebote in Form von Modellprojekten für ihren Arbeitskontext zu entwickeln und durchzuführen. So trägt NaBiKo dazu bei, soziale und ökologische Herausforderungen im Rahmen Sozialer Arbeit zusammenzudenken und einen wichtigen Beitrag zur Umweltgerechtigkeit und Teilhabe an Natur für alle zu leisten.

NaBiKo hilft dabei, soziale und ökologische Herausforderungen Sozialer Arbeit zusammenzudenken.

NaBiKo umfasst drei zentrale Komponenten:

1. Natur- und umweltpädagogische Weiterbildung für Fachkräfte der Sozialen Arbeit und Bildungsarbeit

Die Konzeptionierung und Durchführung der Weiterbildung erfolgen durch pädagogische Mitarbeiter_

innen des Nell-Breunig-Hauses. Geplant ist eine Qualifizierungsreihe mit insgesamt sechs Modulen, die von November 2021 bis Mai 2023 stattfinden wird.

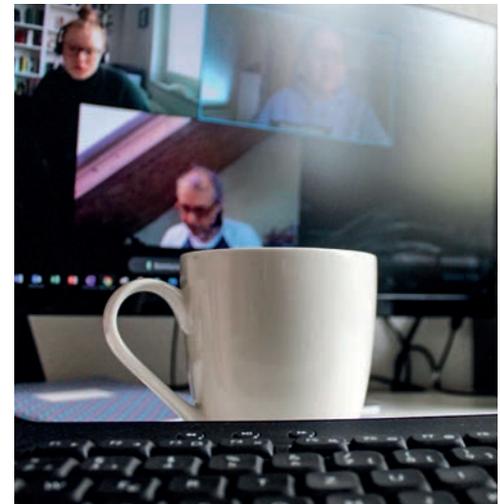
2. Begleit- und Wirkungsforschung

Die wissenschaftliche Begleit- und Wirkungsforschung erfolgt durch Mitarbeiter_innen der katho. Sie fragt nach Veränderungen in Bezug auf umwelt- und naturpädagogische Orientierungen und Kompetenzen der an der Weiterbildung teilnehmenden Fachkräfte sowie nach den

Auswirkungen der Modellprojekte an den Projektstandorten auf individueller, institutioneller und sozialraumbezogener

Ebene. Die wissenschaftliche Begleit- und Wirkungsforschung fokussiert zwei Forschungsfragen:

- a) Welche Veränderungen in Bezug auf umwelt- und naturpädagogische Orientierungen und Kompetenzentwicklungen lassen sich bei den an der Weiterbildung teilnehmenden Fachkräften aus Sozialer Arbeit und Bildungsarbeit im Laufe der Weiterbildung nachzeichnen?
- b) Welche Auswirkungen lassen sich nach Durchführung der umwelt- und naturpädagogischen Modellprojekte an den Projektstandorten der Teilnehmenden



den auf individueller, institutioneller und sozialräumlicher Ebene nachzeichnen?

3. Transfer

Die Lernerfahrungen und Forschungsergebnisse aus dem Projekt werden weiterentwickelt und in verschiedenen Formaten in Praxis, Hochschule und wissenschaftlichen Fachdiskurs der Sozialen Arbeit transferiert. Dazu zählen:

- a) zukünftige natur- und umweltbezogene Weiterbildungsangebote in der außerschulischen Sozialen Arbeit und Bildungsarbeit
- b) Studienangebote und -formate an Hochschulen der Sozialen Arbeit
- c) der relevante Fachdiskurs innerhalb der Sozialen Arbeit



LEITUNG:

Prof. Dr. Michael Obermaier

INSTITUT:

Institut für Forschung und Transfer in Familie und Kindheit

LAUFZEIT:

November 2017 – Mai 2020

FÖRDERUNG DURCH:

Ministerium für Schule und Bildung des Landes Nordrhein-Westfalen

FÖRDERSUMME:

99.994 €

Perspektiven zur Optimierung der berufspraktischen Professionalisierung von Schüler_innen und Studierenden an Fachschulen für Sozialpädagogik in NRW

„Nordrhein-Westfalen hat große Potenziale. Unser Land ist geprägt durch eine breite kulturelle und regionale Vielfalt. Die europaweit einzigartige Hochschul- und Forschungslandschaft ist Ideengeber und Motor für gesellschaftlichen und wirtschaftlichen Fortschritt weit über die Landesgrenzen hinaus. (...) Wir wollen Kindern den Aufstieg unabhängig von der Herkunft der Eltern ermöglichen“, ist der Präambel des Koalitionsvertrages aus dem Jahre 2017 zu entnehmen und lenkt den Blick direkt in den Bereich der Kindertagesstätten sowie auf das dort tätige Fachpersonal und dessen Ausbildungshintergrund.

Damit sind aber gleich mehrere Problem-bereiche angesprochen: Fachkräftemehrbedarf in Kitas, Lehrer_innenmangel an Berufskollegs und Fachschulen für Sozialpädagogik, hohe Segregation von potenziellen Berufseinsteiger_innen aufgrund fehlender oder unzureichender Begleitung während der Praktika. Das hier vorgestellte und vom Ministerium für Schule und Bildung des Landes geförderte Projekt mit dem (sperrigen) Titel „Perspektiven zur Optimierung der berufspraktischen Professionalisierung von Schüler_innen und Studierenden an Fachschulen für Sozialpädagogik in NRW“ ist weniger als Forschungsprojekt zu verstehen, sondern vielmehr als iterative Politikberatung mit dem Ziel, die Verhältnisse für Kinder zu verbessern.

Die bislang vom Ministerium unveröffentlichte Expertise favorisiert zwei grundlegende Lösungswege für folgende Fragen: Wie kann dem Lehrkräftemangel an Fachschulen für Sozialpädagogik konstruktiv entgegengewirkt werden? Wie kann einerseits die Qualität in Kindertagesstätten und andererseits die berufspraktische Professionalisierung von Schüler_innen und Studierenden an Fachschulen für Sozialpädagogik in der sogenannten Praxisintegrierten Ausbildungsform (PIA) optimiert werden?

Das Projekt zeigt Optionen, wie für Kindheitspädagog_innen der Quereinstieg in das Lehramt für Berufskollegs vereinfacht werden kann.

Ausgehend vom akademischen Berufsbild der staatlich anerkannten Kindheitspädagog_in (B.A.), das in besonderer Weise auf die pädagogische Arbeit an Schulen, auf die Fachberatung und Familienbildung, auf die heilpädagogisch-therapeutische Arbeit, auf beratende Tätigkeiten, auf die Lehre in der Aus-, Fort- und Weiterbildung, auf die Vernetzung früher Bildung abzielt, sollen im Rahmen einer zertifizierten Weiterbildung entsprechend qualifizierte Personen als Bindeglied zwischen Fachschulen für Sozialpädagogik und Tageseinrichtungen für Kinder fungieren.

Der Lösungsweg: Vereinfachter Quereinstieg für Kindheitspädagog_innen in das Lehramt für Berufskollegs mit den Fächern Sozialpädagogik und Inklusion oder ein weiteres Querschnittsthema.

Dem Koalitionsvertrag NRW ist weiterhin Folgendes zu entnehmen: „Dringend geboten ist ebenfalls ein Abbau bürokratischer Aufgaben an den Berufskollegs. Um die Eigenverantwortung von Berufskollegs zu stärken, werden rechtliche Öffnungsklauseln und neue Trägermodelle geprüft. Auch soll eine Profilierung des Studiums für das Lehramt an Berufskollegs erfolgen“ (NRW-Koalition 2017, S. 16). Zudem wollen die Koalitionspartner_innen „Inklusion an den Schulen bestmöglich und zum Wohle der Kinder und Jugendlichen gestalten.

Dabei muss die Qualität der individuellen Förderung aller Kinder und Jugendlichen im Zentrum der Anstrengungen stehen“ (ebd., S. 13). Daran anschließend differenziert die Expertise Optionen, wie für Kindheitspädagog_innen der Quereinstieg in das Lehramt für Berufskollegs vereinfacht und die Fächerkombination Pädagogik und Inklusion in der Zusammenarbeit mit Universitäten realisiert werden kann. 2021 ist die Frage nach der Lehramtsausbildung nun (endlich) öffentlich an den HAWs angekommen, für den kindheitspädagogischen Bereich haben wir den bisher gegebenen Möglichkeitsraum analytisch vermessen.

LEITUNG:

Prof. Dr. Dr. Martin Hörning

INSTITUT:

Institut für Gesundheitsförderung und Soziale Psychiatrie

PROJEKTPARTNER_INNEN:

12 Kitas (in Köln, Duisburg, Solingen und Paderborn), 4 Träger der Gemeindepsychiatrie (in Köln, Solingen, Duisburg, Paderborn)

LAUFZEIT:

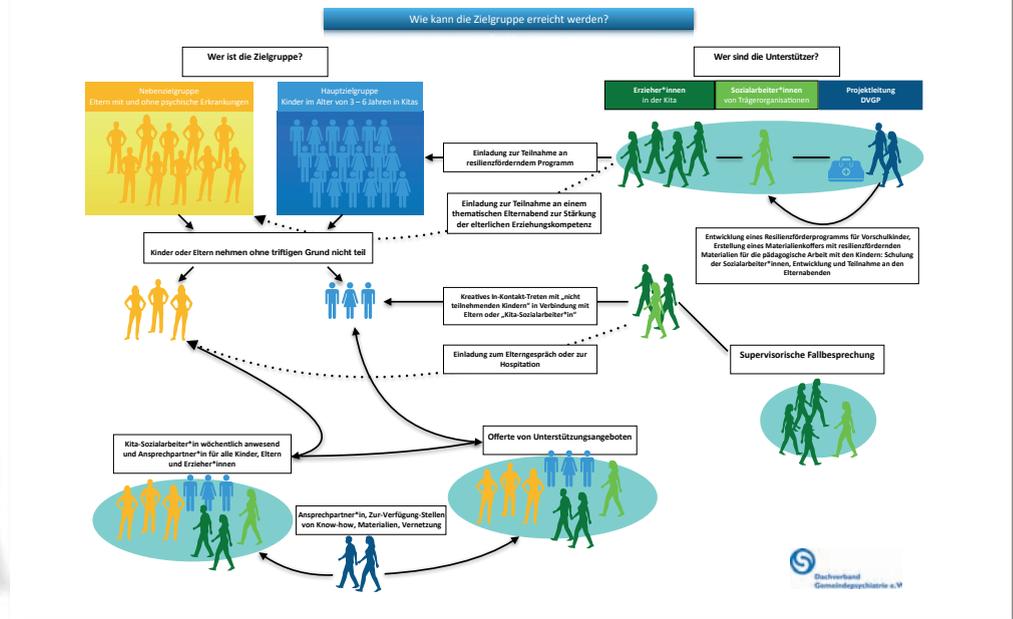
Mai 2020 - April 2023

FÖRDERUNG DURCH:

Stiftung Wohlfahrtspflege NRW

FÖRDERSUMME:

148.018 €



ReVoKi – Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts „Resilienzförderung von Vorschulkindern in Kindertageseinrichtungen“

Erzieher_innen in Kitas erleben häufig, dass insbesondere Kinder mit einem psychisch belasteten oder erkrankten Elternteil Schwierigkeiten haben, sich zu integrieren und altersgemäß zu entwickeln. Oftmals sind sie zurückgezogen und können ihr Verhalten nur schlecht steuern. Es wäre wünschenswert, diese Kinder gezielter zu unterstützen und ihre Resilienz zu fördern. Doch fehlen hierzu Methoden, Konzepte sowie Ansätze, besonders für die Zielgruppe der Dreis- bis Sechsjährigen. Bislang gibt es kaum Praxisprojekte, in denen Lösungsansätze umgesetzt und erprobt wurden. Diesen Bedarf soll das Forschungsprojekt ReVoKi decken.

Das Projekt fußt auf zwei Säulen

In Kitas wird ein resilienzförderndes Programm mit dazugehörigen Materialien sowie Schulungen der Erzieher_innen entwickelt und erprobt werden. Um nicht zu stigmatisieren, sind alle Kinder in den teilnehmenden Kitas im relevanten Alter eingeladen, an dem Programm teilzunehmen.

Das zugrunde liegende Konzept der Resilienz beschreibt eine psychische Robustheit oder auch Widerstandsfähigkeit und kann als „positive Entwicklung unter ungünstigen Lebensumständen“ definiert werden. Resilienz bedeutet im jüngeren Lebensalter, dass persönliche oder soziale Risiken die Kinder nicht aus der Bahn werfen, sondern sie relativ unbeschadet mit Belastungen (Krisen, Krankheiten u. Ä.) umgehen können.

In einem zweiten Schritt sollen die Kinder präventiv gestärkt werden, indem die Erziehungs- und Beziehungskompetenzen sowie die Resilienz der Eltern durch begleitende Elternabende und Schulungen in den Kitas gefördert werden. Hierzu werden innerhalb des Modellprojektes Konzepte für Elternabende entwickelt und getestet.

In den Schulungen soll thematisiert werden, welche Faktoren ein gesundes Aufwachen von Kindern auch unter schwierigen Bedingungen fördern und welche elternteilseitigen Einstellungen, Fertigkeiten und Handlungen einen positiven Einfluss ausüben. Daneben wird auf eine verbesserte Stressbewältigung der Eltern eingegangen.

Angesprochen werden alle Eltern von Kita-Kindern im Vorschulalter, um einer Stigmatisierung und Exklusion belasteter Eltern aktiv entgegenzuwirken.

Beteiligt sind insgesamt vier Modellregionen: Duisburg, Köln, Solingen und Paderborn mit jeweils drei Kitas, in denen das Resilienzförderprogramm jeweils zweimal durchgeführt wird. Begonnen hat das Projekt mit einer Schulung der am Programm teilnehmenden Erzieher_innen zum Thema Resilienz Mitte März 2021. Die Umsetzung des zehnwöchigen Resilienzförderprogramms mit den Kindern erfolgte zum ersten Mal nach den Sommerferien 2021. Zu dem Zeitpunkt fanden auch begleitende Elternabende statt, um die Eltern in ihrer Beziehungs- und Erziehungskompetenz zu stärken und für die familiäre Resilienz zu sensibilisieren. Außerdem unterstützen in allen vier

Modellregionen Netzwerker_innen beratend in schwierigen Situationen und bieten regelmäßige Sprechstunden für Eltern und Erzieher_innen an.

Die wissenschaftliche Begleitung des Projektes umfasst eine kontinuierliche Beratung des Projektteams, die wissenschaftliche Begleitung bei der Entwicklung des eigentlichen Programms sowie die Evaluation der Prozesse und der Wirkungen mithilfe quantitativer und qualitativer Methoden. Die Evaluation findet vor, während und nach der Durchführung des Resilienzförderprogramms statt. Studierende des Masterstudiengangs mit dem Schwerpunkt gesundheitsbezogene Soziale Arbeit sind als Wissenschaftliche Hilfskräfte und – nach Studienabschluss – als Wissenschaftliche Mitarbeiter_innen am Projekt beteiligt. Forschungsseminararbeiten und Masterthesen sowie ein konkretes Promotionsvorhaben sind Teil der Anbindung an das Studium.

Das Projekt wird vom Dachverband Gemeindepsychiatrie e. V. und seinen regionalen Trägerorganisationen durchgeführt. Gefördert wird es von der Stiftung Wohlfahrtspflege des Landes NRW.



Dachverband
Gemeindepsychiatrie e.V.

FORSCHUNGSPROJEKTE-DATENBANK

SIND SIE NEUGIERIG GEWORDEN AUF WEITERE FORSCHUNGSPROJEKTE AN DER KATHO?

Unsere neue Forschungsprojekte-Datenbank führt die laufenden und abgeschlossenen drittmittelgeförderten Forschungsprojekte der katho seit dem Jahr 2016 auf. Für eine gezielte Suche hilft Ihnen der individuelle Filter, mit dem Sie sich entsprechende Projekte nach Instituten, Standorten, Laufzeit, Status oder Themengebieten anzeigen lassen können. Zu jedem Forschungsprojekt finden Sie auch die passende Ansprechperson an der katho, die Sie bei weiteren Fragen kontaktieren können.

Schauen Sie gerne vorbei!

<https://katho-nrw.de/forschung-und-transfer/forschungsprojekte>

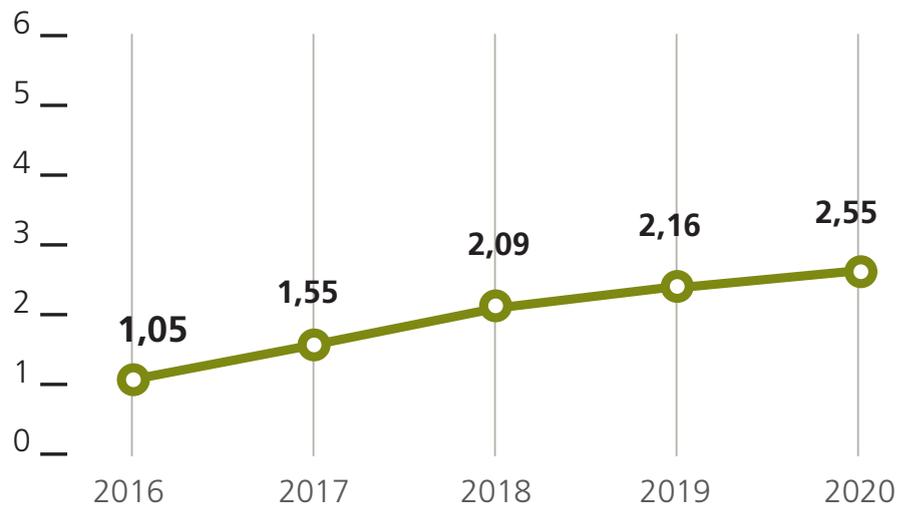
The screenshot displays the website 'Forschungsprojekte: katho' in a browser window. The URL is <https://katho-nrw.de/forschung-und-transfer/forschungsprojekte>. The page features a search bar and a navigation menu with categories: HOCHSCHULE, STUDIUM, FORSCHUNG UND TRANSFER, WEITERBILDUNG, FÜR DIE PRAXIS, and INTERNATIONAL. Below the navigation, there is a section titled 'Alle Forschungsprojekte auf einen Blick' with a brief introduction. A 'FILTERN NACH' section allows filtering by INSTITUTE, STANDORT, LAUFZEIT, STATUS, and THEMENGEBIETE. The main content area shows a grid of project cards, each with a title, a small image, a description, and the project lead's name and dates.

Project Title	Project Lead	Start Date	End Date
Kinderrechtsbasierte Kriterien für das familiengerichtliche Verfahren	Projektleitung: Prof. Dr. Anja Karszenies Prof. Dr. Grit Höpner	01.12.2020	31.12.2021
Nabiko – Mach's möglich	Projektleitung: Prof. Dr. Inken Frerking-Brosamer	01.12.2020	30.11.2023
Gemeindereferent_innen-Studie	Projektleitung: Prof. Dr. Hans-Johannes Prof. Dr. Ulrich-Franz Lütjeholm	01.12.2020	31.08.2023
ReVoKi – Wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts Resilienzförderung von Vorschulkindern in Kindertageseinrichtungen	Projektleitung: Prof. Dr. Martin Hörning	16.03.2020	31.12.2023
PiCarDi – Palliative Care und hospizliche Begleitung für Menschen mit geistiger und schwerer Behinderung – eine Untersuchung zu Forschungsstand und Praxis	Projektleitung: Prof. Dr. Sabine Schöler	01.09.2020	31.08.2023
SubFan – Beratung und Begleitung von Substanzgebrauchenden Fußballfans	Projektleitung: Prof. Dr. Daniel Dornel	01.11.2020	31.08.2023



ENTWICKLUNG DER DRITTMITTELAUSGABEN

DRITTMITTELAUSGABEN (IN MIO. EURO)



Im Jahr 2020 hat die ktho mit 2,55 Millionen Drittmittelausgaben einen neuen Rekord aufgestellt – das ist so viel wie in den Jahren 2016 und 2017 zusammen.

DRITTMITTELAUSGABEN IM AN-INSTITUT DEUTSCHES INSTITUT FÜR ANGEWANDTE PFLEGEFORSCHUNG (DIP)

(IN MIO. EURO)





HOCHSCHULE KOMPAKT

FORSCHUNGSKENNZAHLEN

FORSCHUNGSPROJEKTE

Kompetenzfeld
Integration & Migration und
Antisemitismus & Rassismus



LEITUNG:

Prof. Dr. Marianne Genenger-Stricker,
Carmen Nos, M.A.

INSTITUT:

Institut für angewandte Bildungs- und
Diversitätsforschung

PROJEKTPARTNER_INNEN:

Stadt Aachen, StädteRegion Aachen
in Kooperation mit dem Bistum Aachen als
Mitveranstalter des Tages der Integration

LAUFZEIT: August 2018 – April 2019

FÖRDERUNG DURCH:

Kommunales Integrationszentrum der Stadt
Aachen und katho

FÖRDERSUMME: 5.950 €

Evaluationsstudie: Was fördert die Integration? Befragung der Besucher_innen und Mitwirkenden des Tages der Integration in Aachen im Jahr 2018 – zur Geschichte der Akademisierung und Hochschulkultur Sozialer Arbeit (1971 – 2016)

Das Forschungsprojekt zielte auf die Evaluation des „Tages der Integration 2018“ in Aachen, an dem über 200 Organisationen beteiligt waren und der von mehreren Tausend Bürger_innen besucht wurde. Die zentrale Fragestellung lautete: Ist der jährlich stattfindende Aachener „Tag der Integration“ noch eine zeitgemäße Maßnahme der Integration im städtischen bzw. städteregionalen Kontext?

Diskussionen im Rahmen der Weiterentwicklung des Integrationskonzepts der Stadt Aachen sowie kritische Anfragen von Lehrenden und Studierenden der katho zur inhaltlichen Ausrichtung des „Tages der Integration“ führten Ende 2017 /Anfang 2018 zu einer Anfrage der Stadt Aachen an die Hochschule, eine systematische Befragung der Besucher_innen und Mitwirkenden der Veranstaltung durchzuführen. Mit den Kommunalen Integrationszentren der Stadt Aachen und der StädteRegion Aachen wurden Zielsetzung und Rahmenbedingungen für eine Evaluationsstudie entwickelt sowie die Durchführung organisiert. Dem Bistum Aachen als Mitveranstalter wurden begleitend Informations- und Austauschgespräche angeboten.

Von 20 geschulten Studierenden des Bachelor-Studiengangs Soziale Arbeit wurden am „Tag der Integration“ am 2.9.2018 290 Interviews mit Mitwirkenden und Besucher_innen geführt. Die Befragung erfolgte

anhand eines mit Masterstudierenden der Sozialen Arbeit (Schwerpunkt „Bildung und Teilhabe“) entwickelten Evaluationsbogens. Anschließend wurden die erhobenen Daten statistisch aufbereitet, mit quantitativen und qualitativen Methoden systematisch ausgewertet, interpretiert und visualisiert.

Vor allem Menschen, die nicht in Deutschland geboren sind, schätzen den „Tag der Integration“ als Ort des Dialogs und als Informationsmöglichkeit.

Zentrale Ergebnisse: Der „Tag der Integration“ ist ein Erfolgsmodell, der von vielen Menschen aller Generationen, unterschiedlicher Nationen und Religionen zum ersten oder auch wiederholten Mal besucht und positiv bewertet wurde. Vor allem bei Menschen, die nicht in Deutschland geboren sind, fand die Veranstaltung großen Anklang. Sie wird zum einen als Ort des Dialogs geschätzt und zum anderen als Möglichkeit zur Information. Insofern kann der Veranstaltung eine integrative Funktion zugesprochen werden. Konkrete organisatorische Ideen zur Weiterentwicklung richteten sich u. a. auf eine verbesserte mehrsprachige Werbung sowie die Nutzung moderner Medien, um möglichst viele Bevölkerungsgruppen zu erreichen. Zudem wünschten sich die Besucher_innen eine größere Themenvielfalt. Neben Bildungs- und

religiösen Inhalten sollten Angebote zur Wohnungsmarktsituation und zu gesellschaftlichen Diskursen aufgegriffen werden. Auch Ideen im Hinblick auf eine aktivere und gleichberechtigtere Teilnahme aller Gruppen (Mitwirkende und Besucher_innen) in partizipativ gestalteten Veranstaltungsformaten wurden als notwendige Verbesserung des Konzeptes formuliert.

Eine weitere Forderung war die Einbeziehung von sozialen und politischen Fragestellungen, die für das Gelingen der Integration relevant sind. Perspektivisch könnte der „Tag der Integration“ nicht nur ein Ort der Begegnung sein, sondern auch zu einem Ort der Diskussion aktueller gesellschaftlicher Entwicklungen bzw. zu einem Ort politischer Interessenvertretung werden.

Zunächst wurden die Empfehlungen zur Weiterentwicklung der Konzeption des „Tages der Integration“ von den Trägern der Veranstaltung in den Kommunalen Integrationszentren und im Bistum Aachen vorgestellt. Darüber hinaus wurde das Forschungsteam der katho zu den Sitzungen des Sozialausschusses am 2. Februar 2019 sowie des Integrationsrates am 27. März 2019 der Stadt Aachen eingeladen. Hier wurden die Ergebnisse und Empfehlungen präsentiert und mit den verantwortlichen Kommunalpolitiker_innen und gewählten Vertreter_innen der Migrationsorganisationen diskutiert.

LEITUNG:

Prof. Dr. Marc Breuer

INSTITUT:

Institut für Teilhabeforschung

PROJEKTPARTNER_INNEN:

Regionale Wohlfahrtsverbände und Kommunale Integrationszentren in drei Modellregionen in NRW

LAUFZEIT:

Oktober 2018 – Dezember 2020

FÖRDERUNG DURCH:

Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales des Landes Nordrhein-Westfalen (MAGS NRW)

FÖRDERSUMME:

111.776 €



ReMigAS NRW – Religiöse Migrantengemeinden als Kooperationspartner von Altenhilfe und Seniorenarbeit in Nordrhein-Westfalen

Künftig wird die Zahl der Menschen mit Migrationserfahrung, die Unterstützung und Pflege im Alter benötigen, erheblich steigen. Vielfach handelt es sich um Personen, die vor Jahrzehnten migrierten und inzwischen das Seniorenalter erreicht haben. Migrations- und religionssoziologische Untersuchungen zeigen, dass Migrantenorganisationen vielfältige Unterstützungsleistungen für ältere Menschen erbringen. Das gilt gerade auch für religiöse Migrantengemeinden, also zum Beispiel für Moscheegemeinden, Auslandsgemeinden und Missionen der christlichen Kirchen, jüdische oder Hindu-Gemeinschaften.

Das Projekt richtete sich auf eine Analyse der Möglichkeiten und Grenzen von religiösen Migrantengemeinden hinsichtlich der Unterstützung älterer Menschen mit Migrationserfahrung. Besondere Aufmerksamkeit galt der Frage, inwiefern Kooperationen von religiösen Migrantengemeinden mit Kommunen sowie Wohlfahrtsverbänden als Akteuren der Altenhilfe und Seniorenarbeit zielführend sein können. Die Forschung wurde exemplarisch anhand ausgewählter Regionen durchgeführt.

Die Untersuchung beruht vorrangig auf qualitativen Analysen der Erfahrungen und Sichtweisen der religiösen Migrantengemeinden sowie bei Kommunen

und Wohlfahrtsverbänden (Expert_inneninterviews, Gruppendiskussionen).

Im Ergebnis lassen sich religiöse Migrantengemeinden als Akteure der offenen Altenarbeit verstehen. Sie sehen sich überwiegend nicht für professionelle Angebote der Pflege zuständig, halten aber vielfältige Unterstützungsleistungen für ältere Menschen bereit. Eine (kleinere) Teilgruppe der religiösen Migrantengemeinden orientiert sich mit ihren

Dachverbänden am Vorbild der etablierten Kirchengemeinden und konfessionellen Wohlfahrtsverbände.

Religiöse Migrantengemeinden sind Akteure der offenen Altenarbeit.

Gruppendiskussionen mit professionellen Akteuren der kommunalen Integrationsförderung sowie der Altenhilfe zeigen eine verbreitete Wertschätzung für die Arbeit migrantischer Organisationen. Allerdings werden religiöse Migrantengemeinden nur selektiv wahrgenommen. Deren Rolle als Akteure der offenen Altenhilfe wurde selten thematisiert. Dagegen wurde über Fragen der (kultursensiblen) Pflege durchgängig gesprochen. Kooperationserfahrungen mit religiösen Migrantengemeinden finden sich eher bei Professionellen der Integrationsförderung, weniger bei jenen der Altenhilfe. Die Untersuchung mündet in Handlungsempfehlungen, entwickelt aber auch Erkenntnisse der Grundlagenforschung.



FORSCHUNGSPROJEKTE

Kompetenzfeld
Angewandte Theologie



LEITUNG:

Prof. Dr. Christiane Koch

INSTITUT:

Institut für pastorale Praxisforschung und
bibelorientierte Praxisbegleitung

LAUFZEIT:

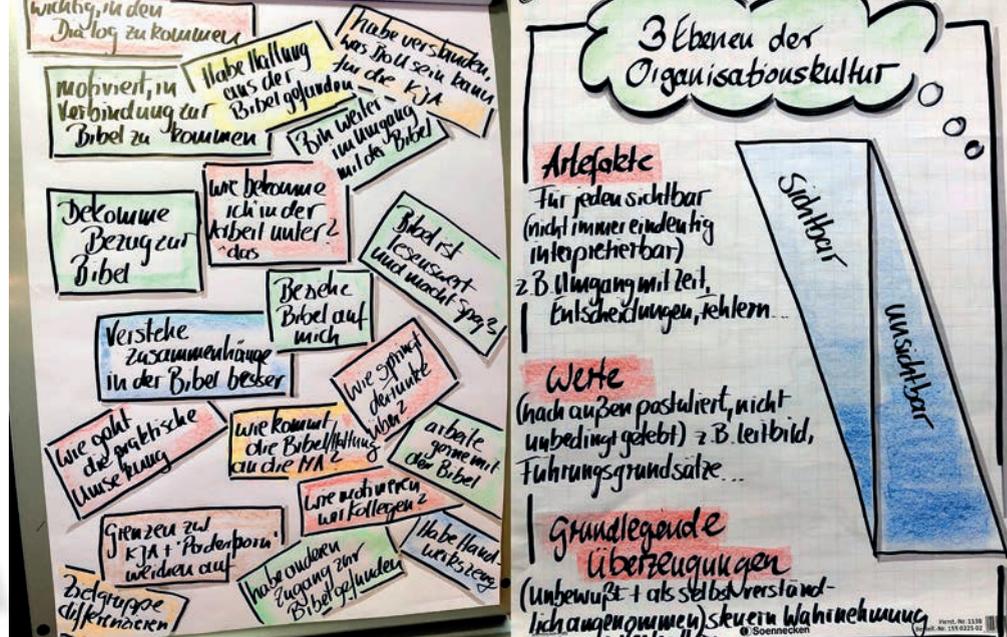
Januar 2018 – November 2020

FÖRDERUNG DURCH:

Katholische Jugendagentur Leverkusen Rheinberg
Oberberg

FÖRDERSUMME:

38.100 €



BOU – Bibelorientierte Unternehmenskultur

Als auslösende Faktoren des Forschungsprojekts „Bibelorientierte Unternehmenskultur“ können primär zwei Entwicklungslinien benannt werden: In Zeiten wachsender Säkularität, in denen das Verhältnis von Glaube, Kirche und Gesellschaft auf dem Prüfstand steht, kommt Unternehmen mit kirchlicher Anbindung eine besondere Bedeutung zu. Als Institutionen, in denen in unterschiedlicher Weise die Unterstützung und Begleitung von Menschen im Mittelpunkt stehen, sind sie – oft unausgesprochen – Orte der Begegnung von Existenz und Evangelium außerhalb des traditionellen, gemeindegemeinschaftlichen Lebens. Das damit gegebene Potenzial zur Sinnstiftung bleibt allerdings meist ungehoben.

Hier kann eine offene bibelorientierte Reflexion ansetzen und nicht nur sinnstiftend, sondern auch resilienzfördernd wirken. Eine solche Bedeutung der Bibel – und damit zur zweiten Entwicklungslinie im Vorfeld des Projekts – wird zunehmend auch von kirchlicher Seite her betont. Im Erzbistum Köln wurden etwa vonseiten der Bistumsleitung, namentlich von Kardinal Woelki, der Einsatz und die Beschäftigung mit der Bibel empfohlen. Nach einer Reihe von persönlichen Begegnungen zwischen dem Institut für pastorale Praxisforschung und bibelorientierte Praxis-

Unternehmen mit kirchlicher Anbindung haben als Orte der Begegnung von Existenz und Evangelium das bisher ungehobene Potenzial zur Sinnstiftung.

begleitung und der Katholischen Jugendagentur Leverkusen – Rheinberg – Oberberg (KJA LRO) sowie nach gemeinsamen Überlegungen entstand die Idee, das Anliegen der expliziten Integration biblischer Texte im Unternehmensalltag aufzugreifen und über das Potenzial einer bibelorientierten Unternehmenskultur nachzudenken. So kam es zur Konzeption des Projekts, das von der KJA LRO mit Thomas Droeg

als Geschäftsführer initiiert wurde. Die exegetisch-wissenschaftliche Begleitung oblag dem Institut für pastorale Praxisforschung und bibelorientierte Praxisbegleitung (IbIP, Prof. Dr. Christiane Koch als Projektleitung und Mag. theol. Lukas Rebbe als wissenschaftlicher Mitarbeiter),

die unternehmerische Perspektive wurde von Ruth DieBel (Ergon + Partner) eingebracht.

In drei Projektphasen wurden Identifikationsprozesse mit der Bibel angeregt, praktische Anwendungen erprobt und strukturelle Verankerungen einer bibelorientierten Unternehmenskultur geortet. Sowohl die Evaluationen der ersten beiden Projektphasen (durch leitfragengestützte qualitative Interviews) wie auch die Praxisprojekte in der dritten Phase ergaben, dass die Beteiligten mit großem Gewinn auf die intensive Zeit der Durchführung des Projekts zurückblicken.

Im Zuge der gemeinsamen Bibelarbeit wurden nicht nur eigene existenzielle Fragen berührt, sondern auch das Potenzial der Team-Bildung aus biblischen Texten inhärent entdeckt. Auch der Geschäftsführer konnte in seinem Resümee zum Abschluss des Projekts eine Reihe von Schlussfolgerungen formulieren, die in der KJA LRO Umsetzung finden sollen.

Die ausführliche Dokumentation des Projekts, welches im November 2020 zum Abschluss kam, erscheint in Band 8 der Reihe „Kirche in Zeiten der Veränderung“ unter dem Titel: „Mehr als Leitbilder“. Ansprüche an eine christliche Unternehmenskultur.



LEITUNG:

Prof. Dr. Christiane Koch
Prof. Dr. Hans Hobelsberger

LAUFZEIT:

Oktober 2016 – Juli 2021

FÖRDERUNG DURCH:

Bonifatiuswerk im Erzbistum Paderborn
Erzbistum Paderborn, Bistum Osnabrück

FÖRDERSUMME:

130.000 €

Bibelpastorale Begleitung und Konzeptentwicklung

Im Kontext der Neuorientierung der seelsorglich-pastoralen Praxis, die in jüngerer Zeit in den deutschen (Erz-)Bistümern im Gange ist, wächst der Bedarf an theologisch-wissenschaftlicher Beratung und Begleitung. Das Forschungsprojekt greift diesen Bedarf auf und unterstützt Prozesse der Konzeptentwicklung und Reflexion unterschiedlicher pastoraler Einheiten. Dazu werden insbesondere biblische Leittexte herangezogen, die bestimmte pastorale Haltungen und Ansätze inspirieren und begründen.

Dies bedarf jedoch eines hermeneutisch fundierten und bibeltheologisch begründeten methodischen Instrumentariums. Ein solches wurde unter Mitarbeit einer überregional

besetzten 18-köpfigen Forschungsgruppe in einer ersten Projektphase entwickelt. In einem zweijährigen Prozess wurde die sogenannte „Methode 3D“ entwickelt. Dabei handelt es sich um einen rezeptionsorientierten Textzugang, der sowohl die historische Verortung biblischer Texte im Blick hat als auch die Übertragung in heutige pastorale Kontexte.

Im Sommer 2018 konnte das Ergebnis der ersten Projektphase präsentiert werden. Der entsprechende Titel lautet: Christiane M. Koch, Methode 3D.

Der Bedarf an theologisch-wissenschaftlicher Beratung und Begleitung der deutschen Bistümer in der Seelsorge wächst.

Die Bibel als Orientierung in Zeiten pastoralen Umbruchs. Das Buch ist im Schwabenverlag erschienen und ist inzwischen weit verbreitet.

Im Anschluss an die erste Projektphase wurden zahlreiche Veranstaltungen zur „Methode 3D“ durchgeführt sowie Online-Materialien und weitere Handreichungen erstellt. Das Forschungsprojekt kommt im Sommer 2021 vorläufig zum Ende.

Weithin sind Beratungen zu unterschiedlichen

pastoralen Projekten angefragt. Eine Fortsetzung des Forschungsprojekts scheint daher angebracht und wird derzeit konzipiert.

Weithin sind Beratungen zu unterschiedlichen pastoralen Projekten angefragt.

Besonders aussichtsreich erscheinen die Anknüpfungspunkte Unternehmenskultur und Schule. Erste Einsätze der „Methode 3D“ in diesen Bereichen verliefen für alle Beteiligten vielversprechend und sollen daher intensiviert werden. Eine Fortsetzung des gesamten Forschungsprojekts, wodurch die bisherigen Ergebnisse verstetigt und neue Ansätze erschlossen werden können, scheint daher angebracht und wird derzeit konzipiert.



TRANSFERNETZWERK S_INN

Das Transfernetzwerk Soziale Innovation – s_inn ist ein Verbundprojekt, das das Bundesministerium für Bildung und Forschung mit seiner Initiative „Innovative Hochschule“ fördert. An beiden kooperierenden Hochschulen – der Katholischen Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho) und der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EvH RWL) – ist das Transfernetzwerk in der „Third Mission“ angesiedelt. Die Aktivitäten dieser „dritten Mission“ sind nicht nur der Lehre und der Forschung zuzuordnen, sondern sie verbinden die Hochschulen wissenschaftsbasiert und in beide Richtungen mit der Gesellschaft, den Kommunen und der Wirtschaft. Das Transfernetzwerk ist die Plattform für diesen Wissensaustausch auf Augenhöhe: Mit Vortragsreihen, Workshops oder Fachtagen werden Lehrende, Studierende, Praxisvertreter_innen sowie Bürger_innen miteinander ins Gespräch gebracht und Innovationsbedarfe erkannt. Im Austausch mit Akteur_innen aus Sozial- und Gesundheitswirtschaft, Bildung, Kultur, Kirche, Politik und Zivilgesellschaft greift sie aktuelle Fragen auf und gibt sie an das Transfernetzwerk sowie die Hochschule weiter.

Auf der Basis des gemeinsamen Transferverständnisses sind Pilotprojekte ein wichtiger Baustein bei der Ausgestaltung der Transferaktivitäten des Netzwerkes. Sie tragen zur systematischen Weiterentwicklung der Transferkompetenzen bei. Die Pilotprojekte entwickeln, erproben und überprüfen die konkrete Umsetzung des Transfers in der Praxis. Zukünftige Projekte sollen aus den hier gewonnenen Erkenntnissen lernen. Zusätzlich werden aus den Pilotprojekten heraus neue Ansätze entwickelt, die auf andere Themenfelder übertragbar sind. Der Gedanke der Nachhaltigkeit ist hier leitend. Denn nach der Förderphase von fünf Jahren ist eine Verstetigung der Projekte vorgesehen, beispielsweise als gemeinnütziger Verein oder in Form von Sozialunternehmen.

www.s-inn.net

**Innovative
Hochschule**

EINE GEMEINSAME INITIATIVE VON



Bundesministerium
für Bildung
und Forschung



Gemeinsame
Wissenschaftskonferenz
GWK



LEITUNG:

Prof. Dr. Angelika Schmidt-Koddenberg
Prof. Dr. Verena Klomann

FACHBEREICHE:

Sozialwesen Aachen, Sozialwesen Köln

LAUFZEIT:

Januar 2019 – Dezember 2022

FÖRDERUNG DURCH:

Bundesministerium für Bildung und Forschung und Land NRW im Rahmen der Förderlinie „Innovative Hochschule“

FÖRDERSUMME:

655.618 €

FIGEST – First-Generation-Studierende begleiten: Teilhabe durch Kompetenzstärkung

FIGEST ist als Pilotprojekt in die Struktur des Transfernetzwerkes Soziale Innovation (s_inn) eingebettet, das seit Anfang 2018 von der katho und der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe (EvH RWL) aufgebaut und im Rahmen des Bund-Länder-Programmes „Innovative Hochschule“ gefördert wird.

Der Anteil an Studierenden aus nichtakademischen Familien ist an Fachhochschulen seit jeher höher als an Universitäten. Er beträgt im Wintersemester 19/20 58 Prozent – in den Studiengängen für Soziale Arbeit liegt er bundesweit bei 62 Prozent. An der katho reicht er noch deutlich darüber hinaus.

Die soziale Herkunft prägt den Prozess der Studien- und Berufsorientierung wesentlich. Der sozialisierte Habitus bestimmt die Eingewöhnung in die Studiensituation entscheidend und kann vielfach zu Verunsicherung und Orientierungslosigkeit bei Studienanfänger_innen aus nichtakademischen Haushalten führen.

FIGEST begleitet junge Menschen durch diversitätssensible Ansätze in ihrem Bildungsprozess vom schulischen Übergang in die Hochschule, im Studienverlauf bis hin zum Übergang in professionelles Agieren unterstützend und umfasst mehrdimensional 1. die Ermöglichung reflektierter Entschei-

dungen für oder gegen ein Studium, 2. die Bearbeitung und Überwindung sozialisationsbedingter Hemmnisse im Studieneinstieg und Studienverlauf sowie 3. die Unterstützung reflektierter Entscheidungen hinsichtlich individueller beruflicher Perspektiven.

Durch die Corona-Pandemie wurde die digitale Angebotsentwicklung für First-Generation-Studierende ausgebaut und beschleunigt.

Aufbauend auf einer differenzierten Struktur-, Angebots- und Bedarfsanalyse wird – im Zusammenwirken mit zahlreichen Kooperationspartner_innen – eine forschungsbasierte Angebots- und Strukturentwicklung vollzogen, die auch über die Projektlaufzeit

hinaus bestehen soll. Ogleich die Bedarfe von First-Generation-Studierenden hier besonders im Fokus stehen, wird auch die Studierendenschaft insgesamt adressiert, um so Stigmatisierungs-, Etikettierungs- und Exklusionsprozessen entgegenzuwirken. Die Evaluation der FIGEST-Angebote hat bisher positive Rückmeldungen erbracht und verdeutlicht zugleich notwendige Weiterentwicklungs-

bedarfe, die fortwährend berücksichtigt werden. Bisherige Erkenntnisse und Erfahrungen aus der kontinuierlichen Begleitforschung werden differenziert aufbereitet und in unterschiedlichen Kontexten wie beispielsweise Tagungen, Kooperationsprojekten etc. vermittelt. Durch die Corona-Pandemie wurde die digitale Angebotsentwicklung ausgebaut und beschleunigt.

Zentrale außerhochschulische Praxispartner_innen sind ArbeiterKind.de, Coach e.V. und die Agentur für Arbeit, deren Perspektiven systematisch einbezogen werden und zugleich den gesellschaftlichen Transfer unterstützen.



LEITUNG:

Prof. Dr. Ulrich Feeser-Lichterfeld
Prof. Dr. Rainer Krockauer

PROJEKTPARTNER_INNEN:

Brüderkrankenhaus St. Josef Paderborn
Caritasverband für das Bistum Aachen e.V.
Caritasverband für das Erzbistum Paderborn e.V.

FACHBEREICHE:

Sozialwesen (Aachen), Theologie (Paderborn)

LAUFZEIT: Januar 2019 – Dezember 2022

FÖRDERUNG DURCH:

Bundesministerium für Bildung und Forschung
und Land NRW im Rahmen der Förderlinie
„Innovative Hochschule“

FÖRDERSUMME: 655.319 €



Versorgungsbrücken statt Versorgungslücken – Potenziale und Limitierungen einer ambulante und stationäre Sektoren verbindenden Begleitung und Seelsorge

„Versorgungsbrücken statt Versorgungslücken“ ist als Pilotprojekt in die Struktur des Transfernetzwerkes Soziale Innovation (s_inn) eingebettet, das an der Katho an den Standorten Aachen und Paderborn angesiedelt ist.

Das Projekt „Versorgungsbrücken statt Versorgungslücken“ unterstützt im kooperativen Miteinander Akteur_innen und Initiativen, die die Übergänge zwischen Angeboten ambulanter und (teil-)stationärer Versorgung für unterstützungsbedürftige ältere und alte Menschen optimieren wollen. Ziel ist es, so eine verbesserte Lebenssituation für Betroffene zu erwirken, die mit ihren vielfältigen sozialen, medizinisch-pflegerischen und insbesondere spirituellen Bedürfnissen im Fokus stehen. Drei eigenständige, durch wechselseitige Kommunikation und Kooperation zugleich verschränkte Transferinitiativen bilden dabei das Profil dieses Transferprojekts:

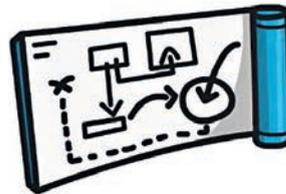
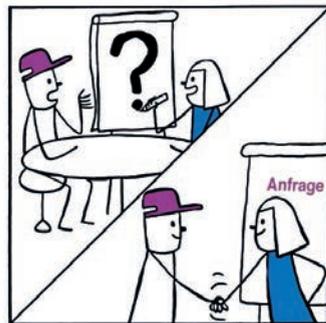
Drei eigenständige, zugleich miteinander verschränkte Transferinitiativen bilden das Profil des Transferprojekts.

Am Projektstandort Aachen wird gemeinsam mit zahlreichen Einrichtungen und Kooperationspartner_innen aus stationärer Altenhilfe, stationärer und

ambulanter Hospizarbeit, Komplexeinrichtung der Eingliederungshilfe sowie Tagespflege der Frage nachgegangen, wie (insbesondere spirituelle) Sorge für alte Menschen in der Palliativversorgung gelingen kann und welchen Beitrag hier u. a. die Seelsorge leistet.

„Seelsorge“ in ihrer vielfältigen und dynamischen Gestalt steht auch im Mittelpunkt der zweiten Transferinitiative, die vom Projektstandort Paderborn aus innovative Formen seelsorglicher Begleitung kranker, alter und sterbender Menschen im Erzbistum Paderborn beobachtet und quasi als Laboratorium in der Region Arnsberg-Sundern das Zu- und Miteinander von Pflegekräften des örtlichen Caritasverbandes mit der Beauftragung zur seelsorglichen Begleitung und den Mitgliedern des Seelsorgeteams in den Blick nimmt.

Unter der Überschrift „Pflege-Verantwortung teilen“ werden in der Stadt und der regiopolREGION PADERBORN schließlich Netzwerke diverser Sorge-Akteur_innen erkundet und dabei unterstützt, die Versorgungsbedarfe von älteren und alten Menschen mithilfe der Idee von Caring Communities noch besser als bislang aufgreifen und erfüllen zu können.



Der Weg von der Forschungsfrage zum Forschungsprozess an der Hochschule:
Die Expert_innen aus der Praxis sind am gesamten Ablauf beteiligt.
Mehr Infos im Erklärfilm auf www.sozial-wissenschaftsladen.net

LEITUNG:

Prof. Dr. Werner Schönig
Wiss. Mitarbeiterin: Katharina Lutz
Prof. Dr. Benjamin Benz (EvH Bochum)
Prof. Dr. Kerstin Walther (EvH Bochum)

LAUFZEIT:

Januar 2018 – Dezember 2022

FÖRDERUNG DURCH:

Bundesministerium für Bildung und Forschung
und Land NRW im Rahmen der Förderlinie
„Innovative Hochschule“

FÖRDERSUMME:

339.108 €

Sozial-Wissenschaftsladen

Der *Sozial-Wissenschaftsladen* ist das einzige Pilotprojekt des Transfernetzwerks für Soziale Innovation, das an zwei verschiedenen Hochschulstandorten angesiedelt ist: an der Katho am Standort Köln und der Evangelischen Hochschule Rheinland-Westfalen-Lippe.

Über den *Sozial-Wissenschaftsladen* erhalten Vertreter_innen der Zivilgesellschaft sowie der Praxis Sozialer Arbeit die Möglichkeit, Forschungsprozesse anzustoßen und mitzugestalten. Dabei geht es insbesondere um Fragen der sozialen Ausgrenzung und gesellschaftlichen Teilhabe. Das Pilotprojekt vermittelt die externen Anfragen in die Hochschulforschung und stellt die Forschungsergebnisse in zugänglicher und nützlicher Form zur Verfügung. Geforscht wird in Lehrforschungsprojekten und im Rahmen von Bachelor- und Masterarbeiten. In beiden Bereichen werden ein partizipatives und forschungsbasiertes Vorgehen sowie der Dialog auf Augenhöhe gefördert. Damit ist der *Sozial-Wissenschaftsladen* der Idee von Wissenschaftsläden (engl.: Science Shops) verpflichtet, die gesellschaftliche sowie wissenschaftliche Vertreter_innen zur gemeinsamen Entwicklung von Ansätzen für die Bewältigung

Im Sozial-Wissenschaftsladen können Vertreter_innen der Zivilgesellschaft und der Praxis Sozialer Arbeit Forschungsprozesse anstoßen und mitgestalten.

ökologischer, ethischer, technischer oder sozialer Probleme und Fragestellungen zusammenzubringen. Da das gemeinsame Forschen für alle Beteiligten ein vielversprechender, aber herausfordernder Prozess ist, wurde dazu auch eine Handreichung erarbeitet: <https://www.s-inn.net/mediathekhandreichung-vom-sowila-bochumkoeln-gemeinsam-forschung-gestalten>

Die bisherigen Aktivitäten zeigen eine positive Resonanz: So wurde 2019 und 2020 der Thesispreis des

Fachbereichs Sozialwesens an Studierende verliehen, die ihre Forschungsfragen im Kontext des *Sozial-Wissenschaftsladens* erarbeiteten. Weitere Studierende stellten innovative Forschungsergebnisse in Veranstaltungen mit der Praxis und Zivilgesellschaft vor oder fassten sie in Transferpostern, Broschüren, Konzepten oder einem Podcast zusammen. Von den Erkennt-

nissen profitieren somit auch die Anfragenden aus Praxis und Zivilgesellschaft. Hier sind insbesondere jene gemeint, die selbst von sozialer Ausgrenzung bedroht oder betroffen sind. Damit fördert der *Sozial-Wissenschaftsladen* nicht nur Partizipation in Forschung und Lehre, sondern stärkt auch das gesellschaftliche Engagement der Hochschule. Der *Sozial-Wissenschaftsladen* wird seine Erfahrungen in einem Sammelband bei Beltz Juventa veröffentlichen.

Kontakt: sozial-wissenschaftsladen@katho-nrw.de

Weitere Informationen:

www.sozial-wissenschaftsladen.net/



ZIELE



INTERVIEWS



GESUNDHEITSFORSCHUNG MIT PRAXISBEZUG

MIT **PROF. DR. JOHANNES JUNGBAUER** UND **PROF. DR. MARTIN HÖRNING**
 LEITER DES INSTITUTS FÜR GESUNDHEITSFORSCHUNG UND SOZIALE PSYCHIATRIE (IGSP)

Ihr Institut besteht bereits seit über zehn Jahren. Mit welchen Zielen ist das igsp an den Start gegangen?

Jungbauer: Als Albert Lenz und ich 2010 das igsp gründeten, hatte Forschung an der ktho noch nicht den Stellenwert wie heute. Damals galt Forschung bei den meisten Kolleg_innen als etwas, das aufmerksam rezipiert, in der Regel aber nicht selbst betrieben wird. Unser ehrgeiziges Ziel war es, gesundheitsbezogene Forschung auf Augenhöhe mit der Scientific Community zu betreiben, ohne den Bezug zu Praxis und Lehre zu verlieren. Zugleich war es uns wichtig, dass auch unsere Studierenden vom Institut profitieren.

Hörning: Die Beteiligung der Studierenden ist ein wichtiger Aspekt. Uns ist es in den letzten Jahren gelungen, die forschungsorientierten Masterstudiengänge „Gesundheitsorientierte Soziale Arbeit“ in Paderborn und „Klinisch-therapeutische Soziale Arbeit“ in Aachen eng mit dem Institut zu verbinden. Es ist üblich, dass Masterstudierende in unseren Drittmittelprojekten mitarbeiten, daraus Themen für ihr Forschungsprojekt entwickeln und Masterthesen im Rahmen von Institutprojekten planen. Außerdem hat sich das igsp als „Arbeitgeber“ für unsere Studierenden etabliert und wir beschäftigen Wissenschaftliche Mitarbeiter_innen. Wichtig ist auch die Kooperation mit Praxiseinrichtungen am Standort: Hier ist das igsp als kompetenter Partner in der Region etabliert.

Was sind rückblickend die größten Erfolge Ihres Instituts?

Jungbauer: Wenn man als Erfolgskriterien die Forschungsprojekte und die Publikationen mit Peer-Review-Verfahren betrachtet, können wir eine sehr positive Bilanz ziehen. Weil wir viele Beiträge in englischsprachigen Journals veröffentlicht haben, ist das igsp auch international bekannt, und wir erhalten regelmäßig Anfragen aus der ganzen Welt. Größter Einzelerfolg war die Einwerbung des Projekts „Schizophrenie und Elternschaft“ bei der Deutschen

Forschungsgemeinschaft. Nach wie vor gilt es als besondere Auszeichnung, wenn die DFG ein Projekt als förderungswürdig einstuft.

Hörning: Ein wichtiger Meilenstein war auch ein umfangreiches Drittmittelprojekt, das wir mit Förderung des Bundesministeriums für Gesundheit haben realisieren können. Mit „No Roids Inside“ haben wir ein Programm zur Prävention des Medikamentenmissbrauchs in Fitnessstudios entwickelt, das ein kaum bearbeitetes, aber weit verbreitetes Problem mit gesellschaftlicher Relevanz thematisiert hat.

Warum ist es wichtig, die Forschung des igsp auch in der Zukunft weiter voranzubringen?

Hörning: Gesundheitsforschung wird zukünftig an Bedeutung gewinnen. Der Bedarf an praxisorientierter Forschung, die hilft, Konzepte und Interventionsstrategien im Gesundheitswesen zu evaluieren und zu etablieren, wird steigen. Hinzu kommt, dass bei der Psychiatrie über die zunehmende Biologisierung diskutiert wird. Daher ist es wichtig, in Zukunft die psychosozialen und vor allem sozialen Faktoren psychischer Beschwerden in den Fokus zu rücken.

Jungbauer: Nach meiner Einschätzung wird qualitativ hochwertige Gesundheitsforschung auch künftig sehr wichtig für die Positionierung der ktho im Wettbewerb der Hochschulen sein. Mit unserem explizit praxisbezogenen Forschungsansatz können wir ein wertvolles Komplement der oft eher praxisfernen universitären Grundlagenforschung sein.

Was sind die größten Herausforderungen?

Jungbauer: Als größte Herausforderung sehe ich das Problem, konkurrenzfähige und nachhaltige Forschung unter den Bedingungen begrenzter Ressourcen zu betreiben. Nach meiner Erfahrung kann die Leitung eines großen Forschungsprojekts bei einer Lehrverpflichtung von 18 SWS und ohne personelle Grundausstattung des igsp enorm an die Substanz gehen.

Hörning: In Paderborn, dem Standort des igsp, haben wir den großen Vorteil, eigene Räumlichkeiten zu besitzen und personell durchgehend drittmittelfinanzierte Mitarbeiter_innen beschäftigen zu können. Dennoch ist es für forschende Kolleg_innen – das sehe ich genauso wie der Kollege Jungbauer – eine besondere Belastung, zusätzlich zum Lehrdeputat vielleicht sogar mehrere Drittmittelprojekte zu bespielen. Ich hoffe, dass die Schwerpunktprofessuren und weitere Deputatsreduktionen einen kleinen Ausgleich schaffen können.

Wo sehen Sie das igsp in fünf Jahren?

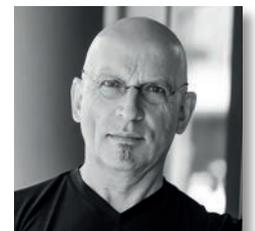
Hörning: Gerade die Situation in der Corona-Pandemie zeigt, dass gesundheitsrelevante und psychosoziale Aspekte von Gesundheit an Bedeutung gewinnen. Insofern sind wir mit unseren Forschungsthemen gut aufgestellt.

Jungbauer: Ich nehme einen erfreulichen Wandel wahr: Während sich anfangs nur einige Forschende aus Paderborn und Aachen im igsp beteiligten, sind heute gerade neuberufene Kolleg_innen sehr motiviert mitzuarbeiten. Ich freue mich, wenn es in fünf Jahren an allen Standorten igsp-Projekte gibt.

PROF. DR. JOHANNES JUNGBAUER
 ist seit 2004 Professor für Psychologie am Standort Aachen. Zuvor war der Gesprächspsychotherapeut in Leipzig, Berlin und Lüneburg tätig. Gemeinsam mit Prof. Dr. Albert Lenz gründete er 2009 das igsp.



PROF. DR. DR. MARTIN HÖRNING
 ist seit 1995 Professor für Sozialmedizin und Psychopathologie und Dekan des Fachbereichs Sozialwesen an der ktho am Standort Paderborn. Er ist Mitbegründer des Masterstudiengangs Soziale Arbeit mit Schwerpunkt gesundheitsbezogene Soziale Arbeit.



EINE EIGENSTÄNDIGE MARKE IN DER PFLEGE

MIT **PROF. DR. MICHAEL ISFORT**
STELLVERTRETENDER VORSITZENDER DES GESCHÄFTSFÜHRENDEN
VORSTANDS DES DEUTSCHEN INSTITUTS FÜR ANGEWANDTE PFLEGEFORSCHUNG E.V. (DIP)

Mit welchen Zielen ist Ihr Institut bei seiner Gründung vor gut 20 Jahren an den Start gegangen?

Als das Institut Ende 1999 gegründet wurde, war der Aufbau der pflegerischen Studiengänge gerade in vollem Gange. Es war früh klar, dass wir, wenn wir Pflege lehren wollen, auch aktiv einen Part bei der Generierung neuen Wissens übernehmen müssen und auch wollen. Die Katholische Fachhochschule Köln, wie sie damals noch hieß, hatte sich mit der Gründung des DIP e.V. am Standort Köln gegen Mitbewerber durchgesetzt. Es war von Anfang an klar, dass der Fokus auf einer Anwendungsorientierung liegt und unmittelbarer praktischer Nutzen aus den Arbeiten gezogen werden sollte.

Das Ziel war, Aktivitäten zu bündeln, um Forschung und Mitarbeiter_innen-Qualifizierung strukturiert und nicht nur punktuell umsetzen zu können. Insofern haben wir die Ziele, die wir uns damals gesteckt haben, auch erreichen können. In vielen Bereichen sind wir sogar erfolgreicher geworden, als wir es uns damals haben vorstellen können. Vier unserer ehemaligen Mitarbeiter_innen sind mittlerweile ordentliche Professor_innen an Hochschulen. Wir haben in 20 Jahren rund 150 Projekte mit einem Gesamtvolumen von rund 15 Millionen Euro an Drittmitteln realisieren können und aktuell arbeiten 18 Personen bei uns im Institut.

Was sind rückblickend die größten Erfolge Ihres Instituts?

Sicherlich ist ein großer Erfolg, dass wir im Feld als eine eigenständige Marke wahrgenommen werden und unsere Arbeiten auch eine breite Wirkung entfalten konnten. Ein großer Erfolg dabei ist, dass unsere Analysen und Hinweise nicht nur von Einrichtungen und Pflegenden, sondern auch von der Politik wahr- und ernstgenommen werden. In meinem Arbeitsbereich war ein Erfolg, dass die Landesregierung 2012

zusätzliche Millionen Euro in die Hand genommen hatte, um die Altenpflegeausbildung zu stärken. Ausgangspunkt war eine Analyse im Rahmen der Landesberichterstattung, die wir für das Ministerium durchgeführt haben und die diese zusätzlichen Mittel im Landtag wesentlich legitimieren konnte. Ein großer Erfolg ist natürlich auch, dass alle drei Leitenden des Vorstands im Abstand von einigen Jahren jeweils mit dem Deutschen Pflegepreis ausgezeichnet wurden, dem höchsten Preis der professionellen Pflege in Deutschland. Das findet sich nicht noch einmal in einer Institution und zeigt, dass es gelungen ist, wahrgenommen zu werden und auch zu wirken.

.....
„DIE DIGITALISIERUNG MUSS
UND WIRD AUCH IN DER
PFLEGERISCHEN WIRKLICHKEIT
ANKOMMEN.“
.....

Warum ist es wichtig, die Forschung des DIP in der Zukunft weiter voranzubringen?

In vielen Fragen der Versorgung, ob beim demografischen Wandel oder bei der Fachkräftesicherung, stehen wir erst am Anfang der Entwicklungen, und die Dringlichkeit wird weiter zunehmen. Wir brauchen neue Ideen und Konzepte der Versorgung, der veränderten Aufgabenzuschnitte der Pflege und der kommunalen Versorgungssicherung. Auch in den Krankenhäusern werden wir Innovationen benötigen, um die Versorgung nachhaltiger aufzustellen. Die Digitalisierung muss und wird auch in der pflegerischen Wirklichkeit ankommen. Konzeptentwicklungen und Innovationen geschehen aber nicht von selbst und müssen ermöglicht, entwickelt, begründet und evaluiert werden. Hier weiter aktiv mitzuwirken ist eine große Herausforderung und zugleich eine spannende Aufgabe, der wir uns gerne stellen wollen.

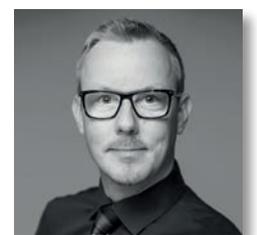
Was sind die größten Herausforderungen?

Sicherlich ist es insgesamt komplizierter und schwieriger geworden, Forschungsförderungen einzuwerben. Dies geht überwiegend nur noch in Verbänden und auch die Verwaltung der Mittel ist komplexer als noch vor 20 Jahren. Insgesamt wird noch zu wenig erkannt, welches Potenzial in neuen Dienstleistungen steckt, welcher Nutzen die konsequente Entwicklung sozialer Berufe bringt. Bei den Forschungsförderungen jedenfalls bildet sich dies noch nicht ab und so bleibt es eine beständige Herausforderung, die Mittel, die für den Erhalt des Instituts notwendig sind, auch einzuwerben. Das wird uns sicherlich in der Zukunft weiter begleiten.

Wo sehen Sie das DIP in fünf Jahren?

Wenn es uns gelingt, in fünf Jahren immer noch erfolgreich mitwirken zu können, wenn wir innovative Anstöße und Themen ins Feld geben können und weitere Mitarbeitende erfolgreich ihre Promotionen oder Masterstudiengänge abgeschlossen haben, dann haben wir alles richtiggemacht.

PROF. DR. MICHAEL ISFORT
ist seit 2009 Professor für
Pflegewissenschaft und
Versorgungsforschung des
Fachbereichs Gesundheits-
wesen am Standort Köln.
Dort ist er auch Prodekan II.





AKTUELL UND GESELLSCHAFTLICH HOCHBRISANT

MIT **PROF. DR. VERENA KLOMANN**

LEITERIN DES INSTITUTS FÜR ANGEWANDTE BILDUNGS- UND DIVERSITÄTSFORSCHUNG

Mit welchen Zielen sind Sie vor gut 20 Jahren an den Start gegangen?

In unserem Institut, das aus einer Reihe von Forschungsschwerpunkten hervorgegangen ist, werden die Teilhabe an Bildung und die Anerkennung von Unterschieden in unserer durch Diversität geprägten Gesellschaft mit einem besonderen Fokus auf Chancengleichheit und soziale Gerechtigkeit untersucht. Im Mittelpunkt stehen die Auseinandersetzung mit vielfältigen, in diesem komplexen Themenbereich angesiedelten Fragestellungen, die Analyse ungleicher Bildungs- und Teilhabechancen sowie die Entwicklung innovativer Handlungsansätze, die neben der Problematisierung diskriminierender und benachteiligender Strukturen auch soziale Inklusion sowie die Anerkennung individueller Verschiedenheit und Potenziale fokussieren.

Was sind rückblickend die größten Erfolge Ihres Instituts?

Die Arbeit des Instituts ist auf verschiedenen Ebenen überaus erfolgreich: Die Mitglieder arbeiten seit mehr als 20 Jahren abteilungsübergreifend an den benannten Aspekten – und das interdisziplinär. Das fachliche Spektrum umfasst Perspektiven der Sozialen Arbeit, Pädagogik, Soziologie, Politologie, Kultur-/Musikwissenschaft sowie der Psychologie und ist offen für weitere disziplinäre Zugänge. Für unsere zahlreichen Projekte haben wir bisher Fördergelder in Höhe von knapp fünf Millionen Euro durch öffentliche Bundes- oder Landesmittel, verschiedene Stiftungen oder Organisationen der Sozialen Arbeit/des Bildungs- und Gesundheitswesens eingeworben. Die Projekte werden in Zusammenarbeit mit zahlreichen nationalen und internationalen Kooperationspartner_innen realisiert. Wir greifen fortlaufend gesellschaftliche Transformationsprozesse auf und nutzen generationale Wechsel konstruktiv. Wir bringen die Diszi-

plin- und Professionsentwicklung in der Sozialen Arbeit voran. Die Forschungsanliegen und -themen werden sowohl in den wissenschaftlichen Diskurs als auch in die Praxis, Lehre, Politik und Gesellschaft eingebracht. Im Sinne der Nachwuchsförderung unterstützen wir Menschen, die sich für eine akademische Laufbahn interessieren. Und das alles mit Wertschätzung, Anerkennung und Respekt gegenüber den jeweils „anderen“ Perspektiven und Positionen!

Warum ist es wichtig, die Forschung Ihres Instituts in der Zukunft weiter voranzubringen?

Weil die Forschungs-, Entwicklungs- und Transferanliegen unseres Instituts ausgesprochen aktuell und dazu gesellschaftlich hochbrisant sind. Beispielsweise sind dies die Entstehung und Verschärfung

„UNSER INSTITUT BRINGT DIE DISZIPLIN- UND PROFESSIONSENTWICKLUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT VORAN.“

bestehender Formen und Auswirkungen der Bildungsbenachteiligung sowie der Armutproblematik im Zuge der Corona-Pandemie, Retraditionalisierungstendenzen im Geschlechterverhältnis, institutionell verankerte und strukturelle Benachteiligung und Diskriminierung – auch in Sozial- und Bildungseinrichtungen –, aber auch gesamtgesellschaftliche Entwicklungen wie Spaltungsprozesse, die insbesondere durch rechtspopulistische Bewegungen genutzt und forciert werden, und die Zunahme an menschenverachtenden Äußerungen, Diskriminierungen und Bedrohungen. Diese und

weitere Themen beleuchten wir unter Bezugnahme auf Professions-, Bildungs-, Teilhabe-, Gender- und Migrationsdiskurse und insbesondere unter Berücksichtigung rassistischer und machtkritischer, diversitätsbewusster und postkolonialer Perspektiven.

Was sind die größten Herausforderungen?

Die größte Herausforderung ist die sehr begrenzte Ausstattung mit verlässlichen Ressourcen: Ein Institut mit dieser Ausrichtung, den hier angesiedelten Anliegen und aktuell 21 aktiven Kolleg_innen aller vier ktho-Standorte erfordert eine gesicherte strukturelle Verankerung inklusive entsprechender Ressourcen. Hierzu gehören insbesondere der Rückgriff auf Verwaltungskapazitäten, dauerhaft und projektunabhängig eingestellte wissenschaftliche Mitarbeitende sowie Freistellungen und Lehrdeputatsermächtigungen für das Leitungsteam des Instituts.

Wo sehen Sie das Institut für angewandte Bildungs- und Diversitätsforschung in fünf Jahren?

Das Institut wird sich in den kommenden fünf Jahren aktiv in die Forschung und den Transfer zu den genannten Themenfeldern einbringen und durch eine strukturelle Verankerung über die nötigen finanziellen, personalen und räumlichen Rahmenbedingungen verfügen, um diese gesellschaftlich bedeutsame Arbeit auf qualitativ hohem Niveau leisten zu können.

PROF. DR. VERENA KLOMANN
 ist seit 2014 Professorin für Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit am Standort Aachen. An der ktho leitet sie auch die von ihr konzipierte Weiterbildung zur Kinderschutzfachkraft.



NEUE WEGE AUFZEIGEN UND BEGLEITEN

MIT **PROF. DR. CHRISTIANE KOCH** UND **PROF. DR. HANS HOBELSBERGER**
LEITERIN DES INSTITUTS FÜR PASTORALE PRAXISFORSCHUNG UND BIBELORIENTIERTE PRAXISBEGLEITUNG (IBIP)

Mit welchen Zielen ist Ihr Institut bei seiner Gründung an den Start gegangen?

Hobelsberger: Am Anfang stand die Idee, Bibelwissenschaft und Pastoral miteinander ins Gespräch zu bringen. Angeregt haben uns damals viele Gespräche und Eindrücke zu den unterschiedlichen Veränderungsprozessen in deutschen Bistümern und Gemeinden. Diese Erfahrungen haben uns gezeigt: Die Beschäftigung mit den Ursprüngen von Schrift und Kirche regt dazu an, aktuelle Herausforderungen und Probleme in der gegenwärtigen Situation der Kirche neu zu deuten. Da lag es nahe, ein Institut zu gründen: das IbiP – kurz für Institut für pastorale Praxisforschung und bibelorientierte Praxisbegleitung. Der Name steht für eine Vielfalt von Projekten, die in vielen Fällen auch an uns herangetragen worden sind. Neben Anfragen zur Begleitung und Evaluation pastoraler Prozesse denke ich da auch an die für uns zunächst überraschende Fragestellung, ob es auch eine Unternehmenskultur geben kann, die ihr Profil durch eine biblisch fundierte Ausrichtung stärkt.

Daraus wurde dann nicht nur ein vielschichtiges Projekt, sondern auch ein Symposium. Beides dokumentieren wir derzeit in einem Sammelband, der noch in diesem Jahr erscheinen wird.

Was sind rückblickend die größten Erfolge des IbiP?

Koch: Wenn ich auf die letzten Jahre blicke, erinnere ich mich an einige sehr innovative Projekte. Da gab es gleich zu Beginn ein breit angelegtes Projekt unter der Leitung von unserem derzeitigen Rektor Hans Hobelsberger, der den pastoralen Reformprozess der Erzdiözese München und Freising begleitet und evaluiert hat. Ein weiterer Schwerpunkt war ein 2015 angelaufenes, sehr gut aufgestelltes Forschungsprojekt, bei dem wir eine für die pastorale Praxis gut zu handhabende

Methode zur Auslegung und Aktualisierung biblischer Texte entwickelt und erprobt haben. Mit dieser „Methode 3D“ gelingt es, das Wort der Schrift in seiner Alltagsgültigkeit und Handlungsrelevanz zu erschließen.

Gibt es schon neue Projekte?

Koch: Wir arbeiten derzeit intensiv daran. So wird am IbiP seit Ende letzten Jahres ein bundesweites Projekt aller kirchlichen Hochschulen koordiniert, das Studierende und im Gemeindefreferent_innen-Beruf Stehende zu ihren Kompetenzen und Potenzialen für kirchliche Transformationsprozesse befragt. Unter der Leitung des Rektors Hans Hobelsberger und unseres Kollegen Prof. Dr. Ulrich Feeser-Lichterfeld entsteht dazu gerade ein komplexes Forschungssetting. Zudem gehen wir davon aus, dass die aktuellen Krisen in Gesellschaft und Kirche neue Fragestellungen und damit auch neue Projekte hervorbringen werden.

.....
„DIE AKTUELLEN KRISEN IN
GESELLSCHAFT UND KIRCHE
WERDEN NEUE FRAGE-
STELLUNGEN UND PROJEKTE
HERVORBRINGEN.“
.....

Was sind die größten Herausforderungen?

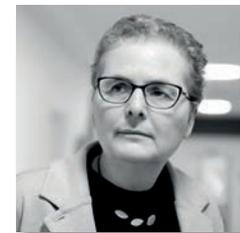
Koch: Natürlich ist es immer eine Herausforderung, Forschung und Lehre in Einklang zu bringen. Das fordert schon. Aber davon profitieren beide Seiten – die Forschung und die Lehre. Und dazu kommt für uns natürlich auch die kirchliche Großwetterlage: Die Bereitschaft, neue Wege in der Pastoral zu gehen, ist derzeit in vielen Bistümern und Gemeinden durch die innerkirchlichen Konflikte

stark eingeschränkt. Und auch bei uns im Team gehen viele der aktuellen innerkirchlichen Debatten natürlich nicht spurlos vorüber.

Wo steht das Institut für pastorale Praxisforschung und bibelorientierte Praxisbegleitung in fünf Jahren?

Koch: Da bin ich ganz zuversichtlich. Denn die Erfahrung zeigt, dass gerade die biblische Orientierung für viele Zugang zu einer religiösen Lebensdeutung eröffnet, denen kirchliche Strukturen bereits fremd geworden sind. Insofern sehe ich unser Institut an einer Schlüsselstelle, von der aus es auch künftig konstruktive Beiträge leisten können, neue Wege in der Pastoral aufzuzeigen und zu begleiten.

PROF. DR. CHRISTIANE KOCH
ist Professorin für Biblische Theologie am Standort Paderborn. Gemeinsam mit Rektor Hans Hobelsberger und drei weiteren Theologen vertritt sie das IbiP.



PROF. DR. HANS HOBELSBERGER
ist seit 2016 Rektor der katho. Zuvor lehrte er u. a. Pastoraltheologie an der katho am Standort Paderborn und arbeitete für die Deutsche Bischofskonferenz.



SCHRITTGEBER IN EINER DIGITALISIERTEN WELT

MIT **PROF. DR. FRIEDRICH DIECKMANN**
LEITER DES INSTITUTS FÜR TEILHABEFORSCHUNG

Mit welchen Zielen ist Ihr Institut bei seiner Gründung an den Start gegangen?

Teilhabeforschung bot sich als neue Perspektive an, um die interdisziplinäre und anwendungsbezogene Forschung zugunsten von Menschen mit Behinderung und Menschen im Alter zusammenzuführen. Ziel ist es, mehr selbstbestimmte und gleichberechtigte Teilhabe durch Forschung möglich zu machen.

Was sind rückblickend die größten Erfolge Ihres Instituts?

Zwölf Professor_innen und eine noch größere Anzahl an wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen, Promovierenden und wissenschaftlichen Hilfskräften sind Mitglieder im Institut. In den aktuell fünf Themenschwerpunkten sind Promotionsstellen und Forschungsprojekte akquiriert worden. Das Drittmittelvolumen der letzten fünf Jahre beträgt circa drei Millionen Euro.

Veröffentlichungen erscheinen in internationalen peer-reviewed Zeitschriften. Wir präsentieren weltweit und sind mit Kolleg_innen vernetzt. Öffentliche Medien wie die Frankfurter Allgemeine Zeitung, die taz oder die ARD haben zum Beispiel über die Studie zur Lebenserwartung von Menschen mit geistiger Behinderung in Deutschland oder Erkenntnisse zur Teilhabe in der Corona-Pandemie berichtet. Eine Weiterbildungsseite zur Begleitung von Menschen mit Behinderung am Lebensende ist online gegangen.

Jährliche Fachtagungen führen unser großes Netzwerk von Wissenschaft, Selbstvertretungs- und Angehörigengruppen, Leistungserbringern und Leistungsträgern, Wohlfahrtsverbänden, Politik und Verwaltung zusammen.

Ein austausch- und forschungsfreundliches Klima zieht junge wissenschaftliche Talente und auswärtige Kolleg_innen an. Gemeinschaftliche „Produkte“ wie die Schrift „Teilhabe und Teilhabeforschung – Grundverständnis und Positionierung“ zeugen davon.

Warum ist es wichtig, die Forschung Ihres Instituts auch in der Zukunft weiter voranzubringen?

Die Gesellschaft erwartet zu Recht von der Wissenschaft, dass sie soziale Innovationen zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention und des Bundesteilhabegesetzes sowie zur Gestaltung des demografischen Wandels in einer zunehmend digitalisierten Welt entwickelt.

Wir können die Qualität unserer Forschung und unseren Beitrag an der internationalen Scientific community noch erheblich steigern (Vorbild: Niederlande). Das Institut öffnet innerhalb der katho einen Raum, der nicht vom Alltagsgeschäft der Lehre

.....
„DIE DIGITALEN MÖGLICHKEITEN
WERDEN DIE FORSCHUNG
RASANT VERÄNDERN.“
.....

dominiert wird, in dem man sich über Forschungsinhalte austauscht und zusammenarbeitet und der Maßstäbe für gute Forschung ins Bewusstsein bringt.

Das etablierte Promotionsprogramm zeigt schon jetzt, wie zukünftige Promotionsstrukturen an der Hochschule gestaltet werden sollten.

Was sind die größten Herausforderungen?

Wir haben zahlreiche Mitglieder, viele Forschungsprojekte und sind vielfältig in Forschung, Promotionen, Transfer und Weiterbildung aktiv. Ein solch großes Institut ist ohne eine koordinierende Stelle, die von der Hochschule finanziert wird, mittel- und langfristig nicht überlebensfähig. Gegenüber der Lehre wird die Forschung an Hochschulen angewandter Wissenschaften stiefmütterlich vom Land finanziert.

Wir müssen stärker als früher Allianzen mit Forschungseinrichtungen bilden, die zum Beispiel tech-

nisches oder wirtschaftswissenschaftliches Know-how in interdisziplinäre Zusammenarbeit einbringen. Die katho muss die Bereiche Forschung, Promotion und Transfer viel stärker als aufeinander bezogen begreifen. Die bisherigen Strukturen müssen synergetischer und effektiver gestaltet werden.

Die digitalen und partizipativen Möglichkeiten werden Forschungsmethoden und -prozesse rasant verändern. Wir müssen Schritt halten und in ausgewählten Feldern auch zum Schrittgeber werden.

Wo sehen Sie Ihr Institut in fünf Jahren?

Ein hoffnungsvolles Best-Case-Szenario: Neue Themenschwerpunkte wie „Digitale Unterstützung und Teilhabe“ oder „Organisationskultur“ werden gemeinsam mit weiter geführten Themen wie „End of Life Care“, „Sozialraumorientiertes Wohnen“, „Unterstützte Kommunikation“ oder „Migration und Alter“ innovative Forschungsprojekte entwickeln.

Internationale Open-Access-Publikationen sind üblich und werden effektiv unterstützt. Auch jenseits von Erasmus-Programmen haben wir internationale Wissenschaftler_innen zu Gast.

Das Promotionsprogramm im Teilhabeeinstitut hat sich etabliert und ist über das Promotionskolleg NRW offen für Promovierende außerhalb der katho.

Das Institut hat neue Gesichter und ist ein führender Kopf einer gut geförderten Teilhabeforschung in Deutschland. Wir haben geholfen, die Hochschule forschungsfreundlicher zu gestalten.

PROF. DR. FRIEDRICH DIECKMANN
lehrt seit 2003 Psychologie am Standort Münster. Seit 2012 hat er dort auch eine Professur für Heilpädagogische Psychologie inne. Zudem ist er Mitglied des Graduierteninstituts NRW.



EINE NIE ABSCHLIESSBARE AUFGABE

MIT **PROF. DR. MICHAEL OBERMAIER**

LEITER DES INSTITUTS FÜR FORSCHUNG UND TRANSFER IN KINDHEIT UND FAMILIE (FOKI)

Mit welchen Zielen ist Ihr Institut bei seiner Gründung an den Start gegangen?

Das Institut für Forschung und Transfer in Kindheit und Familie wurde 2019 in Köln gegründet und versteht sich als ein standortübergreifender Zusammenschluss von Erziehungs- und Sozialwissenschaftler_innen sowie Fachkolleg_innen angrenzender Disziplinen, die teils schon seit vielen Jahren vor allem im Bereich „Kindheit“ eng zusammenarbeiten.

Uns war eine institutionelle Rahmung wichtig, die mit dem Schwerpunkt „Forschung“ auf die Grundlagenforschung mit Theorie- und Methodenentwicklung sowie auf anwendungsorientierte Forschung und Evaluation zielt. Gleichzeitig ist uns der Schwerpunkt „Transfer“ ein zentrales Anliegen, das wir u. a. mit Publikationen, Fort- und Weiterbildungen, Forschungskolloquien, Fachtagungen oder Politikberatung bedienen, momentan beispielsweise in der Task Force „Fachkräfteoffensive NRW“.

Inhaltlich legt das Institut einen deutlichen Fokus auf die Weiterentwicklung von sozial- und erziehungswissenschaftlichen Forschungsperspektiven, die nach Gelingensbedingungen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen fragen und so empfindliche Bereiche wie Diskriminierung, Ungerechtigkeit oder Exklusion tangieren und deren Überwindung perspektivieren. Und gerade im kindheitspädagogischen Feld gibt es diesbezüglich noch viel Explorationsraum, der uns insbesondere in Pandemiezeiten stark herausfordert.

Was sind rückblickend die größten Erfolge des Instituts für Forschung und Transfer in Kindheit und Familie?

foki gibt es seit 2019 – unsere Institutsbiografie ist also noch sehr jung und die Frage nach den größten Erfolgen noch verfrüht. Vielmehr möchte ich auf das Zukunftspotenzial unseres Instituts in den Bereichen „Forschung“ und „Transfer“ hinweisen. foki ist in einschlägige Netzwerke eingebunden wie

die Deutsche Kinder- und Jugendstiftung oder die Montag Stiftung, und eine Vielzahl an Kooperationen mit Trägern, Verbänden, Instituten und drei Kölner Hochschulen öffnet eine weite Perspektive für die nähere Zukunft. Unsere Forschungsaktivitäten sind mannigfaltig und aktuell besonders im Themenbereich „Qualität im Kinderschutz und Beitrag der insoweit erfahrenden Fachkraft“ bedeutend. Die mit dem Berufsverband für Beratung, Pädagogik & Psychotherapie e. V. (BVPPT) etablierte Weiterbildung zum „Counselor in der Kinder- und Jugendhilfe“ schließt eine offene Lücke im Weiterbildungsportfolio der katho. Und was Tagungen und Publikationen betrifft, so verweise ich gerne auf die Homepage, wir sind agil.

Warum ist es wichtig, die Forschung Ihres Instituts in der Zukunft weiter voranzubringen?

Wer – wie wir in foki – nach den Gelingensbedingungen für das Aufwachsen von Kindern und Jugendlichen fragt, landet zwangsläufig im Bereich der Zeitdiagnostik, die von unterschiedlichen Disziplinen bedient wird. Der trans- und interdisziplinäre Olymp ist gefüllt von unhintergehbaren Fragen gelebten Menschseins, deren Reflexion stets nur vor dem Hintergrund aktueller sozialökologischer Verhältnisse und normativer Referenzen vorgenommen werden kann. Insofern ist Forschung und Transfer im Bereich „Kinder, Jugend, Familie“ eine nie abschließbare Aufgabe. Hoffentlich wird die Frage nach der auch hier gestellten Legitimität eines Instituts für Forschung und Transfer in Kindheit und Familie durch die Aufnahme der Kinderrechte in das Grundgesetz transformieren in eine nicht mehr wegzudenkende Erwartung nach validem Handlungswissen, nach einer „funktionalen Integration von Wissenschaft in die Sozial- und Bildungspolitik“.

Was sind die größten Herausforderungen?

Sicherlich stellt aus einer nicht nur pädagogischen Sicht die derzeitige Pandemie das größte gesellschaftliche Transformationsexperiment der 2020er Jahre dar. Die aktuelle Krise zu bewältigen und die multiplen Auswirkungen aufzuarbeiten fordert uns mit Themen wie Bildungsgerechtigkeit, Distanzlernen und Home-Schooling, Kinderschutz oder Professionalisierung heraus. Schon früh haben wir den Fachdiskurs mit unserer gemeinsam mit der Görres-Gesellschaft zur Pflege der Wissenschaft und der Alfred-Petzelt-Stiftung im September 2020 realisierten Tagung zum Thema „Pädagogik und Pandemie. Zwischen Deformation, Reformation und Transformation“ befeuert.

Wo sehen Sie foki in fünf Jahren?

Eine Prognose in Zeiten enormer gesellschaftlicher Wandlungsprozesse, aber auch aufgrund sich verschiebender kollegialer Interessen ist schwierig. Jedenfalls, so auch unsere in die Geschäftsordnung geronnene Motivation, soll das foki-Institut eine eigene und unverzichtbare Perspektive auf die zentralen Themen der katho nach sozialer Inklusion und Partizipation, nach Gesundheit und nach Transzendenz einnehmen und durch die gebündelten Fachexpertisen einen wirksamen Beitrag zur Humanisierung der Lebenswelt von Kindern und Jugendlichen leisten.

PROF. DR. MICHAEL OBERMAIER
ist seit 2014 Professor für
Erziehungswissenschaft am
Standort Köln und derzeit
Prodekan am Fachbereich
Sozialwesen. Er leitet zu-
dem den Studiengang
Kindheitspädagogik.



ANTISEMITISMUS MIT ALLEN MITTELN VERHINDERN

MIT **PROF. DR. MARTIN SPETSMANN-KUNKEL**

LEITER DES ZENTRUMS FÜR ANTISEMITISMUS- UND RASSISMUSFORSCHUNG
(CENTER FOR ANTISEMITISM AND RASCISM STUDIES – CARS)

Mit welchen Zielen ist Ihr Institut bei seiner Gründung an den Start gegangen?

Unser hochgestecktes Ziel ist nichts weniger, als Antisemitismus und Rassismus so weit wie möglich zurückzudrängen. Auf dem weiten Weg dahin wollen wir Antisemitismus und Rassismus als zwei im Wesentlichen unterschiedliche Phänomene in ihren Ursachen, Erscheinungsformen sowie bedingenden gesellschaftlichen Zuständen analysieren und radikal, also an der Wurzel ansetzend, bekämpfen. Mit diesem hochgesteckten Ziel verbindet sich auch das Anliegen einer intensiven und solidarischen Partnerschaft mit den Kolleg_innen des GACE in Haifa. Weiter verbindet sich mit der Institutsgründung der Anspruch, anders als es in weiten Teilen der gegenwärtigen Antisemitismus- und Rassismusforschung im deutschsprachigen Raum der Fall ist, aus der Perspektive einer grundlegenden Gesellschaftskritik heraus eine Auseinandersetzung mit und Analyse von den Phänomenen vorzunehmen. Dies bedeutet, dass wir Antisemitismus beispielsweise nicht als eine Form gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit oder lediglich als Diskriminierung verstehen – sprich, die Ebene der Erscheinung und damit die Symptome ansehen –, sondern wesentlich tiefgreifender die Ebene der Ursachen und damit zum Beispiel die ökonomische Struktur der Gesellschaft einbeziehen. Insofern sehen wir die Kritik des Antisemitismus unabdinglich mit der Kritik der Gesellschaft verbunden.

Was sind die größten Erfolge des Zentrums für Antisemitismus- und Rassismusforschung?

Der bedeutendste Schritt, der vor Gründung des CARS lag, ist aus meiner Sicht die bereits aufgebaute Kooperation mit der Partnerhochschule in Haifa. Hier kann das CARS auf eine vertrauensvolle Beziehung aufbauen und bei dem notwendigen und dringenden Kampf gegen Antisemitismus

gemeinsam mit israelischen Wissenschaftler_innen und Expert_innen auf diesem Gebiet Lehr-Lern-Konzepte entwickeln, die für die Studierenden der katho und des Gordon Academic College of Education (GACE) neue Erfahrungs- und Bildungsräume öffnen. Ebenso bietet diese einzigartige Partnerschaft die hervorragende Chance, gemeinsame Forschung zu betreiben und dabei neben den neuen Erkenntnissen auch die jeweiligen Expertisen zu teilen, die die Kolleg_innen des GACE und der katho mitbringen. Auf diese Partnerschaft sind wir sehr stolz und sehen mit Vorfreude und großer Motivation auf die anstehenden gemeinsamen

.....
**„ANTISEMITISMUS UND
 RASSISMUS HABEN EINE
 GEWALTVOLLE PERSISTENZ
 BEWIESEN.“**

Projekte, mit denen wir sicherlich einen wichtigen Beitrag zur wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit Antisemitismus leisten können.

Warum ist es wichtig, die Forschung Ihres Instituts in der Zukunft weiter voranzubringen?

Das ist relativ einfach zu begründen: Sowohl der Antisemitismus als auch der Rassismus haben eine gewaltvolle Persistenz bewiesen. Offensichtlich sind wir noch nicht an dem Punkt angelangt, an dem wir mit bestehenden Konzepten und vorliegenden wissenschaftlichen Erkenntnissen Antisemitismus und Rassismus überwunden hätten. Ganz im Gegenteil, wir sind ausgesprochen weit davon entfernt. Insofern muss die Beschäftigung weitergehen – und zwar immer mit dem Anliegen verbunden, Antisemitismus und Rassismus mit allen Mitteln zu verhindern. Wie bereits angeführt, weicht unsere

theoretische Perspektive auf diese Phänomene von den dominant vorherrschenden ab, daher sind wir zuversichtlich, dass jene bislang eher marginal vertretene wissenschaftlich-theoretische Perspektive auch zu neuen und anderen Schlüssen führen wird, von denen wir uns erhoffen, dass sie einen wirkungsvollen Beitrag im Kampf gegen Antisemitismus und Rassismus darstellen.

Was sind die größten Herausforderungen?

Das lässt sich eigentlich ganz gut mit einem Adorno-Zitat beantworten: „Wenn im Zivilisationsprinzip selbst die Barbarei angelegt ist, dann hat es etwas Desperates, dagegen aufzubegehren. Die Besinnung darauf, wie die Wiederkehr von Auschwitz zu verhindern sei, wird verdüstert davon, daß man dieses Desperaten sich bewußt sein muß, wenn man nicht der idealistischen Phrase verfallen will. Trotzdem ist es zu versuchen [...].“

Wo sehen Sie das Zentrum für Antisemitismus- und Rassismusforschung in fünf Jahren?

... vermutlich noch immer verwickelt in den entschlossenen Kampf gegen Antisemitismus und Rassismus.

PROF. DR. MARTIN SPETSMANN-KUNKEL
 ist Dekan am Standort Aachen und leitet dort den konsekutiven Masterstudiengang Soziale Arbeit. Seit März 2010 ist er Professor für Politikwissenschaft in der Sozialen Arbeit.



DIE LEHRE „UP TO DATE“ HALTEN

MIT **PROF. DR. EVA CHRISTINA STUCKSTÄTTE** UND **PROF. DR. HEIKO LÖWENSTEIN**
FORSCHUNGSSCHWERPUNKT NETZWERKFORSCHUNG IN DER SOZIALEN ARBEIT

Mit welchen Zielen ist der Forschungsschwerpunkt an den Start gegangen?

Stuckstätte: Der Forschungsschwerpunkt Netzwerkforschung in der Sozialen Arbeit widmet sich fachlichen Weiterentwicklungen auf der Fallebene im Sinne von Netzwerkinterventionen, auf der institutionellen Ebene im Sinne von trägerübergreifenden Kooperationserfordernissen und auf der sozialpolitischen Ebene in Bezug auf rechtliche Novellierungen und Forderungen nach integrierten Angeboten, zum Beispiel im Kontakt des BTHG oder SGB II. Damit verbunden werden theoretisch-konzeptionelle Fragestellungen der Netzwerkforschung bearbeitet. Durch den unmittelbaren Transfer aktueller Erkenntnisse aus den Projekten wird die Lehre in den forschungs- und entwicklungsorientierten Masterstudiengängen „up to date“ gehalten – insbesondere mit den Schwerpunkten „Netzwerkmanagement in der Sozialen Arbeit“, „Teilhabeorientierte Netzwerke in der Heilpädagogik“ und „Innovationsmanagement“. Synergien zwischen Lehre und Forschung forcieren die Qualifizierung zukünftiger Führungskräfte zur empiriebasierten Innovation und Entwicklung von Praxis. Dadurch konnte der forschungs-basierte Ideen-, Wissens- und Technologietransfer durch eine engere Kooperation mit dem Transfernetzwerk Soziale Innovation ausgeweitet werden.

Was sind rückblickend die größten Erfolge Ihres Forschungsschwerpunkts?

Stuckstätte: Die Meilensteine des Forschungsschwerpunktes liegen im Bereich Case Management: Hier haben wir Verfahren zur Etablierung des Konzeptes in unterschiedlichen Handlungsfeldern der Sozialen Arbeit und Heilpädagogik entwickelt. Im Bereich Sozialpädagogische Diagnostik/Fallverstehen gelangen die Analyse und Entwicklung von Prozessen fachlicher Beurteilung und (inter-)organisationaler Anforderungen und Qualifizierung der Praxis. Im Bereich Netzwerkmanagement konnten wir Ver-

fahrensstandards des Netzwerkmanagements auf der Organisationsebene entwickeln. Bei der Netzwerktheorie haben wir relationale Ansätze sowie Grundfragen von Steuerungsproblemen fortentwickelt. Unsere Themen waren auch die interinstitutionelle Netzwerkarbeit in Handlungsfeldern der Kinder- und Jugendhilfe, des Gesundheitswesens, des Pflegewesens, der Altenhilfe sowie im Bereich der integrierten Versorgung, zudem die individuelle und kommunale/regionale Teilhabepflege im Bereich der Eingliederungshilfe sowie die Sozialraumorientierung: Hier haben wir lokale und regionale Vernetzungsstrukturen im Rahmen des s_inn-Pilotprojektes „Sozial-Wissenschaftsladen“ mit Standardverfahren der sozialen Netzwerkanalyse untersucht sowie ergänzenden Interviews zu mehr oder weniger produktiven Spannungsfeldern im Netzwerk geführt.

Warum ist es wichtig, den Forschungsschwerpunkt auch in Zukunft weiter voranzubringen?

Löwenstein: Seit dem sogenannten Harvard Breakthrough in den 1970ern haben innovative Verfahren der sozialen Netzwerkanalyse stark an Bedeutung gewonnen. Dennoch gibt es anderenorts kaum Forschungsschwerpunkte oder Institute wie an der katho, die die relationale Expertise an einer Hochschule auf vergleichbare Weise bündeln und netzwerkanalytische Aktivitäten koordinieren: von der Heilpädagogik über Jugendhilfe und sozialraumorientierte Ansätze bis hin zur Sozialpsychiatrie.

Was sind die größten Herausforderungen?

Löwenstein: Da die Netzwerkforschung im Vergleich zu klassischer Umfrageforschung noch relativ jung ist, gestaltet es sich aufwändiger, forschungsethische Abwägungen und Entscheidungen nachvollziehbar zu vermitteln. Mit den erweiterten Möglichkeiten netzwerkanalytischer Forschung sind neue forschungsethische Problemstellungen verbunden, bei deren Beurteilung und Lösung sich der Forschungsschwerpunkt gestalterisch einbringen

können muss. Hier verfügt die katho als wertorientierte Hochschule über entsprechende Schwerpunktkompetenzen.

Wo sehen Sie den Forschungsschwerpunkt in fünf Jahren?

Löwenstein: Der Forschungsschwerpunkt wird sich sowohl in der Wissenschaft der Sozialen Arbeit als Referenz für Netzwerkforschung weiter etablieren als auch in der interdisziplinären Netzwerkforschung als Repräsentanz der Wissenschaft Sozialer Arbeit. Er wird es Kolleg_innen aller Standorte ermöglichen, ihre jeweiligen Themenschwerpunkte im Bereich der Netzwerkforschung eigenständig zu verfolgen, ihnen dabei aber einen gemeinsamen Rahmen anbieten: zur Kollegialen Beratung, als zentraler Ort im Bereich der Methodenentwicklung, mit Möglichkeiten zu Kooperationsprojekten und mit einer für die Netzwerkforschung angemessenen Infrastruktur.

PROF. DR. EVA STUCKSTÄTTE
lehrt Theorien und Konzepte Sozialer Arbeit mit Schwerpunkt Kinder- und Jugendhilfe am Standort Münster. Sie ist dort Ansprechpartnerin für den Forschungsschwerpunkt und dessen frühere Sprecherin.



PROF. DR. HEIKO LÖWENSTEIN
lehrt seit 2019 Theorien, Konzepte und Methoden der Sozialen Arbeit mit Schwerpunkt Inklusion am Standort Köln. Er leitet den Schwerpunkt Netzwerkforschung und war zuvor in Freiburg und Ravensburg/Weingarten tätig.





DIE GESUNDHEITSCHANCEN VERBESSERN

MIT **PROF. DR. MICHAEL KLEIN** UND **PROF. DR. THORSTEN KÖHLER**
LEITER DES DEUTSCHEN INSTITUTS FÜR SUCHT- UND PRÄVENTIONSFORSCHUNG (DISUP)

Mit welchen Zielen ist Ihr Institut vor gut 20 Jahren – beginnend als Forschungsschwerpunkt – an den Start gegangen?

Klein: Das DISuP startete mit der Idee, Suchtbehandlung anwendungsnah und praktisch zu beforschen, um so Verbesserungen für die Betroffenen zu erreichen. Daraus entwickelten sich Forschungsschwerpunkte, wie Sucht und Familie, Kinder suchtkranker Eltern, Partner_innen von Suchtkranken, Rückfallprävention, Neuroenhancement, Hilfen für ältere Suchtkranke. Stets stand auch ein enger Bezug bzw. Transfer zum Studium an der katho im Hintergrund. Am besten hat sich dies in dem ab dem Jahr 2001 etablierten Weiterbildungs-Masterstudiengang „Suchthilfe/ Suchttherapie“ realisieren lassen. Im DISuP wurden zwischen den Jahren 2000 und 2020 circa acht Millionen Euro an Drittmittelprojekten eingeworben.

Was sind rückblickend die größten Erfolge Ihres Instituts?

Klein: Neben den vielen eingeworbenen Drittmittelprojekten sind es vor allem viele Master-Thesen, Promotionen und Berufungen auf Professuren, die aus der Tätigkeit am DISuP entstanden sind. Auch ist es gelungen, ein sehr enges Praxis-Forschungs-Netzwerk mit mehr als 300 Institutionen der Suchthilfe bundesweit aufzubauen, die an Forschungs- und Praxisprojekten, Qualifizierungen oder anderen Transfer-Maßnahmen teilgenommen haben.

Warum ist es wichtig, die Forschung Ihres Instituts auch in der Zukunft weiter voranzubringen?

Köhler: Die psychische Gesundheit der Menschen ist zahlreichen Risiken ausgesetzt. Wir sehen es während der Corona-Krise in der Nachfrage nach Therapieplätzen bei den Kinder- und Jugendpsychotherapeuten oder bei den Psychotherapeuten für Erwachsene. Auch berichten Praxisstellen von einer Zunahme des riskanten Alkoholkonsums. Zudem gilt es, die Situation für Kinder aus suchtkrankten Familien oder Substanz-

konsumierenden in unterschiedlichen Lebensphasen durch Forschung zu analysieren und Empfehlungen für Politik und Praxis bereitzustellen. Es gibt sowohl in der Prävention, der Gesundheitsförderung, der Sucht- und Drogenhilfe, aber auch der Rehabilitation und Versorgung Erkenntnisse zu sichern, um die Gesundheitschancen und die Lebensqualität der Menschen zu verbessern.

Was sind die größten Herausforderungen?

Köhler: Die größte Herausforderung am DISuP ist sicher, die erfolgreiche Arbeit von Michael Klein fortzusetzen. Dies kann ein Institutsleiter nicht allein stemmen. Daher haben wir uns mit Kolleg_innen zusammenschlossen, um Forschungslinien und Expertisen zu „Kindern aus suchtkrankten Familien“, „Neuroenhancement“, „Präventions- und Gesundheitsforschung“ oder zum „Konsummonitoring“ fortzuführen. Auch die Wissenschaftlichen Mitarbeiter_innen, die teils schon seit Jahren engagiert am DISuP arbeiten, werden diesen Weg weitergehen. Zudem werden die Kolleg_innen Diana Moesgen, Ulrich Frischknecht und Daniel Deimel ihre Forschungsexpertise einbringen. Sie arbeiten schon seit Jahren erfolgreich im Suchtbereich. Ich denke hier an Kinder aus psychisch belasteten Familien, die Entwicklung und Etablierung von Interventionen oder die Versorgung bei suchtkranken oder psychisch kranken Menschen. Die HIV-Prävention oder die Erforschung der Stigmatisierung von suchtkranken oder psychisch kranken Menschen beinhaltet wichtige Fragestellungen, um mit den Forschungsergebnissen diesen Gruppen helfen zu können. Zudem liegt uns die Frage am Herzen, wie eine erfolgreiche Drogenpolitik aussehen kann. Wir erkennen in Deutschland eine starke Zunahme bei der Sicherstellung von harten Drogen wie Kokain. Die enormen Mengen können nicht allein von suchtkranken Menschen konsumiert werden, die in offenen Drogenszenen eine Existenz

am Rande der Gesellschaft fristen. Sozial integrierte Konsumenten, die entweder ihre Leistungsbereitschaft erhöhen oder die Arbeitsbelastung kompensieren wollen, sind wahrscheinlich für das gestiegene Angebot durch ihre Nachfrage verantwortlich. Der Konsum ist Teil eines Lifestyles. Wir können es drehen und wenden, wie wir wollen: Eine starke Prävention ist notwendig.

Wo sehen Sie Ihr Institut in fünf Jahren?

Köhler: Das DISuP wäre sehr erfolgreich, wenn es die Forschungsthemen in neuen Projekten und Studien weiter erforschen kann und sowohl die Partner_innen aus der Praxis als auch die Mittelgeber_innen weiter auf die Expertise unseres Teams bauen und gerne mit uns zusammenarbeiten. Hierfür werden wir unser Bestes geben.

PROF. DR. MICHAEL KLEIN
gründete 1999 den Forschungsschwerpunkt, der heute als DISuP zu den renommiertesten Instituten für Suchtforschung gehört. Vor seiner Emeritierung lehrte er am katho Standort Köln.



PROF. DR. THORSTEN KÖHLER
lehrt Sozialwissenschaft am Standort Köln. Im Jahr 2021 übernahm er die Leitung des DISuP. Zuvor war er an der Universität zu Köln und bei infas Institut für angewandte Sozialwissenschaft in Bonn tätig.



FORSCHUNG AUF AUGENHÖHE

MIT **PROF. DR. HANS HOBELSBERGER**
REKTOR DER KATHOLISCHEN HOCHSCHULE NORDRHEIN-WESTFALEN

Was macht Forschung und Transfer an der katho aus?

Neben dem thematischen Bezug auf Soziales, Gesundheit und Theologie steht die katho für angewandte Forschung. Das heißt, die Forschung steht im Kontext von Fragen, Herausforderungen und Problemanzeigen, die sich auf Basis der Forschungsergebnisse kenntnisreicher und dadurch kompetenter beantworten und lösen lassen. Eine solche Forschung bindet notwendigerweise Menschen und Institutionen auf Augenhöhe ein und macht „Beforschte“ nicht zum Gegenstand, sondern zu Partner_innen. Zudem achtet diese Forschung auf die Kommunikation der Ergebnisse, den so genannten Transfer, nicht als „Nice to have“, sondern als wesentlichen Bestandteil des Forschungsprozesses. Gerade die Methoden und Prozesse der Forschung mit vulnerablen Gruppen sind hier gefordert – und wie ich meine, haben hier unsere Forschenden schon Wegweisendes geleistet. Daneben ist die Forschung an der katho auch geisteswissenschaftlich geprägt. Dieser Zugang ist angesichts von Empirie und Evidenzbasierung nicht zu vernachlässigen, zumal es in unseren Kontexten immer um die Expertise für mehr Menschlichkeit in all ihren Dimensionen geht.

Was sind die Erfolgsfaktoren für eine gelungene Verknüpfung von Forschung und Transfer?

Wenn beide von vornherein mitgedacht und konzipiert werden und die Forschenden in Fragen des Transfers Unterstützung bekommen, sodass sie hier beginnend bei der Antragstellung bis hin zur Planung und Durchführung konkreter Maßnahmen entlastet werden. Leider ist es ja immer noch so, dass ein Großteil der Forschungsaktivitäten auf einen nicht unerheblichen Lehrumfang draufgesetzt wird. Deshalb hat die Transferagentur hier den Forschenden auch ein Unterstützungsangebot

gemacht. Wenn ich die Zeichen richtig deute, werden die zukünftigen öffentlichen Ausschreibungen für Drittmittelprojekte Transferstrategien und -maßnahmen weitaus deutlicher einfordern und sie zum Bestandteil der Auswahl machen.

Wie hat sich die katho hierbei in den vergangenen Jahren weiterentwickelt?

Das Unterstützungsangebot der Transferagentur habe ich ja angesprochen. Insgesamt sind Forschung und Transfer nicht mehr aus der Hochschule wegzudenken. Forschungserfolge durch Einwerbung von Drittmitteln, durch Rezeption der Forschungsergebnisse, durch nachgefragte Expertise in aktuellen gesellschaftlichen Herausforderungen steigern das Renommee der Hochschule und sind Faktoren bei der Beurteilung einer Hochschule. Gleichwohl ist und bleibt unsere Kernaufgabe die

.....
„BLEIBENDE HERAUS-
FORDERUNG IST, RESSOURCEN
FÜR DIE FORSCHUNG
ZU SICHERN.“
.....

Lehre. Um beides unter einen Hut zu bringen, gibt es zwei Strategien: von den zweifellos zu geringen Ressourcen möglichst viele profitieren zu lassen oder sie zu konzentrieren, was natürlich auch eine größere Differenzierung in den Kollegien zur Folge hätte. Diesen Differenzierungsprozess werden wir in den nächsten sechs Jahren erproben können, da wir über das Programm FH-Personal insgesamt zehn sogenannte Schwerpunktprofessuren einwerben konnten, die sieben Semesterwochenstunden ihres Lehrdeputates für Forschung und Transfer ein-

setzen können. Ferner ist uns in den letzten Jahren durch das Graduierteninstitut, jetzt Promotionskolleg, ein zentrales Instrument erwachsen, das für die Forschung wesentliches ist.

Welche Herausforderungen für Forschung und Transfer sehen Sie in den nächsten Jahren an der katho und wie könnten sie gestemmt werden?

Die eine bleibende Herausforderung ist, wie könnte es anders sein, Ressourcen für die Forschung zu sichern und auszuweiten. Grundsätzlich geht es dabei darum, dass sich der gesetzliche Auftrag zur Forschung auch in den staatlichen Rahmenbedingungen strukturell und finanziell widerspiegelt. Ferner müssen wir an der Weiterentwicklung der hochschulinternen Unterstützungsstrukturen arbeiten, um zu gewährleisten, dass wir bei öffentlichen Ausschreibungen erfolgreich bleiben. Denn nicht nur bei uns ist die Forschung gewachsen, auch alle anderen HAWs haben hier große Schritte nach vorn gemacht, sodass die Konkurrenz deutlich größer ist. Deshalb müssen wir mehr Kompetenz in der Antragstellung aufbauen. Zudem wird die europäische Vernetzung der Forschung immer wichtiger. Viele Programme werden über die EU ausgeschrieben und erfordern europäische Forschungssettings. Auch hier müssen wir unsere Unterstützungsstruktur intensivieren. Und wir müssen die Diskussion führen, wie wir mit unseren knappen Ressourcen umgehen wollen. Mit dem Forschungsstrategieprozess haben wir dazu erste Schritte eingeleitet.

PROF. DR. HANS HOBELSBERGER
ist seit 2016 Rektor der katho.
Zuvor lehrte er u. a. Pastoral-
theologie an der katho am
Standort Paderborn und ar-
beitete für die Deutsche Bi-
schofskonferenz.



FORSCHENDE GUT UNTERSTÜTZEN

MIT **PROF. DR. BARBARA SCHERMAIER-STÖCKL**
PROREKTORIN FÜR FORSCHUNG UND WEITERBILDUNG

Was macht gute Forschung für Sie aus?

Das ist eine Frage, die man aus verschiedenen Perspektiven beantworten kann. Wenn sich „gut“ auf die Frage nach Qualität von Forschung bezieht, kann ich nur sagen: Ich maße mir nicht an, die Qualität von Forschung zu beurteilen, zumal wohl jede Disziplin eigene Maßstäbe für „gute Forschung“ hat. Wenn Sie mich als Mitglied der Hochschulleitung fragen, lautet meine Antwort: Gute Forschung bringt der katho und ihren Forschenden Ansehen und Drittmittel, mit denen wir unsere Forschungsförderungsstrukturen ausbauen können. Wenn Sie mich als Professorin dieser Hochschule fragen, lautet meine Antwort: Gute Forschung hält die forschungsethischen Standards der jeweiligen Disziplin und der guten wissenschaftlichen Praxis ein und stellt sich dem Diskurs in der Scientific community. Die Ergebnisse guter Forschung bringen neue Erkenntnisse für Wissenschaft und Praxis und ermöglichen Entwicklung. Wenn Sie mich als Privatperson fragen, würde ich mit einem Zitat des französischen Schriftstellers André Gide antworten: „Vertrauen Sie denen, die die Wahrheit suchen, und misstrauen Sie denen, die sie gefunden haben.“ Von guter Forschung würde ich daher erwarten, dass sie auf der Suche nach Wahrheit ist, ohne sie für sich zu beanspruchen.

Wie hat sich die katho in den vergangenen Jahren in Sachen Forschung weiterentwickelt?

Wir haben in diesem Jahr einen Forschungsstrategieprozess begonnen und als Auftakt eine Online-Befragung sowie eine Dokumenten- und Drittmittelstatikalanalyse durchführen lassen. Ergänzt durch eine Stärken-Schwächen-Analyse im Rahmen eines Kick-off-Workshops, haben wir einen sehr guten Überblick erhalten, wo die Forschung an der katho steht. Das Ergebnis ist sehr erfreulich. An der Online-Befragung haben 109 Kolleg_innen (davon 78 Professor_innen und 31 Wissenschaftliche Mitarbeitende) teilgenommen. 82 Prozent der Kolleg_innen bewerten

die Forschungsaktivitäten an der katho als sehr wichtig bzw. wichtig und für 51 Prozent ist die Unterstützung durch unser Zentrum für Forschungsförderung, kurz ZfW, sehr hilfreich. Diese positive Grundstimmung drückt sich auch in den Zahlen aus: Zwischen 2004 und 2019 wurden 343 Drittmittelanträge gestellt und 52 Prozent davon bewilligt. Das ist ein sehr hoher Wert, denn der Erfahrungswert anderer HAWs liegt bei 20 Prozent. Durchschnittlich werden von den Kolleg_innen pro Jahr 21 Drittmittelanträge gestellt. Im vergangenen Jahr wurden mehr Anträge eingereicht, aber leider deutlich weniger bewilligt. Die Drittmittelbewilligungssumme bewegt sich

.....
„DIE HAUPTHERAUSFORDERUNG IST UND BLEIBT DIE FINANZIERUNG VON FORSCHUNG. DURCH CORONA WIRD SICH DIE SITUATION VERSCHÄRFEN.“
.....

konstant mit Schwankungen zwischen einer und zwei Millionen Euro pro Jahr, obwohl die Anzahl der bewilligten Projekte eher zurückgeht. Ich denke, diese Entwicklung zeigt, dass die Anforderungen seitens der Zuwendungsgeber steigen, und wir stellen fest, dass vermehrt Kooperationsprojekte gefördert werden. Dies bedeutet für alle Beteiligten größere Anstrengungen und eine höhere Komplexität. Trotz der nicht gerade leichten Rahmenbedingungen für Forschung an HAWs ist die Motivation der Kolleg_innen für Forschung sehr hoch. Für 34 Prozent gehört Forschung zu ihrem Selbstverständnis und für rund 30 Prozent gehören gute Lehre und Forschung zusammen. Dies wird auch deutlich durch die erfreulich hohe Zahl an Kolleg_innen, die die Instrumente

der internen Forschungsförderung nutzen und Gelder der Kommission für Forschungs- und Entwicklungsaufgaben, kurz K2, zur Durchführung von Forschungsvorhaben beantragen. Im Durchschnitt bewilligt die K2 zwischen acht und zehn Projekte pro Jahr.

Welche Herausforderungen für die Forschung sehen Sie in den nächsten Jahren und wie könnten diese gemeistert werden?

Ich glaube, die Hauptherausforderung ist und bleibt die Finanzierung von Forschung. Schon jetzt erkennen wir, dass die Vorgaben der Zuwendungsgeber restriktiver werden, und durch Corona und die Haushaltslagen unserer wichtigsten Zuwendungsgeber, Bund und Land, wird sich die Situation verschärfen. Das sehen auch die Kolleg_innen so. Sie haben in der SWOT-Analyse die zunehmende Komplexität bei den Anforderungen der Drittmittelgeber_innen und Mittelkürzungen als die Hauptrisiken für die Forschung benannt. Bei der Bewältigung der Komplexität können wir als Hochschule Unterstützung leisten. Was die finanziellen Mittel angeht, gilt es, strategisch gut zu überlegen, wo neue Geldquellen erschlossen und wie die vorhandenen Mittel am besten eingesetzt werden. Eine sehr erfreuliche Entwicklung ist die Beteiligung der katho am Bundesländer-Programm „FH-Personal“, das uns in den nächsten sechs Jahren die Möglichkeit gibt, die Forschung durch Schwerpunktprofessuren zu stärken.

PROF. DR. BARBARA SCHERMAIER-STÖCKL ist seit 2020 Prorektorin an der katho. Zuvor lehrte sie Recht im Fachbereich Sozialwesen an den Standorten Aachen und Köln. Nach ihrem Jurastudium arbeitete sie als Zivil- und Familienrichterin in Österreich.



HOCHSCHULE DULDET KEINEN STILLSTAND

MIT **DIPL.-KFM. RALPH LAURS**
DEZERNENT FORSCHUNGSFÖRDERUNG UND WEITERBILDUNG

Welche Entwicklungen beim Einwerben von Forschungsmitteln gibt es? Was ist einfacher geworden, was schwieriger?

Rückblickend auf meine nun fast 18-jährige Tätigkeit im Forschungs- und Weiterbildungsmanagement sind die Anforderungen der Mittelgeber_innen heute viel höher, vor allem bei Differenzierungen der Anträge, bei Kalkulationen, beim Datenschutz und dem Erstellen von Kosten- und Finanzierungsplänen. Aber auch das Projektcontrolling seitens der Mittelgeber_innen hat zugenommen. Gleichzeitig sind die Qualitätsansprüche an die Anträge gestiegen, da sich die Katho auch an Ausschreibungen beteiligt, die für alle Hochschulen offen sind. Die Katho und alle HAWs stehen hier in Konkurrenz um Fördergelder mit den Universitäten. Dass die Luft dünn ist, sieht man an der relativ geringen Förderquote von 25 bis 30 Prozent.

Bei EU-Ausschreibungen liegt die Quote zum Teil noch deutlich darunter. Auch dauern die Verfahren länger: Von der Skizzeneinreichung über die Formantragstellung bis zur Bewilligung vergehen bis zu zwölf Monate oder länger, was früher höchstens ein halbes Jahr in Anspruch nahm.

Unsere Arbeit wird vereinfacht durch elektronische Einreichungstools, zu denen viele Mittelgeber_innen übergegangen sind. Positiv sind auch die längeren Laufzeiten der Forschungsprojekte: Früher dauerten sie im Schnitt drei Jahre, heute sind es häufig vier bis fünf. Das ist für viele Projekte vorteilhaft, denn die Rekrutierung von Probanden ist schwierig und braucht Zeit. Das bindet Ressourcen deutlich länger, sodass wir über alles betrachtet – also Anträge, laufende Projekte und Projekte im Abschluss – im Schnitt über 40 Projekte begleiten.

Wo sehen Sie die größten Herausforderungen für Forschung und Weiterbildung in den nächsten Jahren?

In der Weiterbildung wird es darauf ankommen, dass wir unser Angebot flexibel an gesellschaftliche Anforderungen anpassen. Mit Blick auf die Coronapandemie beispielsweise werden sich neue Anforderungen an die Praxis ergeben, und wir sollten neue Weiterbildungsangebote anbieten können.

Für die Forschung sehe ich die Notwendigkeit, dass wir als Hochschule Schwerpunkte bilden, auf die wir uns fokussieren – auf Basis der Qualitäten, für die wir als Katho renommiert sind. Stärker müssen wir auch beim Netzwerkausbau werden – vor allem bundes- und EU-weit sowie international. Wenn wir als Katho bei EU-weiten Förderausschreibungen erfolgreich sein wollen, müssen wir auf breite Netzwerke zurückgreifen können, um mitzuhalten.

Auch die Digitalisierung wird uns weiter beschäftigen – sei es im Forschungsdatenmanagement, bei elektronischen Testsystemen, bei Anmeldeverfahren oder Teilnehmendenverwaltung in der Weiterbildung. Die Hochschulleitung macht sich – nicht erst seit Corona – für die Digitalisierung sehr stark. Das ist ein Weg, den alle konsequent weitergehen müssen. Auf lange Sicht jedoch kann man nicht alles digital veranstalten. Auch wenn Online-Meetings zeitsparend sind, ersetzen sie zum Beispiel nicht das Pausengespräch bei einer Tasse Kaffee, also den direkten persönlichen Austausch.

Was wünschen Sie sich für die Zukunft der Forschung an der Katho?

Ich denke, dass der interne Austausch über Instituts- oder Abteilungsgrenzen hinweg intensiver werden muss. Prozesse oder Arbeitsschritte müssen zunehmend vernetzt ablaufen. Das heißt, dass neben einer Beschreibung der Abläufe, an der wir bereits mit der Hochschulleitung arbeiten, auch die Software-Systeme ineinandergreifen und über entsprechende Schnittstellen zur Vermeidung von Doppelerfassungen oder Erfassungsfehlern ver-

fügen müssen. Klar definierte Abläufe schonen Ressourcen und sichern eine Grundinformation für alle Beteiligten.

Dennoch ist ein Projekt oder eine Weiterbildung nicht immer gleich, sodass es weiterhin eine Einzelfallbetrachtung und Beratung geben muss. Wir müssen einen Spagat hinbekommen zwischen dem, was finanziell und rechtlich möglich ist, und dem, was für das Projekt oder die Weiterbildung notwendig ist. Nicht alles ist vom Mittelgeber_innen geregelt oder rechtlich möglich, sodass es auch auf eine gute Argumentation ankommt oder Kompromisse gefunden werden müssen.

Dazu braucht es qualifiziertes Personal, das man selten auf dem freien Markt bekommt, sodass wir es selber ausbilden und qualifizieren müssen. Das Personal gilt es zu halten, aber es muss auch finanziert werden – aufgrund der Finanzierungsstrukturen der HAWs geht das nur begrenzt. Ein wesentlicher Teil refinanziert sich aus Weiterbildungen und Pauschalen, die einzelne Mittelgeber_innen zusätzlich zahlen. Hier wünsche ich mir erfolgreiche Antragstellungen bei Projekten, die mit diesen Pauschalen ausgestattet sind. Im Resümee ist das Drittmittelgeschäft deutlich aufwändiger geworden, aber es ist auch immer wieder spannend. Und Hochschule mit allen Bereichen ist ein lebendiges Gebilde, das keinen Stillstand duldet.

DIPL.-KFM. RALPH LAURS
ist Dezernent im „Zentrum für Forschungsförderung und Weiterbildung“ (ZFW). Seit über 18 Jahren unterstützt er mit seinen Kolleg_innen Projekt- und Weiterbildungsleiter_innen in administrativen, finanziellen und rechtlichen Angelegenheiten.





GEBÜNDELT

PUBLIKATIONEN

Die Arbeit unserer Wissenschaftler_innen zeigt sich auch in den zahlreichen Fachpublikationen als Aufsätze in Fachzeitschriften, Beiträge zu Tagungs- und Sammelwerken oder für Lehr- und Handbücher. Die umfangreiche Publikationsliste finden Sie als PDF-Download bei unseren Publikationen unter

**[https://katho-nrw.de/hochschule/
presse-und-kommunikation/publikationen](https://katho-nrw.de/hochschule/presse-und-kommunikation/publikationen)**



KONTAKTE

PROREKTORAT FÜR FORSCHUNG UND WEITERBILDUNG

Prorektorin für Forschung und Weiterbildung Köln

Prof. Dr. Barbara Schermaier-Stöckl

T: +49 221 7757-602
b.schermaier-stoeckl@katho-nrw.de

*Referent der Prorektorin für Forschung und
Weiterbildung Köln, Dezernat VI – Akademische
Angelegenheiten*

Dr. Nils Großmann

T: +49 221 7757-322
n.grossmann@katho-nrw.de

FORSCHUNGSFÖRDERUNG

*Dezernent Forschungsförderung und Weiterbildung,
Dezernat V – Zentrum für Forschungsförderung und
Weiterbildung (ZFW)*

Dipl.-Kfm. Ralph Laurs

T: +49 221 7757-311
r.laurs@katho-nrw.de

TRANSFER

*Transfernetzwerk Soziale Innovation (s_inn)
Leiterin der Agentur für Transfer und Soziale
Innovation*

Dr. Marina-Rafaela Buch

T: +49 221 7757-465
m.buch@katho-nrw.de

Stellvertretender Leiter

Tristan Steinberger

T: +49 221 7757-464
t.steinberger@katho-nrw.de

IMPRESSUM

HERAUSGEBER

Prorektorin Prof. Dr. Barbara Schermaier-Stöckl
Katholische Hochschule Nordrhein-Westfalen (katho)
Wörthstraße 10
50668 Köln
Telefon + 49 221 7757-602

prorektorin@katho-nrw.de
katho-nrw.de

REDAKTION

Katja Brittig, Holger Walz

TEXTE

Prorektorat für Forschung und Weiterbildung (Seite 6)
Projektleitungen (Seiten 9 – 15, 19 – 23, 27 – 32, 37 – 45)
Katja Brittig

FOTOS

Flügelwesen / Photocase (Titel), Marion Koell (S. 3, 52 – 53, 58), giftgruen / Photocase (S. 7), David-W- / Photocase (S. 9, 13, 29), katho (S. 12, 21 – 22, 28, 30, 37, 40 – 41, 43 – 45, 48 – 51, 54 – 57, 59), kovop58 / Adobe Stock (S. 14), testfight / Photocase (S. 16), Andreas Steindl / katho (S. 19), leonrojo / Photocase (S. 23), Carinabella / Photocase (S. 24), Mr. Nico / Photocase (S. 27), Robert Kneschke / Adobe Stock (S. 31), Irina / Photocase (S. 35), diego cervo / Adobe Stock (S. 38), Katarzyna Bialasiewicz / Adobe Stock (S. 38), Fotoline / Photocase (S. 46), Maribel Porras (S. 48, Foto Hörning), enterprice / Photocase (S. 60)

GESTALTUNG

satzanstalt Medienagentur | satzanstalt.de

DRUCK

Brinkmann DruckService | brinkmann-druck.de

Januar 2022

Diese Broschüre wird gedruckt auf
100 % Recyclingpapier, zertifiziert mit
dem Blauen Engel (RAL-ZU 14a).

katho

Katholische Hochschule **Nordrhein-Westfalen**
Catholic University of Applied Sciences

